Luther-Anekdoten

Lebensbilder
Anekdoten Kernsprüche

Anekdoten-Bibliothek

Zweiundzwanzigster Band:

Luther-Anekdoten

A. g. XIII.

Luther im Jahre 1521

Nach dem Kupferstich von Lukas Cranach dem Älteren

Luther-Anekdoten

Lebensbilder, Anekdoten, Kernsprüche

Herausgegeben von

Dr. Adolf Saager

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

Zweite Auflage

Verlag von Robert Lutz in Stuttgart

23252

22690

922.401
S. 111 A

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. Bonz' Erben, Stuttgart

Inhalt

	Seite
Einleitung: Martin Luther	7
Luthers Wurzeln und Werden	21
„Verzweifeln macht einen Mönch"	39
„. . . gezwungen zu schreien und rufen . . ."	57
Luther in Bann und Acht	81
Luther auf seinem „Patmos"	105
Die „rechte Art deutscher Sprache"	121
Luther, „der Deutschen Prophet"	135
„Wohlan, so gelte Trotz in Gottes Namen"	151
„Der Mönch hat die Nonne zur Frau genommen"	175
Luther bei Erholung, Kurzweil und Labsal	195
Von Luthers äußeren Umständen und seinem Sterben	219

22690

Martin Luther

¤ ¤ ¤

PRITZLAFF MEMORIAL LIBRARY
CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

Es ist gefährlich, die menschlichen Charaktere in bestimmte Typen einzuteilen, denn die Mannigfaltigkeit der Natur setzt sich mit allerlei Ausnahmen allzu gern über Schematisierungen hinweg. Aber die Unterschiede klar zu machen, die zwischen den verschiedenen Arten von Menschen walten, erweist die Typisierung (insofern sie nicht das Bindende innerhalb der Typen, sondern das Trennende innerhalb ihrer Gesamtheit betont) einen bequemen Dienst.

Jüngst hat Emil Lucka darauf hingewiesen, daß der Mensch in seinem Verhältnis zu sich selbst entweder als in sich ruhend oder als im Kampfe mit sich begriffen erscheine. Dieser Gegensatz führt Lucka zu der Einteilung der Menschen in „Mittel"- und „Grenzmenschen". Die ersteren sind die idyllischen, mit sich und der Welt zufriedenen Bürger. Die letzteren kennzeichnen sich durch Zerrissenheit, inneren Zwiespalt, gebrochenen Willen, der gleichwohl nie abläßt, das Höchste von sich zu fordern. Dadurch wurde eine Unterscheidung scharf ins Licht gerückt, die in undeutlichen Umrissen längst erkannt worden war, und die auch — um nun von Luther zu sprechen — einzelnen Ausdeutern Luthers nicht entgangen ist.

Heinrich Böhmer („Luther im Lichte der neueren Forschung") weist vergleichend auf Paulus und Athanasius, Bernhard von Clairvaux und Savonarola, Calvin und John Knox, Cromwell und Bismarck hin, die genau so wie Luther zu leidenschaftlichen Explosionen neigten, und er spricht von ihrer übermäßigen Reizbarkeit. Und Ricarda Huch („Luthers Glaube") sagt, eine andere Wesensseite des „Grenzmenschen" streifend: „Luther hörte nicht auf, schwere Anfälle von Melancholie zu erleiden . . . Es fiel Luther auf, wie die Menge des Negativen in oder außer ihm der Menge des Produktiven stets die Wage hielt, so daß er zu sagen pflegte, der Teufel ärgere sich, daß er ihm durch seine Lehre soviel Schaden tue, und wolle sich dafür rächen . . . Man wird im Leben aller genial begabten Menschen finden, daß sich ihr größtes Schaffen einer dunkeln, feindseligen Gegenwirkung zum Trotz erhebt, gehe es vom Äußeren oder vom Inneren, vom Körper oder vom Geiste aus." Und an anderer Stelle von Zwingli, der „war, was Luther nicht war": er sei „noch ungebrochen, es war noch keine Spaltung in seinem Inneren zwischen seinem Selbstbewußtsein und seinem Weltbewußtsein" — was sowohl im Hinblick auf Luckas angeführte Kennzeichnung als auch auf später zu Sagendes bemerkenswert ist.

Das Leben und Schaffen der mehr vom Herz als vom Kopf geleiteten „Grenzmenschen" ist stets von besonderer Leidenschaftlichkeit getragen. Ihre Stürme zerreißen, brechen, spalten den glatten Seespiegel der zufriedenen Seele. Auch der Mittelmensch empfindet etwas

von ihrer Grundstimmung, wenn er sich ausnahmsweise ihrem erhöhten Lebenstempo nähert: wenn die Leidenschaft der Liebe den gemächlichen Gang seines Herzens zu rascherem Laufe antreibt, überkommt ihn das „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt". Aus dieser Erfahrung heraus kann er dem Verstehen der „Versuchungen" und „Anfechtungen" näher kommen, die Luther sein Leben lang plagten, und die er in späteren Jahren seine „geistige Krankheit" nannte. Um weitere Eigenschaften der mit sich kämpfenden Menschenart aufzudecken, lohnt es sich, den Vergleich auszuspinnen. Wie die Liebe macht alle Leidenschaft blind: es hat eben nur der Kopf, nicht aber das Herz Augen. Dem Drang kann und will die Überlegung nicht folgen. Der Leidenschaftlichkeit ist das Gleichgewicht, das die Philosophie verleiht, fremd. Und der eigene Busen genügt ihr nicht als Wohnung: die Überfüllung des Innern drängt zu einer Entladung nach außen. Wes das Herze voll ist, des geht der Mund über. Und die Hände geraten in Bewegung. Es entstehen Herrscher, Dichter, Revolutionäre, Propheten, es entsteht ein Luther.

Mittelmenschen, denen das Einfühlungsvermögen in die Seele von Grenzmenschen abgeht, pflegen auf die Gegensätze in Luthers Charakter hinzuweisen (auch Heinrich Heine hat es getan) und nennen sie Rätsel. Sie stellen erstaunt Schwaches neben Starkem, neben Weichem Hartes fest, böse neben gut. Bei den Leidenschaftlichen, deren Inneres sich nicht mit dem Selbst zufrieden gab, sondern sehnsüchtig sich auf einen außerhalb des Ich

liegenden Gegenstand stürzte, ist alles auf diesen Gegenstand gerichtet, auf den einen Zweck, von dem sie erfüllt sind, gleichwie der Liebende alles Sinnen und Trachten der Geliebten zuwendet. Dieser Zweck war es, der den Kampf mit der Selbstsucht aufnahm, war der Funke, der das Feuer in ihnen entzündete, das sie nicht mehr zur Ruhe kommen läßt. So ist Luther der größte Hasser der päpstlichen Sache und kann doch dem Tetzel, der sein Todfeind sein müßte, versichern, daß er ihm nie gram war. So löst sich das Rätsel, daß kein Lüftchen von Leidenschaft (er liebt Käthe nicht, ist ihr nur gut) in der Philisterehe zu spüren ist, die der Philisterfeind, dieser große Leidenschaftliche, führt. Weil der Sturm seiner Leidenschaft ihn an der Liebe vorüberreißt, wie er die Nebensächlichkeit der Geschlechtsliebe, die seinen großen Zweck nicht berührte, stets wenig beachtete.

Man muß sich ja hüten, wie das scheinbar Unsympathische an Luther so auch das scheinbar Sympathische an ihm als Untugend wie Tugend zu werten. Alles ist nur richtig zu erfassen, wenn es zu seinem Charakter in Beziehung gesetzt wird. Wenn er Geld verschmäht oder zum Fenster hinauswirft, so ist das keine edle Freigebigkeit, sondern diese Güter gelten ihm einfach nichts, ihr Dasein berührt ihn so wenig als der Lärm in seinem eigenen Hause, weil seine Gedanken in einer anderen Welt weilen. Und wenn er etwa keine wahre Freundschaft unterhielt, die aus sich selbst lebt, wenn seine Freunde zu Feinden wurden, sobald sie seinem Zweck in den Weg kamen, so ist das kein Mangel, sondern eher eine Art der

Selbstlosigkeit (denn Freundschaft ist Nehmen ebensosehr als Geben) — auch die wiederum so wenig Tugend, als jenes Untugend: weil ihm das Persönliche, das dem „Mittelmenschen" die Ruhe verleiht, Nebensache war.

In seinen Stimmungen wankte er hin und her, seine Lebensführung war eine einheitliche. Er war vor dem möglichen Schicksal der gleichmütigen Mittelmenschen bewahrt, vor der Gefahr eines Zickzackweges, wenn an ihrer einen Hand dieser, an ihrer anderen jener Führer sie auf seine Seite zu ziehen trachtet. Sein Leben war von dem einen Zweck geleitet. Luther besitzt die faszinierende Kraft genialer Naturen, erweckt so den halbtoten Melanchthon wieder zum Leben. Die geheimnisvolle Kraft hilft ihm auch den eigenen, so oft von Krankheit heimgesuchten Körper überwinden. Wird er einmal schwach im Geiste — wenn er etwa „diplomatisch" sein will —, so geschieht es stets gegen seinen Instinkt auf Anraten der mehr als er überlegenden und berechnenden Genossen; hinterher hat er stets bereut, den Einflüsterungen nachgegeben zu haben. Ist diese Nachgiebigkeit Schwäche? Erfordert es nicht gerade von einem Manne, der von seinen eigenen Antrieben so mächtig vorwärts geschleudert wird, besondere Kraft, diesen Antrieben zu widerstehen? So ist sein Nachgeben nur ein anderer Grad von Stärke, gleichwie „Kälte" auch nur ein anderer Grad von Wärme ist und nur uns betrachtenden Menschen als Gegensatz erscheint. Oder ein anderes Beispiel: gut und böse. Nirgends wird die Abhängigkeit dieser Begriffe vom Betrachter selbst klarer als bei dem umstrittenen Luther: die

eine Partei rühmt das, was die andere tadelt. Nein — Luther ist ein einheitlicher Charakter, verwickelt zwar, aber nicht wirr, nicht leicht zu überschauen, aber doch auch nicht unverständlich.

Unter den 2000 Bänden, die über Luther geschrieben wurden, gibt es reichlich zweihundert Biographien. Es gibt unparteiische und — weit mehr — parteiische, die sich wiederum nach den beiden Konfessionen gliedern. Oder man kann sie nach ihrer Entstehungszeit einteilen, indem jede Zeit einen Luther nach ihrem Bilde schuf. Innerhalb der großen Gruppen gibt es wiederum fast ebenso viele Lutherdeutungen als Deuter. Immerhin müssen sich diese wieder um einige Hauptfragen sammeln, deren eine z. B. die ist, ob Luther sich sprunghaft, katastrophal oder stetig, folgerichtig entwickelt hat. Für den außerhalb konfessioneller Parteinahme stehenden Beurteiler, der ihn von unserem Sehpunkt aus erblickt, erscheint diese Frage überflüssig. Er bemerkt auch keine Wesensveränderung des mittleren und alten im Vergleich zum jungen Luther. Luther ist von jung auf von leidenschaftlichem Wissensdrang getrieben, der nichts ist, als eine Ausdrucksform des für seinesgleichen bezeichnenden inneren Kampfes. Als Student zieht er, der mehr geistige als sinnliche Mensch, die Konsequenz und wird Mönch, da eines solchen Weltbetrachtung den im Suchen Verzweifelnden in die Tiefe zu führen verspricht. Das ist nicht ein „kühner Bruch mit seinem bisherigen Leben" (Wilhelm Walther, „Luthers Charakter"), sondern dessen Erfüllung. Er studiert, findet wissenschaftliche Irrtümer,

findet auch Irrtümer der Anwendung. Natürlich muß er das einmal erleben, was man dann als den zweiten Wendepunkt hinstellt und was ihm begreiflicherweise einen großen Eindruck hinterläßt: daß ihm neben kleinen Lichtern auch ein alles andere überstrahlendes aufgeht, wie ihm begegnete, als sich ihm das Verständnis für das Wort Röm. 1, 17 klärte. Gott habe ihn wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, hingeführt, sagt er selbst. „Er kommt nicht wie August Hermann Francke schon in ein paar Stunden oder wie Loyola in ein paar schweren Wochen zur Ruhe und Klarheit, er braucht dazu etwa acht Jahre," in denen „er niemals wie andere Fromme etwas Besonderes erlebt" (Böhmer). Schritt für Schritt dringt er weiter ein, Schritt für Schritt zieht er ganz selbstverständlich die Folgen für das äußere Leben daraus. So wird er Reformator: er bekennt seine Erkenntnis, er predigt sie, wirbt dafür, kämpft gegen die, so sich seiner Erkenntnis entgegenstellen, auch dieses in stufenweiser Entwicklung seines Trotzes, in lawinenartigem Anschwellen der Kräfte, die er auf die Welt ausstrahlen läßt.

Seine naive Selbstverständlichkeit ist der Ausfluß seiner Leidenschaftlichkeit. Keine Überlegung hemmt den Weg des Blinden, für den es die Vorsicht, Rücksicht, Umsicht des nüchtern Überlegenden nicht gibt. Lächelnd gibt er den Freunden zu bedenken, daß ihm würdiges, gemessenes Auftreten so gar nicht liege. Fast erstaunt schlägt er die Warnungen der Genossen in den Wind. Ihn leitet das Herz: er kann nicht anders! Darum unterliegt er den Depressionen, die ein Klügerer abschütteln würde. Darum

fehlt ihm die der Überlegung entspringende Überlegenheit: er fühlt, daß er im Recht ist, also verfolgt er die Andersdenkenden mit leidenschaftlichster Intoleranz. Darum gibt er auch der Reizbarkeit und der Maßlosigkeit nach, welche den Unausgeglichenen beschieden ist, die über sich bald die Sonne lachen, bald den Regenhimmel lasten sehen. Einer seiner Sprüche gehört hierher: „In Trauern Freud, In Freuden Trauren; Fröhlich im Herrn, Traurig in uns sein!" Man hat darauf aufmerksam gemacht, wie verschieden Luther auf den erhaltenen Bildnissen aussieht: kein Wunder! Menschen, die heute von Humor triefen, morgen in Melancholie zerfließen, haben eben verschiedene Gesichter!

Luther besitzt auch die Phantasie der Naiven. Wer Phantasie hat, schmückt das früher Erlebte aus. O ihr guten Ausleger, die ihr ihn der berechnenden Lüge zeiht! Gewiß, er hat viel Widersprechendes, viel nachweisbare Unrichtigkeiten behauptet. Es ist schwer, das Wahre vom Falschen über ihn, auch wenn es von ihm selbst erzählt wird, abzutrennen. Wissenschaftliche Forschung werden manche empfehlen. Man kann über wissenschaftliche Forschung eigener Ansicht sein, wenn man die Werke von Lutherverehrern und Luthergegnern nebeneinander liegen hat und die widersprechendsten Gegensätze „wissenschaftlich bewiesen" findet. Übrigens betreffen die Zweifel meist Nebensächliches. Ihr Schicksal entscheidet am sichersten ihre innere Wahrheit, die sich aus der Prüfung an dem Lutherbild ergibt.

Oft wird die Erklärung einzelner Züge des Refor-

mators im Wesen seiner Epoche, der Wende von Mittelalter und Neuzeit, gesucht. Das ist darum gefährlich, weil sich die menschliche Seele im Laufe der Zeiten nicht verändert hat. Wer sein Auge an den gefälligen Süßlichkeiten schlechter Künstler ausgebildet hat, dem erscheint manches auf einem Dürerschen Holzschnitt grotesk, und er wird das ihm Unverständliche den Fremdheiten der Dürerzeit zuzählen. Wer den Luther als die Hauskatze kennt, die, nach einem treffenden Vergleich, eine unwahre Geschichtsschreibung aus dem Löwen Luther gemacht hat, der ist wohl oder übel gezwungen, alles, was zu seiner Anschauung nicht stimmt, der Lutherzeit zu Lasten zu schreiben. Aber warum hat dann etwa sein Zeitgenosse Dürer nicht die Grobheit („Roheit" sogar sagt ein protestantischer Theologieprofessor) der Lutherschen Sprache? Warum waren manche seiner Zeitgenossen weniger abergläubisch, weniger rücksichtslos und was weiß ich sonst noch alles, als er, der Größte seiner Zeit? Dem Mittelalter müßte Luther in vielem modern, uns muß er in vielem mittelalterlich erscheinen — aber doch nur in seinen Anschauungen! Die Gelehrten mögen sich um seine Ansichten kümmern. Sie verraten uns auch, daß das Neue in seinen Ideen auf einen kleinen Raum geht, was ein Grund mehr sein könnte, uns mehr für Luther, als für das Luthertum und Luthers Ideen* überhaupt zu interessieren. Das Ausschlaggebende an ihm war seine Per-

* Eine treffliche Auswahl gibt Dr. A. Grotjahn in seinem Buche „Luther" (Band 9 der Sammlung „Aus der Gedankenwelt großer Geister" Verlag von Robert Lutz in Stuttgart).

sönlichkeit, die ihn über das Denken hinaus zum Wirken trieb. Das unterschied ihn auch von seinen Mitdenkern: „die ganze Opposition der Laien gegen die sittlichen Anschauungen der Kirche bleibt im Gefühl stecken oder wie bei Erasmus auf halbem Wege stehen; nirgends führt sie zu bewußter Geltendmachung eines neuen sittlichen Ideals" (Böhmer). Luther aber wurde Bekenner und Verfechter. Das ist es, als was er heute noch wirkt. Vielleicht, wahrscheinlich sogar wird die kommende Zeit Bekenner und Verfechter fordern — aus Luthers Tat wird ihnen Kraft zufließen!

Luthers Persönlichkeit dürfen wir ruhig mit solchen unserer Zeit vergleichen, wir müssen es sogar, um uns seinen Mut und seine Standhaftigkeit recht zur Anschauung zu führen. Ein Vergleich aus unseren Tagen soll es deutlich machen. Als der Weltkrieg ausbrach, erhielt ein französischer Schullehrer seine Einberufung. Er öffnete die Ordre, überflog sie, legte sie auf den Katheder und fuhr fort, den Kindern zu erklären, daß der Mensch nicht töten dürfe. Es folgte eine weitere Aufforderung von seinem Regimente. Er antwortete, der Krieg gehe gegen seine Überzeugung. Und als die Patrouille kam, ihn im Kreise seiner Schüler festzunehmen, las sie auf der Schultafel die Worte: Du sollst nicht töten! Der Mann wurde standrechtlich erschossen. Luther war, beiläufig bemerkt, über diesen Punkt anderer Meinung, er bejahte das Recht der Obrigkeit über die Bürger, wie auch die Berechtigung des Krieges. Aber seinen Zeitgenossen mußte sein Auftreten ebenso unverständlich, verstockt, aussichtslos, phan-

tastenhaft, aufrührerisch oder wie man es auch sonst immer bezeichnen will, erscheinen, wie das jenes Schullehrers in unseren Tagen wirkte, und ebenso sicher, wie jener, ging er mit seiner selbstverständlichen Tat dem Tode entgegen. „Nun muß ich sterben!" sagte er 1518, als er vor dem päpstlichen Gesandten zu Augsburg erscheinen sollte: er konnte nicht voraussehen, daß die Zeit ihm günstiger gesinnt war, als seinem Vorläufer Huß. Aus freiem Entschluß, nur um seiner Überzeugung Genüge zu tun, dem sicheren Tode entgegenzugehen: was das heißt, ermessen wir an einem Vergleich mit den Kriegern, deren Tätigkeit doch vom Massenwillen getragen, von der Kameradschaft gestützt, von Zucht und Drill gerichtet, von Gesetz und Befehl gelenkt, von Macht und Gewalt gezogen wird.

Voltaire sagte: „Es ist ein Großes, wenn man zur rechten Zeit zur Welt kommt. Luther würde kein großes Glück mehr haben, wenn er heutzutage aufträte." Natürlich gedeiht auch das gesündeste Korn nicht auf Felsen. Und sicherlich gibt es zu allen Zeiten Genies auf allen Gebieten und es kommen nur die zu Worte, deren Absichten mit denen ihrer Zeit übereinstimmen. Aber sind diese deshalb weniger Genies? Bestreitet man deshalb einem Napoleon oder Bismarck seine Größe? Nach seinem Tode galt Luther dem katholischen Volk als ein Teufel, während das protestantische ihn verehrte gleich einem Heiligen. Darf daraus der jenseits des Streites Stehende den Fehlschluß ziehen, die Wahrheit werde wohl in der Mitte liegen, und Luther sei nur ein mittelmäßiger Mensch gewesen? Man denke wiederum an unsere heutige Zeit,

um die widersprechenden Urteile so recht zu verstehen. Dürfte ein Neutraler über die Großen des Weltkriegs sein Urteil aus dem Mittel der widersprechenden Urteile der beiden Kriegsparteien ziehen? Darf also der unparteiische Biograph Luthers, weil dieser im Papste den Antichrist sah, er selbst aber wiederum in Rom als der Vorläufer des Antichrists galt, den Ausweg wählen, ihn mit „einerseits — andererseits" abzutun? Er muß zu den Quellen zurückgehen, um das Gift und um den Zucker zu meiden, womit man diese Naturkraft zu verfälschen versucht hat, diesen unbändigen Strom, dessen Überschwemmungen Deutschlands Boden ruinierten, aber auch für eine größere Zukunft düngten. Man streitet sich heut noch, nach Jahrhunderten, um sein Bild. Das beweist, daß Luther ein Großer war. Am unversöhnlichsten im Haß, am ungerechtesten in Liebe, sagt Nietzsche, sind die Menschen gegen die Befreier des Geistes!

München, Frühjahr 1917.

Dr. Adolf Saager.

Luthers Wurzeln und Werden

□ □ □

Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan!

Von Gustav Schüler.

Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan!
Es ging Krieg und groß Hassen an
Und Brand und Blut hoch rauchen.
Mit deiner grimmen Landsknechtsfaust,
Darein Gott und der Teufel haust,
Müssen wir dich jetzt brauchen.

Stampf vor mit deinem Eisenschuh,
Schlag an und stürz den Helmsturz zu:
Heraus, den Strauß zu wagen!
In beiden Fäusten rollt der Knauf,
Die Schneide wuchtet ab und auf,
Gradab, wie Riesen schlagen!

Gib uns dein Wort, das Felsen rollt,
Zurechtgeglüht aus Stahl und Gold
Ohn Hörner und ohn Zähne!
Es fährt der Lüge ins Gebiß
Der uns aus Wut und Finsternis
Anbleckenden Hyäne.

Landsknecht Gottes, sprich du darein
Hammerschlagschweres Ja und Nein
Gen alles Klügeln und Klauben!
Zerschlag zu Splittern Lug und List
Und laß uns, wie dein Glaube ist,
Meerüberschreitend glauben!

Landsknecht Gottes, wir brauchen dich!
Wirf dein weltenbeugend: „Hier stehe ich!"
In die welken Zwielichtseelen!
Wir müssen aus herzfeigem Bücken erstehn
Und unsrem Tun in die Augen sehn,
Uns wieder groß Wahrheit befehlen!

Trutznachtigall, heb an dein'n Sang
Vom „Feste Burg" mit Sturmesklang,
Die Meere müssen klingen!
Wie bergbespreitend Morgenrot
Wollen wir's über Not und Tod
Aus deinem Munde singen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Luthers Familienname.

Ihren Namen schrieben Luthers Möhraer Geschlechtsgenossen bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts: Luder, Lüder oder Luider. Luther selbst schrieb sich anfangs ebenso in seinen Briefen und Büchern. Bei der Erfurter Universität ist er, da er dort Student wurde, als „Ludher" inskribiert worden, in der Wittenberger Matrikel als Lüder; im Wittenberger Dekanatsbuch erscheint er ebenso anfangs als Lüder und Luder. In seinen Tischreden, wie seine Freunde sie aufzeichneten, soll er einmal geäußert haben, daß sein eigentlicher Name „Lyder, sächsisch Luder", und daraus von seinen Gegnern Lother und Luther gemacht worden sei. Erst kurz vor dem Ausbruch des Ablaßstreits 1517 begegnen wir bei ihm der Schreibart Luther (so namentlich auch in jenem Dekanatsbuch vom Sommersemester 1517). In einem auf seinen Oheim Heinz bezüglichen Brief vom Jahre 1727 nannte er diesen „Luder", sich selbst in der Unterschrift „Luther".

Nach derselben Stelle der „Tischreden" gab er jenem Namen die Bedeutung von „lauter". In späteren Schriften aber hat er den Namen des adeligen Geschlechts der Luder

oder Lüder von Lothar abgeleitet und den Namen Lotharius mit Lutherius (welchen er schon bei Cäsar, Bell. gall. VII, 7 zu finden glaubte) und Lutherus identifiziert. Er kam da ferner auf die Etymologie: „Herr der Leute (Lüde, sächsisch = Leute)". Das richtige ist ohne Zweifel, daß auch sein eigener Familienname aus dem Personennamen Lothar entstanden war. Der Name Luder kam häufig, besonders in Niedersachsen, als Vornamen vor, identisch mit Lothar.

Luthers Wappen.

Man findet Nachricht von einem alten Wappen der Lutherschen Familie, das in dem linken roten Felde zwei silberne aufgeblühte wilde Rosen, in dem rechten aber eine goldene halbe Armbrust mit Stahlzieraten hatte. Auf dem Helme erhoben sich zwei Büffelhörner, rot und silbern. Dieses Wappen soll Fabian Luther vom Kaiser Sigismund, dessen Hof- und Pfalzgraf er war, und der ihn im Jahre 1413 adelte, erhalten haben. Ein zweites Wappen erteilte 1570 Kaiser Maximilian dem Kaiserlichen Kammergerichtsrat Matthias Luther, seinen Brüdern und deren Nachkommen. Auch in diesem erscheint die Rose, aber eine gefüllte.

Wahrscheinlich hat Luther die Rose in seinem Petschaft hiervon entlehnt. Auf dem Titel der Predigt, die

er am Peter und Paulstage 1519 zu Leipzig hielt und im folgenden Jahre drucken ließ, steht schon unter seinem Bildnis auch die Rose in einem Scherben. Nachher findet sie sich auf dem Doktorringe. Im Jahre 1528 fügte er das Kreuz und Herz in dem Ringe und die Farben hinzu. Wir haben seine eigene Beschreibung dieses Petschaftes in einem Briefe an Spengler. „Weil ihr begehret zu wissen," schreibt er, „ob mein Petschaft recht getroffen sei, will ich euch meine ersten Gedanken anzeigen. Zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als ein Markzeichen meiner Theologie. Das erstere soll ein Kreuz sein, schwer im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten nur selig macht; denn so man von Herzen glüht, so wird man gerecht. Wie nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortifizieret und soll auch wehe tun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, d. i., es tötet nicht, sondern behält lebendig. Iustus enim fide vivit; sed fide crucifixi (denn der Gerechte lebet durch den Glauben, aber durch den Glauben an den Gekreuzigten). Solch Herz soll aber mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Friede, Trost und Freude gibt. Darum soll die Rose weiß, und nicht rot sein. Denn die weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelblauen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben im Anfang ist, der himmlischen Freude zukünftig und jetzt wohl schon darin begriffen und durch Hoffnung gefaßt, aber noch nicht offenbar. Und um solch Feld einen goldenen

Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güte, wie das Gold das vornehmste, köstlichste Erz ist. Ex Eremo Gruboc (aus der Einöde Coburg) 8. Juli 1531."

¤

Luther dichtete auch Verse zu seinem Wappen, in denen man später, als Chronodistichon, die Jahreszahl des großen Jubelfestes der Reformation 1717 fand.

Des ChrIsten Herz aVf Rosen geht,
Ob's MItten Vntern CreVze steht.

¤

Sein Vater.

Martin Luthers Vater, Hans Luther, gehörte zu einem Bauerngeschlechte, das im Dorfe Möhra, am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes, ansässig war. „Ich bin eines Bauern Sohn," sagte Luther selbst, „mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen." — Er war als Bergmann von dort weggezogen. Nachher finden wir ihn, fortwährend mit Bergbau beschäftigt, in der Stadt Mansfeld als Mitglied der dortigen Bürgerschaft und später auch des Magistrats.

¤

Seine Mutter.

Luthers Mutter, Margarete, war aus der Gegend von Eisenach gebürtig. Sie entstammt einer alten Familie. Nahe Verwandte von ihr lebten noch später in

jener Stadt. Durch den Mansfelder Prediger Spangenberg ist uns bezeugt, daß sie eine geborene Ziegler war. Hiernach muß die Äußerung eines Wittenberger Rektors Schneidewin vom Jahre 1558, nach welcher sie „in der Familie der Lindemann geboren" war und derzufolge sie später meist einfach als geborene Lindemann bezeichnet worden ist, berichtigt werden. — Im Jahre 1522 werden Luthers Eltern als „kleine, kurze Personen, ein bräunlich Volk" geschildert.

□

Luthers Geburt.

Martin Luther wurde 1483 nicht in Mansfeld, sondern in der zur Grafschaft Mansfeld gehörigen Stadt Eisleben geboren. Daß dies so kam, erklärt sich nach den ältesten Berichterstattern einfach daraus, daß Hans Luther zuerst, jedoch nur vorübergehend, in dieser Stadt seinen Wohnsitz genommen hatte, um dem eben auch in ihrer Nähe betriebenen Bergbau nachzugehen. So berichtet namentlich Melanchthon. Abzuweisen ist hiernach die erst seit Anfang des 17. Jahrhunderts verbreitete seltsame Erzählung, daß Hans' Weib von Möhra aus auf den Markt nach Eisleben gegangen und dort, früher als erwartet war, von dem kleinen Martin entbunden worden sei. Eisleben hatte damals auch keinen Markt im November, sondern nur im September und im Frühjahr, nämlich am Montag nach Cantate, und liegt überdies von Möhra viel zu weit ab. Auch zu der Vermutung, daß etwa Margarete Luther den Besuch in Eisleben von Mansfeld aus und nicht eines

Marktes wegen, sondern behufs anderer Einkäufe oder Geschäfte gemacht habe, haben wir jenen älteren Berichten gegenüber kein Recht.

¤

Des Tages, nämlich des 10. Novembers, war die Mutter im Lauf der Jahre, welche sie nicht mehr genau zählte, doch eingedenk geblieben: den 10. November pflegte auch der Reformator noch als seinen Geburtstag zu feiern. Die Mutter gedachte auch noch der nächtlichen Stunde, in welcher ihr das Söhnlein geschenkt worden war: es war nachts zwischen 11 und 12 Uhr. Tags darauf wurde der Knabe in der St. Peterskirche zu Eisleben getauft; er erhielt seinen Namen vom Heiligen des Tages, Martin. Ihren dauernden Aufenthalt haben Luthers Eltern schon ein halbes Jahr nach seiner Geburt in Mansfeld genommen.

¤

Ein „Kind des Teufels".

In der ersten Lutherbiographie, die der Domherr Johann Cochläus 1549 herausgab, erscheint Luther als ein Kind des Teufels: der Leibhaftige hat ihn im Ehebruche mit der Margarete Lutherin gezeugt. Schon als Kind zeigte der Unglückliche daher ein so fremdes und wildes Wesen, daß die eigene Mutter später bedauerte, den Wechselbalg nicht gleich in der Wiege ermordet zu haben. Auch im Kloster erkannten einsichtige Brüder bald, wes „Geistes" Kind er sei; später vollends konnte kein Verständiger darüber mehr im Zweifel sein. Auch bei

seinem Tode spielte natürlich der geheimnisvolle „Herr Vater" eine Rolle. Er erschien rechtzeitig noch in eigener Person, um seinen getreuen Evangelisten mit sich zur Hölle zu nehmen. Diese Auffassung des Reformators als Teufelssohn erfreute sich in der katholischen Welt bis ins 18. Jahrhundert des größten Beifalls. (Böhmer, „Luther im Licht der neueren Forschung." Bei Teubner, Leipzig.)

Man bestreitet ihm seinen Taufnamen.

Luthers Gegner, die ihm alles abzustreiten suchten, wollten auch seinen Taufnamen Martin nicht als den echten gelten lassen. Er sagt aber selbst: „Ich bin in der Taufe Martinus genannt worden, darnach im Kloster Augustinus. Was könnt' doch Schädlicheres und Ungöttlicheres geschehen, als daß man den Taufnamen verwirft und fahren läßt um der Kappen willen, die einer angezogen? Also schämen sich die Päpste, daß sie mit ihrem rechten Namen sollen genannt werden, den sie in der Taufe kriegt haben. Sind zwar dessen auch nicht wert, daß sie den Taufnamen behalten sollen. Mit solcher Veränderung der Namen haben sie angezeigt, daß sie von Christo und der Taufe abgefallen und abtrünnig worden sind, und dasselbe ist in allen Klöstern auch sehr gemein gewesen."

Früh zur Schule.

Ihren Sohn Martin schickten die Eltern schon im zarten Kindesalter zur Schule. Luther erinnerte sich

noch als sechzigjähriger Mann daran, wie es ihm wohlgetan habe, dorthin auf den Armen getragen zu werden: Nikolaus Oemler zu Mansfeld, mit dem er später durch eine Verschwägerung verwandt wurde, habe ihm diesen Liebesdienst erwiesen (Oemler war übrigens damals selbst noch Schüler). Kenntnis von Gott und Gottesfurcht ihm einzupflanzen, machten die Eltern sich selber zur Pflicht.

Die Eltern als Erzieher.

Luther gedenkt namentlich seines Vaters mit hoher Achtung, zärtlicher Liebe und inniger Dankbarkeit. Von ihm habe er, wie das Leben, so auch die Erziehung empfangen. Ja, was er sei und habe, das habe ihm der Schöpfer durch jenen geschenkt. Und gar süß sei ihm stets der Umgang mit einem solchen Vater gewesen. Ungescheut und mit aller Würde eines Vaters hat dieser selbst später im Umgang mit dem berühmt gewordenen Sohn und mit dessen Freunden sich bewegt. Streng hielt er namentlich auf das Ansehen der Eltern. Und als Knabe nun bekam Luther überwiegend eben den strengen Ernst des Vaters zu verspüren. Er erzählt, er sei wohl auch allzu hart von ihm gestäupt worden, einmal so sehr, daß er ihn geflohen habe und ihm gram geworden sei; der Vater habe ihn erst wieder zu sich gewöhnen müssen.

Die Mutter war in der Kinderzucht streng und hart wie ihr Ehemann. Von ihr erwähnt Luther, daß sie ihn einmal um einer geringen Nuß willen bis aufs Blut ge-

schlagen habe. Die Folge, sagte er, sei gewesen, daß die Härte seiner Eltern ihn gar schüchtern gemacht habe. Er fügt aber bei: sie haben's doch herzlich gut mit mir gemeint. Später sagte er: Man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben!

Von seiner harten Jugend erzählte Luther unter anderem: Mein Vater ist in seinen jungen Jahren ein armer Häuer (Bergmann) gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen. Also haben sie uns erzogen.

Der Lieblingsbruder.

Über Martins Verhalten zu seinen jüngeren Geschwistern wird uns aus Reden seiner Mutter überliefert, daß er für sie ein „Lenker der Sitten" (rector morum) gewesen sei. Besonders herzlich habe er mit seinem Bruder Jakob zusammengehalten: der eine sei dem andern stets der liebste Kamerad gewesen und keinem habe ohne den andern Essen und Spiel geschmeckt.

Der erste Lateinunterricht.

Die Schule des Städtchens, die Martin Luther besuchte, wollte den Knaben neben Lesen, Schreiben und Rechnen auch schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beibringen. Es war ein ebenso steifer, als dürf-

tiger und stückweiser Unterricht in den Formeln der Grammatik. Luther erwähnt nur einiger peinlicher Erinnerungen, die ihm davon verblieben sind. Er erzählt, wie man, als er zur Schule ging, die Kinder mit Fragen über Deklinationen und Konjugationen gemartert habe. Mit unnützen und beschwerlichen Dingen habe man die gute Zeit zugebracht und manchen feinen, geschickten Kopf verderbt; dabei seien ungeschickte Schulmeister mit den Kindern wie Henker mit Dieben umgegangen. Ehedem habe ein Knabe zwanzig Jahre lang studieren müssen, um nur so viel böses Latein zu erlernen, daß er möchte Pfaffe werden und Messe lesen.

¤

Wie energisch der Herr Lehrer dabei vorging, zeigt sich an Luthers Zeugnis, daß er an einem einzigen Vormittage 15mal hintereinander vom Schulmeister „gestäupt" wurde.

¤

Die verkannten Würste.

Da ich und sonst ein Knabe daheim in der Fastnacht, wie Gewohnheit ist, vor den Türen sangen, Würste zu sammeln, da scherzt ein Bürger mit uns und schreit laut: „Was macht ihr bösen Buben? Daß euch dies und das bestehe!" — Kommt zu uns gelaufen mit zwei Würsten und will sie uns geben. Ich und mein Gesell aber erschraken vor dem Geschrei, flohen vor dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Gutes gedachte zu tun. Und daß es ja an ihm nicht fehlte, rief er uns nach, gab uns

gute Worte, daß wir wieder zurückkehrten und die Würste von ihm nahmen. (Luther.)

□

Eine Kaltwasserkur.

Der Arzt Ratzeberger berichtet, Luther sei einmal in Magdeburg schwer am Fieber krank gelegen. Da sei er, weil man ihm in der Fieberhitze das Getränk entzogen, eines Nachmittags, während alle Hausgenossen zum Gottesdienste sich entfernt hatten, vor unerträglichem Durst, aus Schwäche auf Händen und Füßen kriechend, in die Küche gegangen, habe ein Gefäß frischen Wassers ausgetrunken, sei darauf in einen tiefen Schlaf gefallen und nachher vom Fieber frei gewesen.

□

Was er zu Magdeburg Erhebendes sah.

Im Jahre 1497 wurde der kleine Martin nach Magdeburg in die Schule getan. Einen Eindruck hat er dort erhalten, den er nicht vergaß: Ich hab gesehen mit diesen Augen, da ich bei meinem 14. Jahr zu Magdeburg in die Schule ging, einen Fürsten von Anhalt, der ging in der Barfüßerkappe auf der breiten Straße um nach Brot und trug den Sack wie ein Esel, daß er sich zur Erden krümmen mußte. Aber sein Gesell Bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürst ja allein das höchste Exempel der grauen beschorenen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so übertäubet, daß er alle anderen Werke im Kloster gleichwie ein anderer Bruder

tät, und hatte sich also zerfastet, zerwacht, zerkasteiet, daß er sah wie ein Totenbild, eitel Bein und Haut. Starb auch bald. Denn er vermochte solch streng Leben nicht zu ertragen. Summa: Wer ihn ansah, der schmatzte vor Andacht und mußte sich seines weltlichen Standes schämen.

¤

Nach und zu Eisenach.

Wahrscheinlich bildete die Erkrankung des Knaben den Grund, warum er von Magdeburg nach Hause zurückkehrte. Als es sich nun darum handelte, ihn wieder zur Schule zu schicken, wählte sein Vater Eisenach, woselbst die Luthers Verwandte hatten. Aber es stellte sich heraus, daß diese Leute selbst ihr Leben nur kümmerlich zu fristen vermochten, und so war er gezwungen, wiederum durch Singen das Notwendigste zu erbetteln. Bei einer solchen Gelegenheit wurde eine Gönnerin auf ihn aufmerksam, durch deren Hilfe ihm bald ein sorgenloses Leben ermöglicht wurde, die Frau Cotta.

¤

Aufnahme im Cottaschen Haus.

Luthers Aufnahme in Cottas Haus als Student wird von glaubwürdigen Zeitgenossen so erzählt. Der rechtschaffene Bürger und Verwandte Luthers, Conrad Cotta, hatte sein Haus in der St. Georgengasse zu Eisenach. Seine Frau, die durch das erbauliche Singen des armen Luthers an das Fenster gelockt wurde, bemerkte, daß der kleine Sänger schon vor drei Haustüren ihrer Nachbarn

ohne die geringste Gabe abgewiesen worden war. Mißmutig und eine ähnliche Demütigung gewärtigend, blieb er auch vor ihrem Hause stehen. Kaum hatte er aber sein Liedchen zu Ende, so rief ihn die Frau Cotta in die Stube und erquickte ihn mit Speise und Trank. Da nun der kleine Sänger vor und nach dem Essen für die erhaltene Gabe in ihrer und ihrer Kinder Gegenwart laut und inbrünstig zu Gott betete und an ihr Söhnlein mehrere katechetische Fragen tat, gewann ihn diese gottesfürchtige Frau so lieb, daß sie ihn mit Wissen und Bewilligung ihres Mannes gänzlich in ihr Haus aufnahm.

□

Immatrikulation zu Erfurt.

Zwei Jahre blieb er in Magdeburg, zwei Jahre in Eisenach auf der Schule. Dann bezog er die Universität Erfurt: der berühmte Scholastiker Jodocus Trutvetter, damals Rektor, trug den „Martinus Ludher ex Mansfelt" für das Sommersemester 1501 als Studenten der Jurisprudenz in die Matrikel ein.

□

Von der Alma mater von Erfurt.

Von der Universität Erfurt sagte Luther selbst, sie sei etwa in solchem Ansehen und so berufen gewesen, daß alle anderen dagegen für kleine Schützenschulen ang sehen wurden.

□

Der fleißige Student.

Wie fleißig er dort gearbeitet, bezeugt Mathesius, der lange Zeit Luthers Tischgenosse war, mit folgenden Worten: Ob Luther wohl von Natur ein hurtiger und fröhlicher junger Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebet und Kirchengehen an, wie denn dies sein Sprichwort gewesen: Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert! Verschlief und versäumet daneben keine Lektion, fragt gern seine Praeceptores und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, repetierte oftmals mit seinem Gesellen und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich allweg auf in der Universität Liberei (Bibliothek).

¤

Im Jahre 1502 erlangte Luther die Würde eines Baccalaureus, im Jahre 1505 die eines Magisters.

¤

Verzweifeln macht einen Mönch

¤ ¤ ¤

Warum er Mönch ward.

Man berichtet von verschiedenen Geschehnissen, die Luther bestimmt haben sollen, ins Kloster zu gehen. Einmal verwundete er sich mit einer Waffe, die er nach Studentenart bei sich trug, dann starb plötzlich einer seiner Freunde, schließlich geriet er in ein furchtbares Gewitter. In der Todesangst soll er gelobt haben, ein Mönch zu werden.

In Wirklichkeit liegt die Erklärung in seinen eigenen Worten: „Ich ging ins Kloster und verließ die Welt, indem ich an mir zweifelte. Es hat die Wahrheit das Sprichwort erfunden: Verzweifeln macht einen Mönch."

Abschied von der Welt.

Am 16. Juli 1505 lud der Student seine Freunde auf den Abend zu sich ein. Er war, wie ein Teilnehmer an der Feier berichtet, bei der auch „züchtige, tugendsame Jungfrauen und Frauen" anwesend waren, an dem Abend über die Maßen fröhlich und spielte die Laute. Es war seine Abschiedsfeier von der Welt. Am folgenden Morgen

geleiteten ihn einige Kommilitonen bis zum Tore des Augustinerklosters und sahen mit Tränen in den Augen die Pforte hinter ihm zufallen, den sie den „Musikus", aber auch den „Philosophus" genannt hatten.

□

Luthers geistliche Laufbahn.

1505 Novize zu Erfurt.
1506 Subdiakon, Diakon zu Erfurt,
1507 Priesterweihe zu Erfurt,
1508 ins Augustinerkloster nach Wittenberg,
1509 Baccalaureus zu Wittenberg,
1509 (Herbst) Zur Lehrtätigkeit nach Erfurt,
1511 Nach Rom,
1512 Doktor der Theologie zu Wittenberg,
1512 Professor zu Wittenberg,
1512 Subprior des Klosters zu Wittenberg,
1515 Distriktsvikar und Prediger zu Wittenberg.

□

Was der Vater dazu sagte.

Da ich erstlich ein Mönch ward, da wollte mein Vater auch toll werden, war übel zufrieden und wollte mirs nicht gestatten, und ich wollts gleichwohl auch mit seinem Wissen und Willen tun. Da ichs ihm schrieb, antwortete er mir schriftlich wieder und hieß mich „Du"— zuvor hieß er mich „Ihr", weil ich Magister war — und sagte mir alle Gunst und väterlichen Willen gar ab. Da kam eine Pestilenz, daß ihm zwei Söhne starben und kriegte

Botschaft, ich sollte auch gestorben sein. Darnach hielten und trieben sie meinen Vater an, er sollte auch etwas Heiliges in seiner Ehre opfern, daß ich in den heiligen Orden träte und ein Mönch würde. Der Vater hatte viel Bedenken, bis so lang er überredet war, und gab endlich darein einen unwilligen, traurigen Willen, sprach: Er gehe hin, Gott gebe, daß es wohl gerate! Doch gleichwohl verwilligte ers nicht gerne von freiem und fröhlichem Herzen, es fehlte an einem ganzen Willen. (Luther.)

□

Das „Teufelsgespenst".

Bei der Feier seiner ersten Messe kam nun Luther auf diese Weigerung des Vaters zu sprechen. Er fragte ihn, warum er sich so hart dawider gesetzt habe. Der Vater antwortete mit einem Hinweis auf das Gebot der Schrift, Vater und Mutter zu ehren. Es wurde ihm eingewendet, sein Sohn sei wie durch eine Himmelsstimme gerufen worden. Aber der starrsinnige alte Mann versetzte dennoch: „Wollte nur Gott, daß es kein Teufelsgespenst wäre!"

□

Und es hatte in der Folge bisweilen wirklich den Anschein, als sei es ein „Teufelsgespenst" gewesen. Es kamen für den jungen Mönch schwere Stunden der Seelenangst. Öfters, bekennt Luther, habe er so große und höllische Pein erlitten, wie es keine Zungen sagen und keine Feder schreiben und keiner ohne eigene Erfahrung glauben kann, so daß er, wenn sie ganz an ihm sich vollendet oder nur eine halbe, ja nur eine Zehntelsstunde angedauert

hätten, ganz und gar hätte vergehen und alle seine Gebeine zu Asche werden müssen.

¤

Ich ward nicht gern Mönch; um der Mästung und des Bauches willen schon gar nicht; sondern aus Angst und Schrecken tat ich ein schon vielmals bereutes Gelübde. (Luther.)

¤

Seine Gewissenhaftigkeit.

„Ist ein Mönch," konnte Luther vorher mit Recht sagen, „durch Möncherei in den Himmel gekommen, so komme ich auch hinein." Er ging in seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit so weit, daß, wenn er über den Büchern einige Betstunden versäumt hatte, er sich einige Tage in seine Zelle einsperrte, um das Versäumte nachzuholen. „Herzlich und mörderisch sauer habe ich mirs werden lassen," sagt er, „daß ich nur mein Herz und Gewissen vor Gott zur Ruhe bringen möchte, und aber doch denselben Frieden in der greulichen Finsternis nirgends finden können."

¤

Luthers Gewissenhaftigkeit machte sich aus dem unbedeutendsten klösterlichen Versehen eine Sünde, die er mit schweren Kasteiungen büßen zu müssen glaubte. Sein Beichtvater, ein alter Ordensbruder, brach deshalb einst, da Luther immer seltsamere Sünden vorbrachte, in die Worte aus: „Du bist ein Narr! Gott zürnt nicht mit dir; du zürnst mit ihm."

¤

Es ist nichts Zärtlicheres im Himmel und Erden und das weniger Schimpfs leiden kann als das Gewissen. Man spricht, es sei ein zärtlich Ding um ein Auge, aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher.

(Luther.)

Staupitz, der Tröster.

Luther konnte Staupitz als den Urheber seines Glücks betrachten. Vielleicht wäre er ohne dieses Mannes redliches Bemühen wie so viele andere Mönche unbeweint und unbewundert in die Gruft seiner Klosterkirche gebracht worden. Staupitz, Generalvisitator aller sächsischen Klöster, Prior in ganz Thüringen, kam nach Erfurt und visitierte das Kloster. Hier wurden die Klagen der Universität und anderer Anstalten zu Protokoll genommen, und der Prior des Klosters als Oberer deswegen gestraft, daß er die Neugeweihten mit vielen und unnützen Arbeiten überhäuft hatte. Ganz zufällig wurde auch der neue Augustiner Luther gefragt, ob und welche Beschwerden er vorzubringen habe. Doch der junge Mönch verschwieg zur Vermeidung jedes Mißverständnisses unter seinen Ordensbrüdern jede Klage. Luther hatte jedoch mit Staupitz länger als alle übrigen gesprochen, manche gelehrte Zweifel vorgebracht, dem Generalvikar seine Gewissensängstlichkeiten, seine Liebe zur Bibel und dergleichen entdeckt, weshalb ihn Staupitz väterlich tröstete, seine Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen suchte und ihn dem Priorat bei schwerer Ahndung zur angemessensten Behandlung empfahl.

Einen Tröster fand er in dem Generalvikar Staupitz auch, als er in der Fronleichnamsprozession neben ihm herschritt. Staupitz trug die Monstranz mit der Hostie. „Da erschrak ich," berichtet Luther, „vor dem Sakrament so hart, daß mir der Schweiß ausbrach und nicht anders zu Sinn war, denn ich würde vergehen vor großer Angst. Da nun die Prozession aus war, beichtete und klagte ich mein Anliegen Doktor Staupitzen. Der sagte: Ei, eure Gedanken sind nicht Christus. Christus schreckt nicht, sondern tröstet nur!"

Und immer und immer wieder richtete ihn der „liebe Dr. Staupitz" auf, etwa mit den Worten: Ihr wisset nicht, daß euch solche Anfechtung gut und not ist, sonst würde nichts Gutes aus euch!

Die erste Predigt.

Staupitz war es auch, der Luther zuerst zum Predigen aufmunterte. Da er vom Herzog Georg ersucht wurde, ihm einen frommen und gelehrten Prediger zu senden, so ordnete er seinen schüchternen Augustiner Luther ab. Herzog Georg hieß diesen auch bald nach seiner Ankunft in Wittenberg in der dortigen Schloßkirche predigen. Luther betrat herzhaft die Kanzel, und goldene Worte flossen von seinem Munde. Nach geendigter Predigt fragte Herzog Georg die Hofmeisterin der Fürstin, Barbara von der Sohla, bei der Tafel, wie ihr Luthers Predigt gefallen habe. „Wenn ich," antwortete sie, „noch eine dergleichen hören sollte, so verhoffte ich noch so ruhig zu

sterben." „Und ich," versetzte der Herzog, „wollte vieles Geld darum geben, daß ich diese Predigt nicht gehört hätte, als welche das Volk nur sicher und ruchlos macht!" — Diese Worte wiederholte der Herzog mehrmals.

¤

Der selbständige Denker.

Nachdem Luther den Grad des Baccalaureus biblicus erhalten, wurde er im gleichen Jahre, 1509, nach Erfurt zurückgeschickt, um daselbst Vorlesungen an der Universität und im Kloster zu halten. Es ist noch ein von ihm mit Randbemerkungen versehenes Buch aus jener Zeit vorhanden, in denen sein selbständiges Denken und seine scharfe Kritik mancher Lehrer zum Ausdruck kommt. Er spricht da von „Possen" gewisser Theologen, von ranzigen Regeln der Logiker, Larven der Philosophen, Hefe der Philosophie, dem ranzigen Philosophen Aristoteles. Wenn er auch Feuer und Flamme für die kirchliche Wahrheit gewesen, so hatte sich das Wort seines Vaters von dem Teufelsgespenst in ihn eingebohrt und erschien ihm immer wahrer.

¤

Ein scharfsinniger Gelehrter.

Wenn es Luther auch am Vermögen mangelte, seine überreich zuströmenden Gedanken zu ordnen und knapp zusammenzufassen, so war er doch den Gelehrten seiner Zeit, einem Erasmus und einem Melanchthon, an wissenschaftlichem Scharfsinn ebenbürtig. Als junger Professor

erkannte er, daß fünf dem hl. Augustin zugeschriebene Schriften unecht waren. Später hat die Forschung sein Urteil bestätigt.

¤

Sein „Sinn für das Wahre".

Luther hatte nicht jene Universalgelehrsamkeit, womit Erasmus glänzte; aber er hatte einen Sinn für das Wahre, der ihn in seiner Geradheit weiter brachte als die mühsamsten Untersuchungen; dabei eine feurige, kraftvolle Imagination, nicht Werk der Erinnerung gelesener Dinge, sondern seines Gefühls; eine sehr populäre Beredsamkeit, eine Gewalt im Gebrauche der deutschen Sprache, wie keiner seiner Zeitgenossen; dabei war er voll Vaterlandsliebe, und in Behauptung erkannter Wahrheit ein Held; dem halben Deutschland gab er eine neue Seele, seinem ganzen Gebäude wurde die Bibel, die er herrlich übersetzte, Grund und Haltung. (Johannes v. Müller.)

¤

Von der Romfahrt Luthers.

Im Jahre 1510 wurde Luther in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom geschickt. Er zog mit Johann von Mecheln aus, dem Prior des Augustinerklosters zu Enkhuizen am Zuidersee. Ihr Weg führte sie, wie man aus allerlei Angaben schließen kann, durch Thüringen, Bayern, Schwaben, über Ottobeuren, Füßen, Hohenschwangau nach Vorarlberg und Graubünden, Mailand, Cremona, Bologna, Florenz und Siena. Als Luther

endlich nach fast zwei und ein halb Monaten Wanderns die alles überragende Peterskirche erblickte, sank er in die Knie und rief: Sei gegrüßt, du heiliges Rom!

Den Rückweg nahmen die beiden Genossen nach vierwöchentlichem Aufenthalt zu Rom wohl über Spoleto an die Ostküste nach Loretto, dann, teilweise vielleicht zu Schiff, über Pesaro, Rimini nach Venedig, über Padua, Verona, Trient, den Brenner, nach Innsbruck und Salzburg. Dort trafen sie am 25. Februar 1512 mit Staupitz zusammen. In Augsburg trennten sich ihre Wege, da der Prior nach Köln, Luther nach Wittenberg wanderte.

□

Der eifrige Mönch.

Ehe er noch die Grenzen Italiens betrat, traf er von ungefähr etliche Mönche an, die am Freitag wider ihr Gesetz Fleisch aßen. Luther, der damals noch auf päpstliche Verordnungen hielt, ermahnte sie, ja von diesem sündigen Betragen abzustehen und wohl zu bedenken, daß dies päpstliches Verbot sei.

□

Erleuchtung in der Krankheit.

In Bologna wurde er von einer gefährlichen Krankheit ergriffen. Eine große Schwermut bemächtigte sich seiner. In diesem Zustande blitzten, wie ein Strahl von oben, die Worte des Apostels in seine Seele: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." — Und Mut und Leben kehrten ihm zurück.

Römische Eindrücke.

Noch heute gibt es in Rom ein Sprichwort: Roma veduta, fede perduta! Wer Rom gesehen, hat den Glauben verloren! Wieviel schlimmer mußten die Eindrücke sein in dem Rom eines Julius II., dem der berüchtigte Alexander VI. vorangegangen war. Luther hat später erzählt, mit welcher Geschwindigkeit die römischen Priester die Messe lasen, ihm selbst aber habe man zugerufen: Voran, Bruder, voran! Und so konnte er, in seinen Erwartungen schmählich getäuscht, sehr wohl erklären: „Ich als ein Narr trug Zwiebeln nach Rom und brachte Knoblauch wieder."

Er soll die Absicht gehegt haben, zu Rom eine Generalbeichte abzulegen, aber es ist nicht bekannt, daß er die Absicht erfüllt hätte. Sehr wohl möglich ist, wie ein Schüler von ihm 1519 in Rom hörte, daß Luther sich damals mit der Absicht trug, studienhalber für längere Zeit dort zu bleiben. Denn gerade die innerlichen Erregungen, die seine schlimmen Erfahrungen in Rom hervorrufen mußten, werden seine Wißbegier gesteigert haben, die ihn aus den Zweifeln erlösen konnte. Immerhin übte seine frühere klösterliche Frömmigkeit genügend Einfluß auf ihn aus, um den Wunsch nicht zur Tat werden zu lassen, wie er auch in seinem Glauben an die Gewalt des Papsttums jetzt noch nicht wankend wurde.

Er soll Doktor werden.

Auf seines Fürsten und Dr. Staupitzens Verlangen sollte Luther Doktor der Gottesgelahrtheit werden. Für

ihn hatte diese Würde keinen Reiz, und er suchte sie abzulehnen, obgleich der Kurfürst die Kosten derselben tragen wollte. „Ich bin," erwiderte er Staupitz, der ihm im Klostergarten zu Wittenberg, wo er ihn mit der Bibel in der Hand unter einem Baume sitzend fand, den ersten Antrag machte, „ein schwacher kranker Bruder, der nicht lange leben wird; es wäre besser, sich nach tüchtigen und gesunden umzusehen." Mit wahrem Sehergeiste sagte hierauf Staupitz: „Unser Gott wird bald im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen; darum wird er viele junge und arbeitsame Doktores haben müssen, durch die er seine Händel ausrichten wird." Luther gab endlich nach. Er selbst schreibt davon: „Ich, Doktor Martinus, bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doktor werden, ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam, da hab ich das Doktoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten Heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren."

Er wird Professor.

Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, hatte 1502 die Universität Wittenberg gestiftet und Staupitz mit dem Auftrag betraut, sie mit guten Lehrern zu besetzen. Da dieser den Mönch Luther als einen fleißigen und geschickten Mann kannte, so schlug er ihn, als die Stelle frei war, zum Professor der Philosophie vor. Luther nahm bloß aus Gehorsam diesen Ruf an und ging nach Wittenberg ab.

Von seinem Kolleg.

Luthers Kollegheft sind zum Teil noch vorhanden. Sie enthalten jede Vorlesung und Predigt, die er hielt, sehr oft aufs säuberlichste ins Reine geschrieben, wie das Werk eines Berufsschönschreibers. Seine Vorlesungen hielt Luther morgens von 6 bis 7 Uhr.

□

Welchen Eindruck der junge Professor machte.

„Mit Ahnungen der Zukunft blickte der gelehrte Martin Pollich, der an der Wittenberger Universität Jurisprudenz lehrte, auf den jungen Stürmer. Er sagte öfters, dieser Mönch werde noch die auf allen Hochschulen herrschende Lehre umstürzen. ‚Dieser Bruder hat tiefe Augen', äußerte er ein andermal, ‚er wird seltsame Phantasien haben.' Das seltsame Auge, das tiefsinnig und für Freunde überaus wohlwollend glänzte, machte neben seiner ganzen äußeren Erscheinung auf jeden, der ihm nähertrat, Eindruck. Daß sein Umgang fesselnd wirkte, besonders, wenn er jemand seiner Freundschaft würdigte, oder wenn er Einfluß zu üben gewillt war, ist eine auch für später vielfach bezeugte Tatsache. Nicht bloß die Wittenberger Schüler hingen an dem tapferen Kritiker der Alten mit ergebener Bewunderung, sondern er herrschte auch nach und nach fast unbedingt unter den Lehrern, zumal es an der Universität keine geistige Größe gab, die es mit seinem Worte und seiner Keckheit aufnehmen konnte." — Aus diesen Worten Pater Grisars in seinem Buche „Luther" (Herder, Freiburg i. B.) ersieht man, welch suggestive Wirkung

von Luther ausging: die gleiche Wirkung, wie sie von zahlreichen genialen Menschen, die von ihrer Aufgabe erfüllt sind, auch sonst berichtet wird.

¤

Der Reformator kündet sich an.

Wir hören nun nicht mehr den einfältigen, von Angst und Melancholie geplagten Mönch, wenn Luther seinen Zuhörern zuruft: „Es ist nicht zu sagen, was für abscheuliche Torheiten im Schwange gehen! Da tragen sie Kreuzlein, machen Kreuz an Tür und Wänden, schreien dreimal: Herr Gott! und rufen die heilige Dreifaltigkeit an, schleppen sich mit Büchlein und Bildlein, daß sie sich vor Wasser, Feuer, Eisen und allerlei Fährlichkeit zu sichern vermeinen."

¤

Einer klagte Luthern: „Es will nimmer hinaus, noch gehen, wie ich wohl wollte." Luther antwortete: „Ja, das ist auch eben recht. Warum habt ihr euern Willen euerm Herrgott übergeben und betet alle Tage: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel?"

¤

Weitere Würden.

In kurzer Zeit stieg Luther vom Subprior und Regens des Wittenberger Hausstudiums zur ersten Würde unter Staupitz, zum Distriktsvikar, auf. Er erhielt das Amt in üblicher Weise auf 3 Jahre, bis zum Mai 1518. Den Distrikt bildeten die elf Klöster Erfurt, Wittenberg, Dresden, Herzberg, Gotha, Langensalza, Nordhausen, Sanger-

hausen, Magdeburg, Eisleben und Neustadt a. d. Orla. — Im gleichen Jahre übertrug ihm der Wittenberger Rat die Predigerstelle an der Stadtpfarrkirche zu St. Marien.

¤

Die sechs Stücke zum Prediger.

Sechs Stücke, sagte Luther in späterer Zeit, gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will: 1) daß er gelehrt sei; 2) daß er eine feine Aussprache habe; 3) das er beredt sei; 4) daß er eine schöne Person sei, den die Mägdlein und Fräulein lieb haben können; 5) daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe; 6) daß er rede, was man gerne höret; und ferner noch 7) soll er seines Dings gewiß und fleißig sein; 8) er soll Leib und Leben, Gut und Ehre daran setzen; 9) soll er sich von jedermann verieren lassen.

¤

„Tu's Maul auf, hör' bald wieder auf."

Martin Luther erteilte einem jungen Prediger den Rat: „Steig nauf, tu's Maul auf, hör' bald wieder auf! Denn man kann den Leuten in einer Viertelstunde mehr predigen, als sie in zehn Jahren tun werden. Wenn du vernimmst, daß die Leute am liebsten und emsigsten zuhören, so beschließe deine Predigt, so hast du auf eine andere Zeit wieder Zuhörer."

¤

Das Vaterunser der Frau Dr. Krappin.

Zu Luthers Zeit pflegte eine fromme Frau in Wittenberg, Dr. Krappin, die sieben Bitten im Vaterunser auf

die sieben Tage der Woche zu verteilen. Als nun einmal jemand zu Luther kam und ihn um eine Anweisung, andächtig zu beten, ansprach, erwiderte er: „Gehet hin zur Dr. Krappin, die wird Euch wohl lehren beten, die muß eine ganze Woche zum Vaterunser haben."

¤

Wir sind des Herrn.

Luther ward einstmals von seinem Wirte angesprochen, er solle ihm anstatt des Tischgeldes einen Spruch zum Gedächtnisse an die Wand schreiben. Da stieg er auf die Bank und schrieb St. Pauli Worte Röm. 14, 8: „Wir sind des Herrn," und sprang herab und sprach: „Wir sind des Herrn Christi Eigentum, er wird das Seine wohl bewahren, und wir Christen sind auch Herren über Tod, Sünde und Teufel, die sollen keine Macht an uns finden!"

¤

„Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden."

Luther verhörte später einmal die Leute in einem Dorf im Beten und befragte sie im Katechismus fein säuberlich und mit Geduld. Da nun ein armes sächsisches Bäuerlein den Kinderglauben soll aufsagen und spricht: „Ich glaube an Gott den Allmächtigen," fragt Luther, was Allmächtiger heiße. Der gute Mann antwortete: „Ich weiß nicht." „Ja, mein lieber Mann," spricht der Doktor, „ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht, was Gotteskraft und Allmächtigkeit ist, glaub' aber du nur in

Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will, kann und weiß, als der klügste Herr, dir, deinem Weib und Kindern in allen Nöten zu helfen, und du verstehest genug davon."

„. . . gezwungen, zu schreien
und rufen!“

¤ ¤ ¤

Volkslied aus der Reformationszeit.

In finstrer Nacht, da schliefen wir,
Bis es begann zu tagen schier;
Der Wächter an der Zinne lag,
Verkündet uns den hellen Tag:
„Wacht auf zuhand,
Die Sonne scheint ins deutsche Land!"

Der Wächter, Martin Luther genannt,
Der ward von Gott dem Herrn gesandt,
Mit heller Stimm' er ruft und schreit:
„Tut Buß', ihr Deutschen, es ist Zeit.
O schlaft nicht fast,
Am Himmel steht des Lichtes Glast!"

„Das göttlich Wort habt nicht im Mund,
Sondern allein im Herzensgrund!
Beschließt es tief, bewahrt es fest,
Auf daß es Frucht bringe zuletzt!
Gott will es ha'n,
Daß es nicht leer komm' vor sein'n Thron!"

Wach auf, du deutsches Reich, so gut,
Die Schäflein nimm vorm Wolf in Hut!
Gehorch des Hirten Christi Stimm'
Und um den Papst dich nicht annimm!
Das rat' ich dir,
Die Ewigkeit steht vor der Tür!

¤

Worte Luthers.

Die Not und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland drückt, nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmal zu schreien und Hilfe begehren, hat auch mich gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollt, seine Hand zu reichen der elenden Nation.

¤

Du sollst herrschen oder obsiegen mitten unter Deinen Feinden. Streit, nicht Fliehen! Arbeit, nicht Ruhe muß hie sein!

¤

Prophezeiungen vom Reformator.

In seiner letzten Predigt vor Kaiser Maximilian sagte Geiler von Kaisersberg: Weil Papst, Kaiser, Könige und Bischöfe nicht reformieren unsere geistlose Vernunft und gottloses Leben, so wird Gott einen senden, der es tun muß und die gefallene Religion wieder aufrichten.

¤

Zu Magdeburg betonte Andreas Proles, der Vorgänger Staupitz', oft die Notwendigkeit einer Reformation und sagte unter anderem: Der Herr wird einen durch Alter, Kraft, Ausdauer, Gelehrsamkeit, Geist und Beredsamkeit ausgezeichneten Mann senden, der wird's anfangen und allen Irrtümern entgegentreten.

¤

Und Johann Hilten, der als Ketzer im Gefängnis des Eisenacher Franziskanerklosters saß um die Zeit, da Luther in Eisenach weilte, erklärte: „Es wird ein Held kommen, der euch Mönche hart anfassen wird, dem werdet ihr nicht widerstehen können!"

¤

Wie sich „das Spiel hob".

Dieser Hader, der sich zwischen mir und dem Papst hatte erhoben (Ablaßthesen), hub sich über dem Pallium an. Solches Pallium konnte der Bischof nicht bezahlen. Da ließ er mit dem Ablaß etliche Beuteldrescher ausgehen, der Leute Geld zu erheben, das nicht sein war; die machten's so grob, daß ich dawider mußte predigen und schreiben. Also hat sich das Spiel gehoben. (Luther.)

¤

Die Zeit ist reif.

Als der Wittenberger Mönch die Angriffe gegen das päpstliche Ansehen offen begann, zeigte sich klar, wie sehr allenthalben durch die angedeuteten öffentlichen Zustände in Welt und Kirche seinen Plänen vorgearbeitet war.

Es zeigte sich, daß alle Strömungen, die dem Papsttum abgeneigt waren, gleichsam auf einen Mann warteten, der sie mit mächtiger Hand entfesselte. Wäre damals ein Heiliger gleich St. Bernhard, auf den einst die mittelalterliche Welt lauschte, aufgestanden, mit Wort und Schrift in Gottes Macht, wie es der neuen Zeit entsprach, wer könnte sagen, wie sich der Zug der Zeit gestaltet hätte! So aber kam Luther, und er war der Mann mit jener furchtbar mächtigen Stimme, der alle Sturmelemente zu seinem Dienste aufrief und der mit einem nie in der Weltgeschichte gesehenen Riesentrotze einen ungeheuern Erfolg an die Fahne seiner Erhebung zu ketten verstanden hat. („Luther" von Hartman Grisar S. J.)

Der 7. September und 31. Oktober 1517.

Seit dem Jahre 1515 hatte Luther auf der Kanzel gegen allerlei kirchliche Mißbräuche gepredigt. Was ihn aber, den Professor, noch mehr interessierte, waren die Mißstände im theologischen Studium. Ihnen galt die erste „öffentliche Kriegserklärung" (Böhmer), die er in die Welt sandte: die 97 Thesen gegen die Scholastik vom 4. September 1517. Aber seine Kriegsfanfaren blieben ohne Widerhall.

Am 31. Oktober 1517, mittags 12 Uhr, schlug er 95 lateinische Thesen gegen den Ablaßhandel an die Tür der Wittenberger Schloßkirche an. Schon Ende Oktober 1516, als der „Ablaßprunk vor den Thoren" stand, hatte er sich auf der Kanzel darüber ausgesprochen, desgleichen

am 24. Februar 1517, mit dem Ausruf: „Welch eine Finsternis, schlimmer als die in Egyptenland!"

Luther über Tetzel und Ablaß.

Es geschah im Jahr, da man 17 schrieb, daß ein Predigermönch mit Namen Johannes Tetzel, ein großer Klamant (Schreier) den Ablaß umherführte und Gnade ums Geld verkaufte, so teuer oder wohlfeil er aus allen Kräften vermochte. Zu der Zeit war ich Prediger allhier (Wittenberg) im Kloster und ein junger Doktor, neulich aus der Esse gekommen, hitzig und lustig in der Heiligen Schrift.

Als nun viel Volks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen Jüterbogk und Zerbst usw. und ich, so wahr mich mein Herr Christus erlöset hat, nicht wußte, was der Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch nicht wußte, fing ich säuberlich an zu predigen, man könnte wohl Besseres tun, das gewisser wäre, als Ablaß lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor getan hier auf dem Schlosse wider den Ablaß, und bei Herzog Friedrich damit schlechte Gnade verdienet, denn er hatte sein Stift auch sehr lieb. Nun, daß ich zur rechten Ursache des lutherischen Lärmens komme, ließ ich alles also gehen, wie es ging. Indes kommt vor mich, wie der Tetzel hätte gepredigt greulich schreckliche Artikel (werden nun von Luther aufgeführt).

Und der Dinge trieb er greulich viel, und war alles ums Geld zu tun.

Ich wußte aber zu der Zeit nicht, wem solch Geld sollte; da ging ein Büchlein aus, gar herrlich unter des

Bischofs zu Magdeburg Wappen, darin solcher Artikel etliche den Quästoren geboten wurden zu predigen. Da kam's herfür, daß Bischof Albrecht diesen Tetzel gedinget hatte, weil er ein großer Klamant war, denn er war zu Mainz zum Bischof erwählet mit solchem Pakt, daß er zu Rom das Pallium selbst sollte kaufen (lösen sage ich). Denn es waren zu Mainz in jüngster Zeit drei Bischöfe kurz nacheinander gestorben, so daß es dem Bistum vielleicht schwer war, so oft und kurz aufeinander das Pallium zu kaufen, welches zu stehn kommt, wie man sagt, 26 000, etliche sagen 30 000 Gulden ...

Da erfand nun der Bischof dies Knifflein und gedachte das Pallium den Fuggern zu bezahlen (denn die hatten das Geld vorgestreckt) mit des gemeinen Mannes Beutel und schickte diesen großen Beuteldrescher in die Länder. Der drasch auch weidlich drauf, daß es mit Haufen begann in die Kasten zu fallen, zu springen, zu klingen. Er vergaß aber seiner selbst daneben nicht. Es hatte dazu der Papst auch noch die Hand mit im Brunnen behalten, daß die Hälfte sollte abfallen zu dem Bau von St. Peters Kirche zu Rom. Also gingen die Gesellen daran, mit Freuden und großer Hoffnung unter die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solches, sage ich, wußte ich dazumal nicht.

Da schrieb ich einen Brief mit den propositionibus (Thesen) an den Bischof zu Magdeburg, vermahnte und bat, er wollte dem Tetzel Einhalt tun und wehren, daß solch unschicklich Ding gepredigt würde, es möchte eine Unlust daraus entstehen; solches gebühre ihm als einem Erzbischof. Denselben Brief kann ich noch auflegen. Aber

mir ward keine Antwort. Desgleichen schrieb ich auch dem Bischof zu Brandenburg als Ordinario, an dem ich einen sehr gnädigen Bischof hatte. Darauf er mir antwortete, ich griffe der Kirche Gewalt an und würde mir selbst Mühe machen; er riete mir, ich ließe davon. Ich kann wohl denken, daß sie alle beide gedacht haben, der Papst würde mir, solchem elenden Bettler, viel zu mächtig sein.

Also gingen meine propositiones aus wider des Tetzel Artikel, wie man im Drucke wohl sehen mag.

Die Verbreitung der Thesen.

„Dieselben," sagt Luther, „liefen schier in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland, denn alle Welt klagte über den Ablaß, sonderlich über Tetzels Artikel." — Myconius berichtet: „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer." — Albrecht von Mainz schickte die Thesen nach Rom. Wohl zum ersten Male wurde man dort auf den Wittenberger Mönch aufmerksam.

Seine dermalige Stellung zum Papst.

Im Sommer 1518 waren die „Resolutionen" zu den Ablaßthesen gedruckt. Zugleich damit veröffentlichte Luther an den Bischof von Brandenburg wie an den Papst Leo X. ein sehr ergebenes Begleitschreiben: er wage, sich an ihn zu wenden, weil er vernommen habe, daß ihn einige zu Rom angeschwärzt hätten, als ob er die Schlüsselgewalt des Nachfolgers Petri antaste. Er

wolle Leos Stimme hören, wie die Stimme Christi, die in ihm den Vorsitz führt und redet: belebe mich, töte mich, rufe, rufe zurück, bestätige, verwerfe, wie es dir gefällt! Erklärt aber: Widerrufen kann ich nicht! Aus all dem geht hervor, daß Luther die Wahrheit sagt, wenn er später bemerkte: „Froh und zuversichtlich bin ich bei jenem Beginnen nicht gewesen."

Um der Lehre willen.

Die logische Forderung aus seinem Kampf um die Sache, in dem seiner eigenen Person Wohl zurücktritt, zog er, indem er sagt: „Dennoch behalt ich ein gutes, freundliches, friedliches und christliches Herz gegen jedermann, das wissen auch meine größten Feinde."

Oftmals hat er erklärt, daß er für seinen Feind, den Herzog Georg, täglich bete, und so auch für den Erzbischof von Mainz.

Und für den Ablaßkrämer Tetzel, der wahrlich Luther nicht geschont hat, sandte dieser, als jener auf dem Totenbett lag, ein Schreiben, in dem er ihn tröstete, er solle seinen Kummer fahren lassen, in Wirklichkeit sei er gar nicht schuld an dem großen Streit (man hatte schließlich Tetzel vorgeworfen, daß er das große Unheil, das mit dem Anschlag der 95 Thesen seinen Anfang genommen hatte, verschuldet habe), das Kind besitze einen ganz anderen Vater.

Für dieses Verhalten gibt die beste Erklärung das Wort Luthers: „Ich weiß, daß ich den Namen habe, ich sei heftig und bissig. Aber ich weiß, daß ich sie nicht um

ihres Lebens willen antaste. Aber der Lehre kann ich nicht schweigen!"

Weiteres zum Charakter des Reformators.

Dämonisch nannten die Feinde das Wesen des gewaltigen Mannes, und in der Tat trägt der Luther, wie er uns in den Schriften der Jahre 1517—1525 entgegentritt, wenig von den Zügen des gemütvollen, freundlich ernsten Hausvaters, wie sich unser protestantisches Volk seinen Reformator vorzustellen pflegt.

(P. Schreckenbach, „Luther und der Bauernkrieg.")

„Heißblütig von Natur."

Luther selbst schrieb im Jahre 1518: „Ich bin gänzlich der Mann der Streitigkeiten, ich bin nach den Worten des Jeremias der Mann der Zwietracht." — Auch die Urteile von Teilnehmern an den Disputationen stimmen damit überein. Hieronymus Emser, der bei der Leipziger Disputation mit ihm verkehrt hatte, hielt ihm sein leidenschaftliches, jeder Ruhe und Geistesbeherrschung bares Wesen vor und meinte, daß er gleich wie ein ungestüm wild Meer, so Tag so Nacht, weder bei sich selber Ruh oder Rast habe, noch andere Leut zufrieden lasse, während doch der Geist des Herrn über niemand schwebe, als über den Demütigen, Friedlichen und Ruhigen. Oder an anderer Stelle: „Luther zeigt weder in der Schule noch in seinen Schriften noch auf dem Predigtstuhl Andacht oder geistliche Gebärde, sondern lauter Trotzen und

Pochen." — Bekanntlich hat ihm auch Melanchthon seinen Mangel an Würde vorgehalten. Aber Luther, nur an seine Sache denkend und alle Rücksichten auf seine Person in den Wind schlagend, sagte bei derlei Vorwürfen nur, er sei heißblütig von Natur und seine Feder reizbar, sie sollten „den Hund nicht reizen".

¤

Was er will.

Ich bin aber und will auch bleiben Dir und Eck, dem Papst und Eurem Haufen gegenüber — auch dem Teufel mit Gottes Hülfe — in einem beständigen, hochmütigen, unerschrocknen Geist, und Euch trotzen und verachten, als den unverständigen, blinden Köpfen und vergifteten Lügnern und wünschte, daß Deine gehässigen Augen müßten sehen meinen täglichen, fröhlichen Mut, da Dich die Mär davon doch schon genug kränkt.

(Luther an einen Gegner.)

¤

Luther und Eck.

Als einst D. Eck sagte, man solle aus Luthers Namen das r herausnehmen, so hieße er, was er sei, Lutheus (der Kotige), entgegnete Luther: „Das mag man tun, aber man setze das meinem Namen entrissene r an D. Ecks Namen, so heißt auch er, was er ist — Dreck."

¤

Ein mißglückter Zutrunk.

An der Tafel Richards von Trier brachte ihm Eck, sein bekannter Gegner, die Gesundheit. Um die Höflich-

keit zu erwidern, setzte auch Luther sein Glas an den Mund, aber in diesem Augenblick zersprang es. Sogleich äußerten mehrere Gäste laut die Vermutung, daß der Wein in dem zersprungenen Glase vergiftet gewesen sei. Doch Luther verlor die Fassung nicht und sagte ganz ruhig: „Liebe Herren, der Trunk ist mir entweder nicht beschert oder nicht gesund gewesen, und gewiß sprang das Trinkgeschirr, weil man es zu schnell im kalten Wasser abkühlte."

Vor der Reise nach Augsburg.

Es machte den Anhängern des Kardinals Kajetan Langeweile, daß Luther einige Tage auf das versprochene kaiserliche Geleit zu seiner Reise nach Augsburg warten mußte. Sie suchten ihn daher im Konvent auf und fragten ihn, warum er denn nicht ohne Geleit vor dem Kardinal erscheinen wolle, der ihn mit der größten Güte behandeln werde. Es sei doch nur um sechs Buchstaben zu tun: R. E. V. O. C. A. (Revoca, widerrufe!). Luther erwiderte den schlauen Römern, er wäre mit ihnen ganz einverstanden, wenn nicht noch sechs Buchstaben dabei wären: O. C. C. I. D. E. (Occide, ermordet ihn).

Armut tut wehe!

„Armut tut wehe," sagte Luther, „darum gebe, wer geben kann." Er behauptete aber auch, Armut sei die reichste Quelle aller Tugenden. Arm wurde er geboren, arm zu Magdeburg und Eisenach auferzogen. Armut

mußte er im Kloster bei seiner Einkleidung erwählen. Zu Fuß mußte er geistliche Gesandtschaften übernehmen, oft ohne Zehrpfennig seine Reise antreten. Das Priesterkleid schenkte ihm sein Fürst. Von Link in Nürnberg borgte er ein ordentliches Kleid, als er vor Kajetan erschien. Ohne Geld kam er in Augsburg an, auf einem ihm von Staupitz gekauften Pferde verließ er diese Stadt wieder. „Als ich," schrieb er selbst, „auf Befehl Herzog Friedrichs nach Augsburg zog, war ich sehr arm, hatte nicht einen Heller, dazu tat mir D. Wenz. Link seine Kappe, und ging zu Fuß."

Mit Nesseln verbrennen.

Auf seiner Reise nach Augsburg zum Kardinal Kajetan las Luther 1518 in Weimar Messe. Da trat ein alter ehrlicher Mönch zu ihm und warnte ihn vertraulich vor Kajetan. „Die Welschen," sagte er, „sind, bei Gott, gelehrte Leute. Ich sorge fast, ihr werdet eure Sachen vor ihnen nicht erhalten können." Warnend setzte er noch hinzu: „Sie werden euch verbrennen." „Mit Nesseln," fiel ihm Luther ins Wort, „ging es wohl hin, aber mit Feuer wär es zu heiß." — Und damit empfahl er sich der Fürbitte des ehrlichen Paters.

Vor Kajetan.

Als Luther vor dem päpstlichen Gesandten bestimmt erklärte, er werde nichts widerrufen, was mit seiner Überzeugung streite, geriet der Kardinal in solche Wut, daß

selbst den Dr. Staupitz eine kleine Furcht anwandelte. Der Legat warf, so erzählt Luther selbst, die Zettel mit Unwillen und Verachtung weg und rief, ich sollt einen Widerspruch tun, und machte eine lange Rede aus St. Thomas' Fabeln, meinte und hielt es dafür, er hätte mich überwunden und gestillt. Ich hub etliche Male an zu reden, aber er donnert, schnurret allewege, regieret und herrscht allein.

¤

Wie Gott es fügt, daran mir genügt.

Der Kardinal Kajetan sagte unter anderem in Augsburg zu Dr. Luther: „Meinest du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen oder dich wider den römischen Stuhl verteidigen? Wo willst du sicher sein und bleiben?" Luther antwortete kurz: „Unterm Himmel!"

¤

Kajetan und Alexander über Luther.

Sehr kunstlos ist die Schilderung, die Kajetan von Luther machte: „Ich mag mit dieser Bestie kein Wort mehr reden; denn sie hat tiefe Augen und wunderbare Gedanken in ihrem Kopf." — Kajetan sagte auch, Luther sei ein Narr.

Nicht minder natürlich drückte sich Kajetans Kollege, der päpstliche Legat Alexander, zu einer anderen Zeit über Luther aus. „Diese deutsche Bestie," sagte er, „fragt nichts nach Geschenken, sonst hätte man ihr längst einige tausend Gulden auf des Papstes Befehl durch den Fugger

auszahlen lassen." — Einem Mann, wie Luther, der mit einer Besoldung von zweihundert Gulden herzlich zufrieden war, konnte freilich kein päpstliches Gold zu einem Schritt gegen sein Gewissen verleiten.

□

Luther flieht aus Augsburg.

Die tumultuarischen Auftritte bei dem stolzen Römer Kajetan ließen vermuten, daß Luther bei seinem eisernen Sinn nichts Gutes bevorstehe. Er entfloh daher mit dem erkauften Pferde vor Anbruch des Tages aus Augsburg, wozu ihm Langenmantel, ein Mitglied des Rats daselbst, das sogenannte Einlaßtor öffnete und ihn mit einem Zehrpfennig versah. Auch gab er ihm einen erprobten, rechtschaffenen Mann zum Begleiter mit. Da Luther ohne Reithosen, Stiefel und Sporen diesen Ritt machte, so langte er sehr ermüdet in Nürnberg an.

□

Johann Frosch, damaliger Karmeliterprior in Augsburg, hatte Luther während seines Dortseins fast täglich bewirtet. Er war es auch, der nächtlicherweile die von Luther zurückgelassene Appellation an die Domkirche anschlug.

□

Wieder in Wittenberg.

Wie ein Donnerschlag traf Luther nach seiner Zurückkunft von Kajetan die Ankündigung, sein Kurfürst, Friedrich von Sachsen, hätte es gern, wenn er nicht mehr nach

Wittenberg käme. Man erwartete nämlich an diesem Hofe jeden Augenblick den päpstlichen Bannstrahl. Luther war bereit, abzureisen, ohne zu wissen, wohin. Eben saß er mit seinen Freunden beim Abschiedsmahl, als er einen Brief vom Hof erhielt, warum er mit seiner Abreise so lange zaudere. Anfangs war Luther ungemein betrübt darüber, doch bald faßte er wieder Mut und sagte: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Wenn das Evangelium der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten werden müßte, so hätte es Gott nicht Fischern anbefohlen." — Bald, während er noch am Tische saß, kam ein zweites Schreiben: Da Miltitz hoffe, es könne alles durch ein Kolloquium ausgemacht werden, so solle Luther einstweilen bleiben. An Spalatin schrieb er: „Ich bin heute, Gottlob, gesund in Wittenberg angekommen, weiß aber nicht, wie lange ich da bleiben werde; denn meine Sache steht so, daß ich zwischen Furcht und Hoffnung bin."

¤

Luther und Miltitz.

Karl von Miltitz, päpstlicher Nuntius bei dem Kurfürsten von Sachsen, hatte 1519 die erste Unterredung mit Luther zu Altenburg. „O lieber Martin," sagte er zu ihm, „ich dachte, du wärst ein alter, abgelebter Theologus, der hinterm Ofen säße und mit sich disputierte; aber ich sehe, daß du noch ein junger, starker Mann bist. Wenn ich (Miltitz hatte den geheimen Auftrag vom Papst, Luther mit List oder Gewalt nach Rom zu bringen)

25 000 gerüstete Männer bei mir hätte, ich getraute mir kaum, mit dir aus Deutschland zu kommen und dich nach Rom zu bringen." Als Miltitz sich zuletzt ganz besiegt sah, auch von dem sächsischen Hofe keine Hilfe zu erwarten hatte, sagte er: „Wenn denn Petri Schlüssel die marmornen Herzen der deutschen Fürsten nicht mehr öffnen kann, so muß Petri Schwert drein schlagen."

¤

Luther versprach Miltitz, zu schweigen, wenn seine Gegner dasselbe tun würden. Gegen Ende des Jahres schrieb Eck gegen Karlstadt eine Schrift, die, wie Eck selbst zugab, im Grunde gegen Luther selbst gerichtet war. So kam es zur Leipziger Disputation, im Juni 1519.

¤

Furchtlos.

Als der Kurfürst Friedrich der Weise Luther vor den Nachstellungen des Herzogs Georg warnte, war seine Antwort: „Ich wollte doch gen Leipzig reiten, wenn es gleich neun Tage hintereinander eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeder wäre neunfach wütender, denn dieser ist."

¤

Der Einzug in Leipzig.

Sebastian Fröschel berichtet: Sie fuhren zum Grimmaischen Tor herein, und ihre Studenten liefen neben dem Wagen einher mit Spießen und Hellebarden und begleiteten also ihre Herren, und D. Karlstadt fuhr voran,

danach D. Martinus und Philippus auch in einem Rollwagen und hatten alle keinen behangenen oder bedeckten Wagen. Und wie sie also zum Grimmaischen Tor einzogen und kamen vor die Türe am Kirchhof der Paulinerkirche, da zerbricht dem D. Karlstadt sein Wagen, daß er, der Doktor, herab in den Kot fiel. Aber D. Martinus und Herr Philippus Melanchthon fuhren vorüber, daß also die Leute sagten, die das sahen: Dieser will obliegen und der andere wird unterliegen.

Der Ort der Disputation.

Die Pleißenburg von Leipzig ist seit dem dortigen Auftreten von Karlstadt und Luther wider Eck ein denkwürdiges Monument deutscher Geschichte. Der große Saal in diesem Schlosse des Herzogs Georg war mit prächtigen Teppichen behängt; eine Wache der Bürgerschaft lagerte vor den Mauern der Burg; denn der Hof wie die Stadt wollten dies in öffentlichem Namen stattfindende Redegefecht sichern. Außer den Professoren der Leipziger Universität und den Wittenberger Gästen, Studierenden wie Lehrern, füllten den Raum eine große Zahl teils neugieriger, teils durch die religiöse Parteistellung herbeigetriebener Teilnehmer. Der Herzog, die Ehrengäste, die vereidigten Schnellschreiber hatten ihre besonderen Sitze. Zwei Katheder standen einander gegenüber. Auf dem der Wittenbergischen Seite nahm zuerst Karlstadt Platz, der die Veranstaltung veranlaßt hatte und der gegen Eck an vier Tagen über den freien Willen des

Menschen und von dessen Wirksamkeit mit und unter der Gnade disputierte. Dann folgte am 4. Juli Luther . . .

Luthers ungezwungenes Benehmen.

Die Leipziger Disputation wurde mit allem erdenklichen Pomp eingeleitet und durchgeführt. Aller Augen sind auf Luther gerichtet. Aber er denkt nicht daran, durch würdiges Benehmen zu imponieren. Unbefangen behält er ein Blumensträußchen in der Hand und in den Pausen besieht er es mit Wohlgefallen und erfreut sich an seinem Duft. Am Finger aber behielt er einen silbernen Ring mit Anhängsel, was gleichfalls so ungewohnt war, daß die Leute munkelten, er habe in einer kleinen Kapsel am Ring den Teufel bei sich. — Solches Benehmen ging manchem seiner Freunde auf die Nerven, besonders dem korrekten Melanchthon. Der sprach denn auch später, als Luther heiratete, die Hoffnung aus, das neue Leben „werde ihn würdevoller machen, so daß er auch die Possenreißerei ablegen werde, die wir oft tadelten".

Die lustige Person im hohen Rate.

Da Herzog Georg seinen Hofnarren zur Disputation mitbrachte, fehlte auch eine humoristische Note nicht. Der stund, wird berichtet, immer im Auditorio an seiner Seite, und wie es unter den Großen bei Hofe immer scherzhafte und lustige Leute gibt, so hatten sie dem Narren weisgemacht, Luther stritte mit Eck über des Narren

Hochzeit; Eck wolle nicht, daß man ihm eine Frau gebe, Luther hingegen rede für ihn. Darüber erzürnte sich der Narr und so oft er mit dem Fürsten ins Auditorium kam, machte er Ecken ein scheles Gesicht. Eck aber, da er solches gesehen, hielt mit dem Zeigefinger sein rechtes Auge zu und sah den Narren wiederum schel an. Der Narr, der daraus gemerket, daß ihm seine Einäugigkeit vorgerückt werde, griff Eck mit großem Geschrei bitterlich und schmählich an, darüber die Versammlung ziemlich gelacht.

Ein Zeugnis von Luthers Benehmen.

Ein Augenzeuge beschreibt Luther folgendermaßen: Er ist zwar nur mittelgroß und schmächtig, denn Sorgen und Studien haben ihn gleichmäßig erschöpft, so daß, wer ihn näher ansieht, alle Knochen an ihm zählen kann, aber er ist frisch und bei voller Jugendkraft, seine Stimme hell und klar, bewundernswert seine Gelehrsamkeit und Schriftkenntnis ... Auch fehlt es ihm nicht an Redegabe; denn es steht ihm ein großer Vorrat an Wörtern und Sachen zu Gebote ... Im täglichen Leben ist er höflich und freundlich, ohne alles Finstere und Strenge in seinem Wesen, ein launiger und angenehmer Gesellschafter, bald lebhaft, bald ruhig, je nachdem, aber immer freundlichen Angesichts, wie arg auch die Gegner ihn bedrohen, so daß es nicht gläubig ist, ein Mann unternehme so Schwieriges ohne den Willen Gottes. Aber freilich, was fast alle ihm zum Fehler anrechnen, er ist im Tadeln rücksichtsloser und bissiger, als es für einen, der auf Neuerungen

in der Religion denkt, ratsam und für einen Theologen ziemlich ist.

□

Das Ergebnis des Redeturniers.

Zehn Tage lang disputierten Eck und Luther. Wie so oft Redeturniere, führte auch dieses nicht zu einem bestimmten Ergebnis. Es folgten gedruckte Dispute, die Luthers Gefolgschaft rasch vermehrten.

□

Der „Vater des Vaterlandes".

Als den „Vater des Vaterlandes" hatte Crotus Rubianus Luther begrüßt. Alle deutschen Männer, die die Freiheit erstrebten, scharten sich um Luther. Er war bereits der populärste Deutsche, als er an einer Schrift arbeitete („An den christlichen Adel usw."), die wie ein Trompetenstoß zum Angriff die deutsche Nation, d. h. den Kaiser, „das edle junge Blut" Karl V. und den Adel aufrufen sollte, Rom die Spitze zu bieten.'

(Buchwald, „Luther", bei Teubner, Leipzig).

□

Franz von Sickingen.

Der Ritter Franz von Sickingen lebte zu Zeiten Luthers, war ein Freund der evangelischen Lehre und hätte ihre Erhaltung und Ausbreitung gerne mit Waffengewalt durchgesetzt, weil er „in Zeit seines Lebens ein männlich und trotzig Gemüt hatte und auch behielt bis an seinen Tod". Als sein Schloß Anno 1523 von den verbündeten Fürsten erstürmt worden, und er selber dabei

ums Leben gekommen war, sahen viele seinen Tod als einen großen Schlag für die evangelische Sache an. Luther aber, als er die Todesnachricht erhielt, rief aus: „Der Herr ist gerecht, aber wunderbar. Er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerte helfen."

¤

Die Würfel sind gefallen.

Am 10. Juli 1520 schrieb Luther an einen Freund: „Die Würfel sind für mich gefallen, ich verachte Wut und Gunst der Römer, ich will mich mit ihnen nicht versöhnen und nie und nimmer Teil an ihnen haben . . . Öffentlich werde ich das ganze päpstliche Recht, diesen Schlangensumpf von Häresien, verdammen und zerstören, und dann hat es ein Ende mit der bisher umsonst von mir erwiesenen Demut und Rücksicht, welche die Feinde des Evangeliums ja nur aufgeblasen gemacht hat." Dieser Freund aber, der Hofprediger des sächsischen Kurfürsten Friedrich, wußte das allzu heftige Temperament Luthers zu zügeln. Und so kam es, daß er etwa vier Wochen später noch dem römischen Hofe durch den Kardinal Carvajal Friede anbot unter der Bedingung, frei, ohne zu widerrufen, das Wort lehren zu dürfen. Man hat Luther daraus einen Strick drehen und ihn als schlau berechnenden Politiker hinstellen wollen: im Gegenteil spricht eine solche Nachgiebigkeit nur dafür, wie selbstlos Luther auf Berater Rücksicht nehmen konnte, wenn er auch hinterher bereute, nicht nach seinem eigenen Kopfe gehandelt zu haben.

¤

Luther in Bann und Acht

□ □ □

Die Bannbulle.

Luther sah voraus, daß Rom seinen Zorn in Worten ausschütten werde. „Christus, mein Herr," schrieb er, „mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luther belange, ohne welches Wirken und Willen auch des Papstes Zunge nicht reden kann, was sie will, in welcher Hand auch des Königs Herz ist. Soviel aber meine zornigen Freunde, die mir hart drohen und nachstellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten denn das Wort Reuchlins: der Arme hat nichts zu fürchten, nichts zu verlieren."

Auch ward augenblicklich eine päpstliche Bulle zur Welt gebracht. Insurge, Domine, fängt sie an, und dann schlagen diese Worte einander: pagina damnationis, reprobationis, rejectionis, decreti, declarationis, inhibitionis, voluntatis, mandati, hortationis, observationis, requisitionis, monitionis, assignationis, concessionis, condemnationis, subjectionis, excommunicationis et anathematisationis. Ein von römischem Kanzleistil strotzendes Denkmal, das in der Originalsprache gelesen werden muß! Die Ruhe, mit der Luther dieses Urteil aufnahm, war bewunderungswürdig. Die päpstliche Bannbulle wurde

in Volkslieder gebracht, durch öffentliche Anschläge beschimpft und auf mancherlei Art verächtlich gemacht, so daß sie der Gegenstand des allgemeinen Spottes wurde.

¤

Die im November 1520 erschienene Bulle war vom 15. Juni datiert.

¤

Christus muß selbst seine Sache verteidigen.

Als Luther die Nachricht bekommen hatte, daß er vom Papst in den Bann getan worden sei, ging er in den Garten und sang mit Freuden etliche schöne Psalmen. Der Prior fragte ihn, ob er nicht neue Zeitung bekommen? „Ja," antwortete er, „aber sie geht mich nichts an, sondern unsern Herrn Christus. Will sich der von der Rechten seines Vaters herunterstoßen und seine Kirche überwältigen lassen, so sehe er zu; ich bin viel zu gering, daß ich ihn und seine Sache wider den Fürsten dieser Welt verteidigen soll."

¤

Luthers Ansicht zur Bannbulle.

Über das Verbrennen seiner Bücher und seines Bildnisses äußerte Luther: „Mir ist es recht, mögen sie mich und alle meine Bücher verbrennen, haben die Leute doch noch die Heilige Schrift, die wird ihnen schon die Augen öffnen."

¤

„Mögen sie auch, sind sie verwegen genug, mich verbrennen; hier bin ich, ich will sie erwarten. Sie werden nur meine Asche, wenngleich in tausend Meere, zerstreuen."

¤

In der Bulle behauptete der Papst, er habe die deutsche Nation stets in einem Herzen voll Liebe getragen und ihr deshalb auch das Kaisertum zugewandt. Da brach Luther los in heiliger Entrüstung: Sie haben in Rom allezeit die deutsche Einfältigkeit mißbraucht zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen. Wir haben des Reiches Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehrt: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. So frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und nicht seine Gewalt noch Schwert niederdrücken durch solch blind Vorgehen päpstlicher Heuchler, als sollten sie, ausgenommen über das Schwert, in allen Dingen regieren!

¤

Später, im Jahre 1546, sagte Luther über den päpstlichen Bann: Wenn man zu Rom einen in Bann tut, so sitzen bei zwanzig Kardinäle und schießen brennende Fackeln von sich und löschen sie im Werfen aus, damit anzuzeigen, daß der verbannten Personen Glück und Heil mit den ausgelöschten Fackeln auch sollte ausgelöscht sein; und man hat's genennet „beleucht und beläutet". Und also ging's auch zu im deutschen Lande in den Pfarrkirchen; wenn man einen in Bann täte, so hatte der Pfarrherr

auf dem Predigtstuhl ein Wachslicht, das warf er herunter, daß es ward ausgelöscht, und läutete dazu mit einem kleinen Glöcklein.

Zu Rom pfleget man alle Jahre am grünen Donnerstage, quando Christus instituit coenam (als Christus das Abendmahl einsetzte), die Ketzer zu verbannen, darunter ich, Dr. M. Luther, denn der erste und vornehmste bin. Und hat der Papst einen eigenen Kirchhof dazu bauen lassen. Da hat der Papst einen schönen großen Stuhl, und die Kardinäle einen schönen Transitum, da sie auf stehen. Das geschieht auf den heiligen Tag, da man Gott für seine große Wohltat des Abendmahls, auch seines Leidens und Sterbens danken sollte. Da sitzt denn der Papst obenan, die Kardinäle blasen die Fackeln aus und werfen die Verbannten alle in die Hölle. Ich bin vor achtundzwanzig Jahren in die Hölle geworfen, als vom 1518. (richtig 1520.) Jahre her, und lebe dennoch noch! Ich bin beleuchtet und beläutet!

Die Ankündigung vom Gegenhieb.

An der Wittenberger Stadtkirche ließ Melanchthon am 10. Dezember 1520 folgenden Anschlag anheften:

Jeder, der von Eifer für die evangelische Wahrheit ergriffen ist, der sei um neun Uhr außerhalb der Stadtmauer bei der Kirche zum Heiligen Kreuz, wo nach altem, apostolischem Brauch die gottlosen Bücher der päpstlichen Konstitutionen und der Scholastischen Theologie verbrannt werden sollen; denn soweit ist die Verwegenheit der Feinde des Evangeliums fortgeschritten, daß sie die

frommen und evangelischen Bücher Luthers verbrannt hat. Wohlan denn, du fromme studierende Jugend, tritt zusammen zu diesem frommen und religiösen Schauspiel; vielleicht ist jetzt die Zeit, in der der Antichrist offenbar werden soll.

¤

Luther verbrennt die Bannbulle.

Vor dem Elstertore zu Wittenberg verbrannte Luther unter dem Beifallsjubel seiner Schüler am 10. Dezember 1520 die Bannbulle nebst einer Reihe anderer Schriften, wie es das ausgegebene Programm verkündet hatte. Er sprach dabei die Worte: „Weil du die Wahrheit des Herrn angegriffen hast, so greift er dich heute in diesem Feuer an, Amen!" Worauf alle Anwesenden ihrerseits Amen! riefen.

¤

Er bestätigt seine Tat.

Ich, Martinus Luther, genannt Doktor der Heiligen Schrift, Augustiner zu Wittenberg, füge männiglich zu wissen, daß auf meinen Willen, Rat und Zutat, am Montag nach St. Nikolaus im 1520. Jahr die Bücher des Papstes von Rom und etlicher seiner Jünger verbrannt worden sind.

¤

Wie die Studenten mittaten.

Luther kehrte hierauf mit der Menge der Doktoren, Magister und anderer Genossen der Universität in die Stadt zurück. Etliche hundert Studenten blieben beim Feuer und stimmten teils ein Te Deum an, teils Leichengesänge für die Dekontalen. Nach dem Frühmahl zogen

Studenten auf einem großen Bauernwagen, in welchem sie eine ein paar Ellen lange Bulle als Fahne aufpflanzten, mit theatralischem Aufzug und allerhand ausgelassenen Possen durch die Stadt, luden Bücher Ecks, Emsers und anderer Papisten zusammen und führten Bulle und Bücher zu dem Feuer, an welchem inzwischen fortgeschürt worden war. Am andern Tag aber ermahnte Luther in seiner Vorlesung die Zuhörer mit großem Ernst: am gestrigen Brande sei es nicht genug, darauf komme es an, daß der Papst, das sei der päpstliche Stuhl, verbrannt werde. (Köstlin, „Luthers Leben".)

□

Weitere Studentenstückchen.

„Sie haben in diesen Faschingstagen den Papst dargestellt und hoch zu Wagen mit Pomp herumgefahren. Es war allzu spaßig. Am Bach auf dem Markte haben sie ihn dann samt seinen Kardinälen, Bischöfen und den Dienerschaften entfliehen lassen. Er wurde in verschiedene Teile der Stadt verfolgt. Alles war fein und festlich ausgedacht, denn der Feind Christi ist solchen Spottes wert, da er die höchsten Fürsten und Christus selbst verspottet." — Dies war, da Luthers Brief an Spalatin gerichtet war, der damals bereits mit seinem Fürsten zu Worms weilte, unmittelbar vor dem Reichstag.

□

Der entwaffnete Meuchelmörder.

Mathesius erzählt, daß einst im Jahre 1520 jemand Luther, der allein vor dem Kloster war, gefragt habe,

warum er so allein gehe, worauf Luther ihn scharf ansah und mit fester Stimme antwortete: „Ich stehe in Gottes Händen, der ist mein Schutz und Schirm, was kann mir ein Mensch tun?" Dadurch wurde dieser Mensch, den Luther nicht ohne Grund für einen Meuchelmörder hielt, so sehr außer Fassung gebracht, daß er erblaßt und zitternd aus dem Tore ging.

¤

Kampfesfreude.

Der Lärm tobt, daß es eine Pracht ist. Auf beiden Seiten ist man mit ganzer Seele dabei! (Luther.)

¤

Luther nach Worms berufen.

Über seine Berufung nach Worms sagte Luther: „Wenn mich der Kaiser gewißlich berufen wird, so will ich, so viel an mir ist, mich eher krank lassen hinführen, wenn ich nicht gesund kommen kann; denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wo mich der Kaiser beruft."

Seinem Landesherrn ließ er durch Spalatin sagen: „Ich fürchte mich nicht, der lebt und herrscht noch, welcher die drei Männer im glühenden Ofen erhalten hat. Will er mich aber nicht erhalten, so ist's um meinen Kopf eine schlechte Sache, wenn selbiger gen Christum gehalten wird, der mit höchster Schmach getötet wurde."

¤

Die Vorladung.

Die Aufschrift seiner Vorladung nach Worms war

in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefaßt: Honorabili nostro, dilecto, devoto Doctori Martino Luthero, Augustiani ordinis etc. (Unserm ehrbaren, devoten und lieben Doktor Martin Luther, des Augustiner Ordens Mitglied usw.).

Eine ähnliche schmeichelhafte Aufschrift hatte das Schreiben, das Kurfürst Albrecht von Mainz an Luther erließ: Honorabili et religioso, nobis in Christo dilecto Martino Luthero, Theologiae Professori etc. (Dem ehrbaren und religiösen und uns in Christo lieben Martin Luther, der Theologie Professor).

Abschiedsworte.

Als Luther nach Worms reiste, verließ er seinen Freund Melanchthon mit den Worten: „Komm ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde, so beschwöre ich dich, lieber Bruder, laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich, weil ich nicht hier sein kann. Du kannst es noch besser machen. Darum ist's auch nicht viel schade um mich, bleibst du noch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrteren Streiter."

Allein auf Gott.

Als Luther nach Worms eilte, ward er von dem tapferen Frundsberg gefragt, woraufhin er es doch gewagt hätte, eine solch große Unruhe in Deutschland zu erregen. Er antwortete: „Allein auf Gott!" Darüber erschrak

dieser Kriegsmann und bekannte, daß Luther sich auf einen verlassen, der ein größerer Herr sei, als der seinige.

„Ich will doch hinein!"

Als Luther nach Worms geladen war, und seine Freunde ihm unterwegs den Rat gaben, wieder umzukehren, denn allen Anzeichen nach werde es ihm ergehen, wie dem Huß in Konstanz, antwortete er: „Wenn sie gleich ein Feuer machten zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel hinan, so will ich doch, weil ich gefordert bin, im Namen des Herrn erscheinen, dem Behemot in sein Maul zwischen die großen Zähne treten, Christum bekennen und denselbigen walten lassen." — Und als er schon nahe bei Worms war, und sein Kurfürst selber durch Spalatin ihn warnen ließ, so geradeswegs in die Stadt zu kommen, weil die Sachen dort sehr übel stünden, gab er dem Boten die Antwort: „Und wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein!"

„Wir wollen hinein nach Worms," hatte Luther gesagt, „zum Trotz aller höllischen Pforten und denen, die in der Luft herrschen!" Überall rief man ihm unterwegs zu: „Lieber Bruder Martin, du wirst wohl Hußens Schicksal nicht entgehen!" — Aber er zitterte nicht.

Luthers Empfang.

Der Wächter auf dem Dom zu Worms verkündete

Luthers Herannahen durch Trompetenstöße. Alexander berichtet: Aus dem hastigen Rennen des Volkes entnahm ich, daß der große Ketzeroberste seinen Einzug hielt. Ich schickte selbst einen meiner Leute aus, der mir hinterbrachte, daß ihm gegen hundert Reisige, vermutlich die Sickingens, bis an das Stadttor das Geleit gaben; mit drei Genossen in einem Wagen sitzend, zog er in die Stadt ein, umgeben von etwa acht Berittenen, und nahm seine Herberge in der Nähe seines sächsischen Fürsten. Beim Verlassen des Wagens schloß ihn ein Priester in seine Arme, rührte dreimal sein Gewand an und berühmte sich im Weggehen, als hätte er eine Reliquie des größten Heiligen in Händen gehabt ... Dieser Luther, als er vom Wagen stieg, blickte mit seinen dämonischen Augen im Kreise umher und sagte: Gott wird mit mir sein! Dann trat er in eine Stube, wo ihn viele Herren aufsuchten, mit deren zehn und zwölf er auch speiste, und nach der Mahlzeit lief alle Welt hin, ihn zu sehen.

□

Grinsius berichtet, daß ihn mehr als zweitausend Menschen bis in seine Wohnung begleitet hätten, die nicht weit vom Schwan im Deutschen Hofe war, wo Ludwig, Kurfürst zu Pfalz, logierte. Die gemeinen Leute waren stets um das Rathaus und konnten nicht satt werden, ihn zu sehen.

□

Ein Bericht aus Worms.

Meinen Dienst zuvor, lieber Herr Nachbar! Ich wollt Euch gern neue Zeitung schreiben, so weiß ich nichts, denn

daß ein groß merklich Volk von Fürsten und Herren hier ist, welcher Namen ich alle aufgeschrieben habe. Es wäre aber zu viel, sie alle abzuschreiben; nur die Zahl will ich Euch anzeigen. Es sind hier nämlich 80 Fürsten, 130 Grafen, 15 treffliche Botschaften von Königen und Herren fremder Lande, viele Reichsstädter und ein unzählig groß Volk von Rittern, Edelleuten und Reisigen, auch treffliche Kaufleute und Händler aus Spanien, aus Niederland, aus Italien und aus deutschen Landen. Und ist ein solch groß Gepränge und Köstlichkeit der Kleidung bei deutschen, spanischen und welschen Herren, auch mit den Pferden, daß mirs nicht möglich, Euch zu schreiben.

Es ist bisher noch nicht viel des Reiches halben gehandelt, sondern alle Handlung ist noch bisher gewest bei den Kurfürsten Martinus halben; aber der Kaiser hat den Fürsten die Sache befohlen. Auch hat man große Mühe und Arbeit alle Tage in den Sachen des Landgrafen von Hessen und seiner Gegner. Aber der Landgraf hat großen Anhang von den Fürsten zu Sachsen, Braunschweig und Brandenburg, welche ihm alle beiständig sind. Und deshalb hat der Landgraf einen guten Mut und führet einen großen, herrlichen Fürstenstand. Er sticht und bricht, hat scharf gerannt und sehr wohl getroffen, treibt groß Spiel mit allen Fürsten zu tausend Gulden und hat schier von allen Fürsten den Preis und Lob mit Trompetern, Kleidern, Hofgesinde, Pferden, Stechen und anderem Tun.

Der Kaiser macht sich weltselig, reitet alle Tage auf die Bahn, so man sticht, und hat die schönsten Pferde. Diese tun die schönsten Sprünge, wie ich mein Leben lang

nie gesehen hab', und ist der Kaiser sehr tätig darauf, daß es jedermann verwundert von ihm. Er war die Fastnacht sehr lustig, davon ich nicht schreiben kann. Steht ihm all sein Tun fast wohl an und ist geschicklich; nur der Mund verstellt ihn gar, ist mir herzlich leid an ihm.

Es ist auch eine Botschaft hier aus der neuen Insel, die am letzten erfunden ist (ein Mexikaner); der trägt köstliche Seide an, aber um den Kopf ist er und seine Diener verschleiert wie eine Zigeunerin, hat einen Schleier, der bei zehn Ellen lang ist.

An St. Matthias Tag hat man begangen den Geburtstag des Kaisers sehr köstlich mit römischer Gnade und Ablaß; den ganzen Tag aber wenig Andacht ist gewest zum Ablaß, denn es ist jedermann martinisch.

Es ist allhier zu Worms bei der Nacht nicht gut gehen; ist selten eine Nacht, es werden drei oder vier Menschen ermordet. Es hat der Kaiser einen Profoß, der hat über hundert Menschen ertränkt, gehangen und hingerichtet. Es gehet ganz auf römisch hier zu mit Morden und Stehlen. Es ist kein Fasten bei uns; man sticht, man ißt Fleisch, Hühner, Tauben, Eier, Milch und Käse, und ist ein solch Wesen wie in Frau Venus Berg.

Auch wisset, daß viel Herren und fremde Leute hier sterben, die sich alle zu Tod trinken in dem starken Weine.

Gegeben Worms am Donnerstag nach Oculi 1521.

Dietrich Butzbach.

Die Nacht vor dem 17. April 1521.

Einen Teil der Nacht, die dem wichtigen, verhängnis-

vollen Tage, an dem Luther vor Fürsten und Gelehrten seine Sache verantworten sollte, vorherging, brachte Luther am Fenster stehend zu. Er betrachtete den Himmel, von woher er seine Hilfe erwartete, und spielte auf seiner Laute, deren sanfte Töne so oft schon sein Gemüt beruhigt hatten.

¤

Luther und der Kaiser.

Luther kannte die Gefahr wohl, die über seinem Haupte schwebte. Aber nur ein Herz, wie das seinige, konnte gegen den Kaiser so gesinnt sein, wie er es war. Bald nach dem Reichstage äußerte er gegen Spalatin: „Ich habe zu Worms immer gewünscht, wenn ich ermordet werden sollte, daß dieses doch bloß allein durch die Romanisten geschehen möchte, da man weiß, wie fürchterlich die göttliche Rache den Kaiser Sigmund verfolgt hat."

Man fand damals einen Zettel am Rathause angeheftet, worin der Kaiser gebeten wurde, Luther nicht unverhört zu verdammen, mit der Anzeige, wo es geschehe, so solle der Kaiser wissen, daß 400 vom Adel sich des Luthers annehmen wollen, ihn zu behalten und gegen seine Widersacher zu handeln.

¤

„Mönchlein, Mönchlein . . . ."

Als er auf dem Reichstage erschien, klopfte ihm der im Kriege grau gewordene Held Georg Frundsberg auf die Schulter und sagte zu ihm: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher

Oberſter auch in unſerer ernſteſten Schlachtordnung nicht getan haben. Biſt du auch rechter Meinung und deiner Sache gewiß, ſo ſei nur getroſt und fahre in Gottes Namen fort! Gott wird dich nicht verlaſſen!" — Frundsberg hatte ſchon unter Kaiſer Maximilian gegen die Venetianer und Schweizer ſiegreich gefochten und unter Karl V. Rom erobern helfen. Er ſtarb 1528.

□

Luther und Herzog Erich von Braunſchweig.

Als Luther vor dem Reichstag ſtand, vom langen Sprechen faſt einer Ohnmacht nahe, ſchickte Herzog Erich von Braunſchweig ihm einen friſchen Trunk zu in einer ſilbernen Kanne mit dem Bedeuten, ſich daran zu erquicken. Angſtliche Freunde redeten ihm zu Gehör, der Herzog ſei ſein Feind, und es könne Gift in dem Trunke ſein. Luther aber nahm, trank und dankte: „Wie Herzog Erich mein jetzt gedacht hat, ſo gedenke Gott ſein in ſeiner letzten Stunde!" — Mit Freuden erinnerte ſich der Herzog ſpäter dieſer Worte auf ſeinem Sterbebett.

□

Des Geſandten der Reichsſtadt Augsburg Peutinger Bericht an den Rat von Augsburg.

Am Dienstag um 11 Uhr iſt D. Martin Luther ſamt einem Mönch zu Wagen gefahren herkommen, hat ſehr viel Zuſchauer gehabt. Vier Uhr nachmittags iſt er zu Hof erfordert und in Gegenwart Kaiſerlicher Majeſtät, der Kurfürſten, Fürſten und anderer Stände des Reichs, auch ſonſt vieler Leute in einer Hofſtube durch einen

Beamten des Erzbischofs von Trier angesprochen worden, er hätte viel geschrieben und gelehrt, deshalb würde man ihm etliche Bücher, die unter seinem Namen ausgegangen, fürhalten, darauf sollt er Antwort geben, ob er dieselben Bücher gemacht und sie für seine Bücher halten und ob er auch auf denselben Büchern und was darin begriffen wäre, beharren oder sie widerrufen wollte. Auf solches waren viele seiner Bücher da vorhanden und wurden deren Titel alle gelesen. Dagegen Luther die Antwort gab, er hätte nicht allein die Bücher, deren Namen man gelesen, sondern noch viel mehr gemacht, wollte die für seine Bücher halten. Aber auf die andere Frage, ob er auf dem, was darin begriffen, beharren oder das widerrufen wollte: dieweil die Frage wichtig wäre, bat er um eine Bedenkzeit. Kaiserliche Majestät unterredete sich mit den Kurfürsten, und ward ihm die Bedenkzeit bis auf Donnerstag zu 5 Uhr nach Mittag zugelassen.

Am Donnerstag ist Luther auf bemeldete Zeit wieder erschienen auf einem großen Saal, daselbst auch Kaiserliche Majestät, Kurfürsten, Fürsten und andere Stände alle zugegen und sonst eine große Menge Volk von allerlei Nationen, doch des Papstes Gesandte nicht. Daselbst der gedachte Beamte des Erzbischofs von Trier die Sach wieder anhub, erzählet ihm die zugelassene Bedenkzeit und begehret ferner seiner Antwort, mit Vermahnung, dieweil seine Lehre durch päpstliche Heiligkeit und etliche Hochschulen verdammt, so sollte er widerrufen; machte viel Worte . . .

Dagegen ihn der Beamte noch sehr zum Widerrufen

ermahnte und zeigte ihm an, er hätte wider die heiligen Concilia und insonder wider das, so zu Konstanz gewesen, geschrieben, die doch von der christlichen Kirche angenommen und bisher gehalten, wäre auch nicht not, viel mit ihm zu disputieren und ihn zu überwinden, da er nichts Neues, sondern was hiervon die Armen von Lyon, Wiclef, Hus und andere gehalten hätten, was alles doch von den Konzilien verdammt, in seinen Büchern angebracht hätte. Luther sagte dawider, die Concilia hätten auch geirrt und zu mehrmalen Widerwärtiges und auch wider das göttliche Recht Satzungen gemacht. Der Beamte meinte nein, Luther ja und wollte solches beweisen. Damit hat der Handel auf diesmal ein Ende gehabt. Ward ein groß Geschrei, als Luther an dem Ort wieder abschied. In solchem er sich auch Kaiserlicher Majestät untertäniglich befohlen hat. Im Beschluß sprach er die Worte: „Gott, komm mir zu Hilf!" Das erste Mal, als er zu Kaiserlicher Majestät hineinging, war ich auch sehr weit vorn. Sprach er laut zu mir: „Doktor Peutinger, seid Ihr auch hier?" Und am Donnerstag kam ich vor dem Verhör zu ihm zu Hof. Sprach er unter anderem fröhlich zu mir: „Doktor, was tun Weib und Kind?" Ich hab ihn nicht anders gesehen und gefunden, denn daß er guter Dinge ist. (A. Richters Quellenbuch.)

Kaiserworte.

Luthers Verteidigung in Worms hatte auf den Kaiser einen solchen Eindruck gemacht, daß er voll Verwunderung ausrief: „Der Mönch redet unerschrocken und mit getrostem

Mute." — Nicht weniger erstaunt waren die übrigen Anwesenden über seine heldenmütige Fassung und seine Bereitwilligkeit, für die Wahrheit zu sterben. Die Entschlossenheit Luthers war schon dem Kaiser Maximilian I. nicht entgangen. Er äußerte laut: „Es ist schade um Luther, daß er ein Mönch geworden. Lieber sähe ich ihn bei meinem Heere." — Karls V. spanische und römische Begleiter hatten über den armseligen Schmiedssohn, wie sie Luther nannten, als über ein Nichts gespottet. Ihnen antwortete der schärfer und weiter sehende junge Kaiser: „Lacht immerhin! Das Mönchlein wird in kurzer Zeit in Kirche und Staat mehr Lärmen machen, als sein Vater Jahre hindurch auf seinem Amboß gemacht hat."

„Hier stehe ich . . ."

Daß Luther seine Verteidigung mit den Worten beschloß: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!" wird neuerdings bezweifelt. Es kommt aber wahrlich nicht aufs Wort an, sondern auf die Tat. Und mit der Tat hat Luther solche Worte verwirklicht.

Kurfürst Joachim zu Brandenburg sagte in einer Separatsitzung zu Luther: „Herr Doktor, wenn ich euch recht verstehe, so ist das eure Meinung, ihr könnet euch von der Heiligen Schrift nicht begeben?" Heiter und tapfer antwortete er: „Ja, gnädiger Herr, darauf stehe ich!"

Nach der Sitzung des Reichstags.

Nach der Reichstagsitzung begab sich Luther durch die dichtgedrängte Menge hindurch nach seiner Herberge: „Ich bin hindurch! Ich bin hindurch!“ sagte er freudig. Dabei reckte er, wie ein Augenzeuge berichtet, die Hand in die Höhe, wie die deutschen Landsknechte pflegen, wenn sie im Kampfspiel über einen wohlgelungenen Hieb frohlocken. Abends erklärte er: „Und wenn ich tausend Köpfe hätte, wollte ich sie mir eher alle abhauen lassen, denn einen Widerruf tun!“

¤

„Das weiß ich, daß ich der Allerangenehmste und Liebste wäre, wenn ich dieses einzige Wort spräche: Revoco, das ist: ich widerrufe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; eher will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeit werden.“

¤

Er behält Recht.

Luther besuchte zu Worms den todkrank darniederliegenden Ritter Hans von Munquitz. Vor dem Abschiede sagte er, wie Spalatin in seinen Annalen erzählt: „Ich werde morgen wieder weg.“ Da zupfte ihn der Ritter bei der Kappe, die er damals noch trug, und sagte: „Herr Doktor, ihr seid ein guter Mann, daß ihr saget, ihr werdet morgen wieder weg; habt ihr doch keinen endlichen Abschied!“ — Und siehe, Luther hatte es erraten. Es kamen in seine Herberge die kaiserlichen Offizialen und kündeten ihm sein Dortsein auf.

¤

Abreise des „ehrwürdigen Schurken."

So ist denn der ehrwürdige Schurke gestern drei Stunden vor Mittag mit zwei Wagen abgereist, nachdem er sich eigenhändig in Gegenwart vieler Personen viele Brotschnitten geröstet und manches Glas Malvasier, den er außerordentlich liebt, getrunken. Vor dem Tore empfingen ihn zwanzig Reiter, die ihm vermutlich Sickingen auf Huttens Betrieb geschickt hatte. (Alexander.)

¤

Nach der Wartburg.

Luther war in den Plan des sächsischen Hofs eingeweiht worden: er sollte auf dem Weg nach Wittenberg aufgehoben und nach der Wartburg in Sicherheit gebracht werden. Der Plan wurde durchgeführt: ein Haufe bewaffneter Reiter brachte in der Abenddämmerung den Wagen zum Stehen und führte trotz des Einspruchs von Lenker und Bedeckung den Geächteten davon — gegen elf Uhr nachts war er in Sicherheit.

¤

Zeitgenössischer Bericht des Überfalls.

Da nun Lutherus wieder zurückzog und das Geleite in wenig Tagen seine Endschaft erreichte, stund es noch sorglich um ihn. Damit er nicht übereilet würde, bestellete Kurfürst Friedrich zu Sachsen höchst geheim, wenn er an seines Landes Grenze käme, daß er alsdann gefangen und heimlich weggeführet würde. Damit aber der Luther wußte, wie er dieses Gefängnis verstehen sollte, ward es ihm im geheimen vertraut. Nun hatte er in seinem

Wagen bei sich Nicolaum von Amsdorf und Friedrich Mecum. Die waren seine Gefährten; unter denen vertraute er's dem Amsdorf allein, aber Friedrich Mecum wußte von diesem Handel gar nichts.

Da sie nun an die Grenze hart bei der Schweine nicht weit von Eisenach kommen, tut sich ein Reisiger nach reuterischer Art aus dem Walde herfür und tummelt sich mit dem Gaule. Das wird Herr Friedrich Mecum gewahr und warnet seine Gefährten, es werde nicht recht zugehn, sondern Gefahr vorhanden sein. Indes wischet der Junker auch mit einem Knechte aus dem Walde herfür und rucken vor den Wagen. Der Reiter fänget einen Lärmen mit dem Fuhrmann an, was er da für Leute führe, und schlägt ihm mit seiner Armbrust unter den Gaul. So schlägt der Junker seinen Pfeil vor die seinige und hält sie dem Luther für, er solle sich gefangen geben. Die andern zween Gefährten erschrecken und bitten um Gnade. Aber da sie den Luther erfraget und er bekennet, daß er es wäre, setzen sie ihn auf einen Gaul und führen ihn im Walde hin und wieder bis in die sinkende Nacht ins Schloß Wartburg hart ob Eisenach. Da verschlossen sie ihn als einen Gefangenen zum allerhärtesten in ein Gemach, das von allen Leuten einsam war. Auch wußte der Torwächter nichts anderes, denn es wäre ein Übeltäter auf der Straßen aufgefangen und allda ins Gefängnis bracht. Aber gleichwohl hat man einen einzelnen Edelknaben seiner mit Zutragung Essens und Trinkens warten lassen. Sonsten war Luther verloren und wußte niemand, wohin er gekommen war. (Ratzeberger.)

Die Achterklärung.

Die Achterklärung gegen Luther wurde von Alexander entworfen. Der Kaiser unterzeichnete sie am 26. Mai. Damals war Luther schon in Sicherheit auf der Wartburg. Aber das Schriftstück wurde mit dem Datum vom 8. Mai versehen, um den Anschein zu erwecken, als sei es auf einen vollgiltigen Reichstagsbeschluß zurückzuführen. Es wird darin erklärt, daß vom 14. Mai ab „allen sämtlich und sonderlich" geboten sei, daß „ihr Luther nicht hauset, höfet, ätzet, tränket, noch enthaltet, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich keinerlei Hilfe, Anhang, Beistand oder Fürschub beweiset, sondern, wo ihr ihn alsdann ankommt und betretet und deß mächtig sein mögt, ihn gefangen nehmt und Uns wohlbewahrt zusendet . . ."

Luther auf seinem „Patmos"

□ □ □

Luthers angeblicher Tod und Dürer.

Luther war verschwunden. In deutschen Landen erzählte man sich, er sei, durchbohrt mit einem Stoßdegen, in einer Silbermine aufgefunden worden. Dürer, der damals in den Niederlanden weilte, schrieb in sein Tagebuch: Lebt er noch oder haben sie ihn gemordet, das ich nicht weiß, so hat er das gelitten um der christlichen Wahrheit willen und weil er gestraft hat das unchristliche Papsttum, das da strebt wider Christi Freilassung mit seiner großen Beschwerung der menschlichen Gesetze und auch darum, daß wir unseres Blutes und Schweißes also beraubt und ausgezogen werden und dasselbe so schändlich von müßiggehendem Volk lästerlich verzehrt wird. — O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen? Ach Gott, was hätte er noch in zehn oder zwanzig Jahren schreiben mögen! O, ihr alle frommen Christenmenschen, helft mir fleißig beweinen diesen gottgeistigen Menschen und Gott bitten, daß er uns einen neuen erleuchteten Mann sende!

□

Von der Wartburg.

Seckendorf meldet von seiner literarischen Reise, daß er auf der Wartburg in Luthers Gemach eine lateinische

PRITZLAFF MEMORIAL LIBRARY
CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

Inschrift in Stein gehauen gefunden habe, die ins Deutsche übertragen lautet:

„Siehe, der dritte Elias und Germaniens Prophet, Luther, einst zurückgekehrt aus der Stadt Worms, wird hier wegen des Papstes Drohungen und des Kaisers Zorn gleichsam wie auf Patmos als dürftiger Verbannter verborgen. Wegen der Unruhen Karlstadts eilt er nach Sachsen zurück und reißt die Schafe wieder aus dem grimmigen Rachen. Wenngleich unansehnlich, ist diese Burg doch mit Recht berühmt durch einen so großen Gast. Siehe sie froh an, freundlicher Leser!"

¤

Der Ketzer mit dem Heiligenschein.

Nach seiner Wegreise aus Worms sandte Luther von der Reise aus ein Sendschreiben an den Kaiser und eines an die Stände, um sich nochmals zu verteidigen. Letzteres wurde von seinen Anhängern als Flugschrift gedruckt. Auf dem Titel ist Luther mit dem Heiligenscheine und der Taube über dem Haupte abgebildet.

¤

Seelenkämpfe.

Die erste Zeit auf der Wartburg nach den ungeheuren Aufregungen in Worms brachte Luther wieder Seelenkämpfe. Wie oft, bekannte er später, zappelte mein Herz vor Furcht und hielt mir unter Tadel den tiefgegründeten und einzig festen Einwurf vor: Du allein wolltest weise sein? Irren denn alle die unzähligen anderen? Haben so viele Jahrhunderte geirrt? Wie, wenn du irren wür-

dest, wenn du so viele Menschen mit dir in den Irrtum und in die ewige Verdammnis ziehen würdest? Aber sein Gewissen bestand die Prüfung. An seine Freunde schrieb er: Was Worms betreffe, so schäme er sich höchstens, dort nicht noch beherzter und nachdrücklicher vor dem Reiche gesprochen zu haben. Würde er daselbst noch einmal aufzutreten haben, so sollte man andere Dinge von ihm zu hören bekommen!

Spuk auf der Wartburg.

Als ich in Patmos saß, hatte ich einen Sack mit Haselnüssen in einem Kasten verschlossen. Als ich des Nachts zu Bette ging, zog ich mich in der Stuben aus, tat das Licht auch aus und ging in die Schlafkammer und legte mich ins Bett. Da kömmt mir's über die Haselnüsse, hebt an und quizt eine nach der andern an die Balken mächtig hart. Rumpelt mir am Bette, aber ich fragte nichts darnach. Wie ich nun ein wenig entschlief, da hebt an der Treppen ein solch Gepolter an, als würfe man ein Schock Fässer die Treppe hinab, so ich doch wohl wußte, daß die Treppe mit Ketten und Eisen wohl verwahret, daß niemands hinauf konnte; noch fielen so viel Fasse hinunter. Ich stehe auf, gehe auf die Treppe, will sehen, was das sei. Da war die Treppe zu. Da sprach ich: Bist du es, so sei es! Und befahl mich dem Herrn Christo, von dem geschrieben stehet: Du hast alles zu seinen Füßen gelegt, wie der 8. Psalm sagt, und legte mich wieder ins Bette. (Luther.)

Der historische Tintenfleck.

Der Leibarzt M. Ratzeberger erzählt von Luthers dortigem Aufenthalt, es habe sich einmal Luther in seinem Festungsstübchen eingebildet, er sehe den Meister aller Schwarzen, und flugs habe er sein Tintenfaß nach ihm geworfen. Die Spuren davon an der Wand werden Reisenden jetzt noch gezeigt.

□

Von Luthers Teufelsglauben.

Es wurde schon behauptet, Luther habe mit dem Teufel stets nur bildlich den inneren Widersacher gemeint. Daß dem nicht so ist, geht u. a. aus seinem Bericht über den Teufelsspuk im Bergwerk hervor: Im Bergwerk vexiert und bedrückt der Teufel die Leute, macht ihnen ein Gespenst und Geplärr vor den Augen, daß sie nicht anders wähnen, als sähen sie einen großen Haufen Erzes und gediegen Silber, da es doch nichts ist. Denn kann er die Leute über der Erde unter der Sonne beim hellen lichten Tage bezaubern und betören, daß sie ein Ding anders ansehen und halten, denn es an ihm selbst ist, so kann er's sonderlich im Bergwerk tun, da die Leute oft betrogen werden.

□

Auch sonst war er von dem Volksaberglauben recht befangen: „In Wald und Feld, in Haus und Hof, um die Menschen und in den Menschen treiben die bösen Geister ihr Wesen," sagt ein protestantischer Theologe von ihm. „Den Männern erscheint er als schönes Mädchen,

den Weibern als flotter Junker, aber auch als grauer Mönch, Eremit, Pfarrer, Drache, Kalb, Bock soll er schon gesehen worden sein, außerdem steckt etwas von ihm in den Katzen, Affen, seltsamen Raupen usw. In der Regel aber schweben und weben die bösen Geister unsichtbar neben und in dem Menschen". Allerlei andere Dinge, an die seine gelehrten Zeitgenossen glaubten, hat er allerdings verworfen, so die Astrologie, an die sein Freund Melanchthon glaubte.

□

Holstein äußerte einst, man könne es durch die Chiromantie (Wahrsagung aus der Hand) einem aus den Händen sehen, ob er freigebig sei oder nicht. Hierauf versetzte Luther spottend: „Freilich muß man es an den Händen sehen; denn es gibt ja keiner mit den Füßen."

□

Er traut der Ursel nicht.

Luther besuchte auf der Rückreise von Rom zu Augsburg die Jungfer Ursel, die vorgab, ohne Essen und Trinken zu leben. „Ursel, schau nur, daß es recht zugeht!" sagte Luther skeptisch zu ihr. Wie es übrigens mit den Dingen des Aberglaubens steht, zeigt sich am hübschesten daran, daß in unseren Tagen ein gelehrter Autor hervorhebt, daß Luther unter anderem auch den Glauben an die Wünschelrute nicht teilte, und daß der genannte gelehrte Autor diesen Glauben mit dem Sammelnamen „abergläubische Bräuche und Vorstellungen" versieht.

□

Stiefel muß sterben ...

Im Jahre 1533 kam der Pfarrer Magister Stiefel in der Nähe von Wittenberg zu Luther und erzählte ihm, daß der Weltuntergang nahe bevorstehe. „Wie wollt Ihr das beweisen?" fragte Luther. „Durch meine Berechnungen, die niemals trügen," antwortete der Magister, vermochte aber den Reformator nicht zu überzeugen. Besser gelang ihm dies bei seinen Bauern, die nun alles verzehrten und vergeudeten, was sie besaßen. Endlich kam der bestimmte Tag, aber der Weltuntergang blieb aus. Nun entbrannte der Zorn der Bauern gegen ihren Pfarrherrn. Sie ergriffen ihn und brachten ihn gebunden nach Wittenberg und verlangten seinen Tod. Das war die Veranlassung, daß ein dortiger Student ein Lied dichtete, von welchem der Anfang bald alle Kneipen durchwanderte, und der sich bis auf unsere Zeit erhalten hat: „Stiefel muß sterben und ist noch so jung, jung, jung!"

Wir sind auf das Wort gewiesen.

Einst kam ein Geschrei, die Elbe fließe blutrot. Dr. Luther lächelte, holte seine kleine Bibel und las das dritte Kapitel aus dem zweiten Buche der Könige und sprach: „Da die Sonne aufging und auf das plötzliche Gewässer ihren Strahl warf, meinten die Moabiter auch, es wären Wasser, rot von erschlagener Könige Blut. Wir sind auf das Wort gewiesen und sollen nimmer nach Wunderzeichen sehen. Im Worte und durch das Wort geschehen heutzutage die herrlichsten Wunder. Vernünf-

tige Leute aber sind vorwitzig und lüstern, wie die Pharisäer, wollen immer Wunder haben und das Wort aus den Augen setzen."

□

Wie Luther den Teufel austrieb.

Auf den Teufelsglauben der damaligen Zeit wirft eine andere Geschichte ein bezeichnendes Licht. Eines Tages hatte eine bettlägerige Jungfrau zu Wittenberg ein Gesicht: Christus in herrlicher Gestalt stand vor ihr. Man schickte sofort zu Luther. Dieser erschien und forderte die Jungfrau auf, „daß sie den Teufel sich nicht sollte äffen lassen". Nachdem sie dem „Teufel" ins Gesicht gespien, „da verschwindet der Teufel bald und wird das Bild verwandelt in eine große Schlange; die läuft zur Jungfrau ins Bett und beißt sie ins Ohr, daß ihr die Blutstropfen auf dem Ohr stunden und herunterflossen, und war die Schlange bald darauf verschwunden". Diese Geschichte hat Luther selbst einmal bei Tisch erzählt.

□

Der Teufel in Engelsgestalt.

Übrigens hat Luther nicht bloß Teufel, sondern auch Engel gesehen. Im November 1525 erzählte er einem Theologen, er habe Engel gesehen, wodurch er genötigt gewesen sei, die Messe abzubrechen.

□

„Versuchungen des Fleisches."

Auch andere Anfechtungen hat Luther damals durchmachen müssen. Sein Freund, der Arzt Ratzeberger, be-

richtet von viel Gespensts und Unruhe von Poltergeistern, die ihm zu schaffen machten, „weil es um ihn einsam war". Zudem machten ihm „Versuchungen des Fleisches", wie er es nennt, zu schaffen. Es ist vielleicht von dieser öfter wiederkehrenden Angabe eine Brücke zu dem Buch, das ihn damals beschäftigte, über die Klostergelübde, zu schlagen, in dem er zum ersten Male das Recht der Ehe verkündete. Auch dies brachte ihm, der als Mönch Keuschheit bis zum Tode gelobt hatte, schwere Kämpfe, um so mehr als er voraussah, daß man seine Schrift, die durch persönliche Erlebnisse nur angeregt worden war, als Entschuldigung für seine Gelüste ansehen und sagen werde: O wie drückt den Mönch die Kutte, wie gerne hätte er ein Weib!

□

Das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat, sondern die mit der Unkeuschheit zu Feld liegt und streitet. (Luther.)

□

Arbeit auf der Wartburg.

Wichtiger als die Streitschriften, die Luther von hier aus in die Welt gehen ließ, wichtiger als seine Kirchenpostille, durch die die Wartburg „zur deutschen Kanzel ward", ist der Beginn der deutschen Bibelübersetzung, die sein größtes Werk ist und bleibt.

□

Auf der Jagd.

Während seines Aufenthalts auf der Wartburg ging Luther auch einmal mit auf die Jagd. „Ich bin," schreibt

er an Spalatin, „zwei Tage auf der Jagd gewesen und habe die süßlich bittere Lust der großen Helden auch kosten wollen. Wir haben zwei Hasen und ein paar Rebhühner gefangen. Ein Geschäft, das sich wohl für müßige Leute schickt; denn ich habe auch unter Netzen und Hunden theologische Gedanken gehabt; aber soviel Lust mir die Gestalt und das Ansehen solcher Sachen selbst gemacht, so sehr hat mich das darunter versteckte Geheimnis und Bild gedauert. Denn was bedeutet dieses Bild, als daß der Teufel durch seinen gottlosen Meister und Hunde, nämlich die Bischöfe und Theologen, die unschuldigen Tierlein heimlich jage und fange? Ach, die einfältigen und gläubigen Seelen fielen mir dabei zu sehr in die Augen!" —

Bei dieser Jagd hatte er mit vieler Mühe ein junges Häschen am Leben erhalten und es sorgfältig in seinen Reiserock eingewickelt. Doch die Hunde spürten den armen Schächer aus, sobald sich Luther entfernt hatte, und bissen ihm durch den Rock hindurch den rechten Lauf ab, worauf sie ihn vollends erwürgten. Luther, diesen Unfug erblickend, sagte: „Ich bin dieser Jagd satt, sie macht mir mehr Mißvergnügen und Mitleiden, als Freude."

¤

Inspektionsreise nach Wittenberg.

Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg wurden in Wittenberg eine Reihe von Neuerungen eingeführt. Gegen Ende des Jahres 1520 beschloß der „Junker Jörg", wie Luther auf der Wartburg hieß, sich

durch eigenen Augenschein von der Sachlage zu unterrichten. Auf der Durchfahrt speiste er bei dem Schenkwirt Hans Wagner auf dem Brühl zu Mittag. Dieser gab später, als Nachforschungen eingeleitet wurden, zu Protokoll, „daß D. Martinus wissentlich nie bei ihm gewest, er kenne ihn auch nicht. Es sei wohl in Vigilia Barbarae erschienen zu Mittag ein Reitender mit einem Knechte in grauen Reiterskleidern, in sein Haus kommen, derselbig hab ein Bart gehabt und ein rot Barettlein, wie itzo gewöhnlich, unter dem Hute, dasselbige Barett habe er nicht wollen abtun, sondern fest aufgezogen, und als er wegwollen ziehen, habe er die Reiterskappe im Stalle angetan, sei also nach gehaltener Mahlzeit wieder weggeritten. Er wisse aber nicht, halte es auch noch nicht dafür, daß es D. Martinus gewest sei. Desselbigen Tages sei ein Freiweib in seinem Hause zu Biere gewest, die hab gesagt, es sei gewißlich D. Martinus, sie kenne ihn wohl, er habe aber auf dieser leichtfertigen Person Rede keine Achtung gegeben. Darnach ungefähr über acht Tage sei derselbig Reisende mit dem Knechte abermals wiederkommen, zu Mittag gegessen und darnach wieder von dannen geritten. Er sei aber keine Nacht bei ihm geblieben". — Drei Tage blieb Luther in Wittenberg, bei Nikolaus Amsdorf. Als bekannt wurde, daß er da sei, verließ er still, wie er gekommen, die Stadt wieder.

¤

Er will nach dem Rechten sehen.

Als aber auf der Wartburg von den Unruhen, die im Jahre 1521 in Wittenberg ausbrachen, die Kunde ein-

getroffen war, litt es Luther nicht länger in seinem Versteck. Er kündigte dem Kurfürsten an, er werde „schier da sein". Trotzdem dieser ihn abzuhalten versuchte, ritt er am 1. März ab.

¤

Aus „Not meines Gewissens".

Am 5. März schrieb er von Borna aus an den Kurfürsten unter anderem: „Was ich geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich Euer Kurf. Gnaden wollt trösten: nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal keinen Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Da war mir Angst, Euer Kurf. Gnaden würden des eine große Beschwerung tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zerrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide getan ist in dieser Sache, ist Scherz und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gerne erkauft haben . . . Daß ich mich zum Verhör und Gericht erboten habe, ist geschehen nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demut, die anderen zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigkeit des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun . . ." — Er fordert den Kurfürsten geradezu auf, seiner Pflicht

nachzukommen, selbst dann, wenn der Befehl von Kaiser und Reich laute, ihn zu „fahen und töten".

Luthers Begegnung mit zwei Schweizer Studenten.

Abends zu Jena im Schwarzen Bären traf Luther zwei junge Studenten aus der Schweiz (Johannes Keßler und Johannes Rütiner von St. Gallen). Der eine von ihnen, Keßler, hat dies Zusammentreffen folgendermaßen geschildert: „In der Stube fanden wir einen Mann bei dem Tisch allein sitzend und ein Büchlein vor ihm liegend; der grüßt uns freundlich, hieß uns herfür zu ihm an den Tisch sitzen; bot uns zu trinken, das wir ihm nit abschlagen konnten. Wir vermeinten aber nit anders, denn es wär ein Reiter, so nach Landes Gewohnheit da saß in einem roten Schläpli, bloßen Hosen und Wamms, ein Schwert an der Seiten, mit der rechten Hand des Schwertes Knopf, mit der andern das Heft umfangend. Da fragten wir ihn: „Myn Herr, wüßtet Ihr uns nit zu bescheiden, ob Martin Luther jetzomalen zu Wittenberg oder an welchem Ort er doch sei?" Antwortet er: „Ich hab gewissen Bericht, daß der Luther jetzomalen nit zu Wittenberg; er soll aber bald dahin kommen. Philippus Melanchthon aber ist da, er lehret die griechische Sprach, so auch andere die hebräische lehren, welch beide ich Euch in Treuen raten wollt zu studieren; denn sie bevor notwendig sind die Schriften zu verstehen . . ." Unter solchem Gespräch ward es uns gar heimlich; so daß mein Gesell das Büchlein, so vor

ihm lag, aufhob und aufsperrt: das war ein hebräischer Psalter." —

Einige Tage nachher treffen die Schweizer zu Wittenberg im Hause ihres Landsmannes Dr. Hieronymus Schurf denselben Reitersmann an der Seite Melanchthons an. „Wie man uns in die Stube beruft," berichtet Keßler, „siehe da finden wir Martinum gleichermaßen wie zu Jena, bei Philippus Melanchthon, Justus Jonas, Niclaus Amsdorf, Doktor Schurf, erzählend, was sich in seiner Abwesenheit zu Wittenberg verloffen habe. Er grüßt uns und lächelt, zeigt mit dem Finger und spricht: „Dies ist der Philipp Melanchthon, von dem ich Euch gesagt habe."

Wie er die Wogen besänftigt.

Und als er in Wittenberg angelangt war, bestieg er die Kanzel — ganz wie früher in der schwarzen Augustinerkutte — und predigte so eindringlich, daß die Unruhen der Bilderstürmer der Hauptsache nach geschlichtet wurden. „Wer Land und Leute kennt," sagt Böhmer (Luther im Licht der neueren Forschung), „der wird nur immer wieder darüber staunen, daß es Luther gelungen ist, an diesem Platz und von diesem Platz aus, in dessen kühler Temperatur die Keime höheren Lebens so schwer gedeihen, so mächtig zu wirken. Er hat das auch selber stark empfunden und sehr offen ausgesprochen. Denn er hat das damals übliche Kokettieren mit dem „kleinen Mann" nie mitgemacht, über die affektierte Bauerntümelei, mit der

Karlstadt (einer der Urheber der Unruhen) im Tolstoistil den Bauern und Handwerkern um den Bart ging, mit Recht den Kopf geschüttelt und auch dem „kleinen Mann" schon vor dem Bauernkrieg gründlich die Wahrheit gesagt.

Die „rechte Art deutscher Sprache."

□ □ □

Recht Deutsch reden.

Ich habe bisher noch kein Buch noch kein Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet niemand recht Deutsch zu reden, sonderlich die Herren Kanzleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter — beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschließlich und dergleichen. (Luther.)

□

Was die Sprachen sind.

Die Sprachen sind die Scheiden,
Darin dies Messer des Geistes steckt.
Sie sind der Schrein,
Darinnen man dies Kleinod trägt.
Sie sind das Gefäß,
Darinnen man diesen Trank faßt.
Sie sind die Kemenate,
Darinnen diese Speise liegt.
Sie sind die Körbe,
Darinnen man Brote und Fische und Brocken behält.
(Luther.)

□

Seine Lektüre.

Neben seinen überhäuften Arbeiten las Luther noch sehr viel. Die alten griechischen und römischen Schriftsteller, und unter diesen vorzüglich Aesop und Virgil, waren seine Lieblinge bis ins Alter. Aber auch die deutschen Dichter hatten an ihm einen Freund. Reineke Fuchs, aus dem er oft seinen Tischgenossen vorlas, gefiel ihm vor allen. Er sammelte auch, wie Zwingli, altdeutsche Volkslieder, Meistergesänge und Sprichwörter.

□

Von der deutschen Sprache.

. . . Aber die deutsche Sprache ist die allervollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache.

(Luther.)

□

Ums Deutsche.

Luther und Melanchthon stritten einmal, während der erstere das Neue Testament übersetzte, über eine Stelle. „Lieber Martin," sagte der ängstliche Melanchthon, „es ist mir nur ums Griechische!" „Und mir nur ums Deutsche!" versetzte der schlagfertige Luther.

□

Von der Bibel.

Die Bibel ist wie ein sehr großer weiter Wald, darinnen viel und allerlei Bäume stehen, davon man kann mancherlei Obst und Früchte brechen. Aber es ist kein Baum in diesem

Walde, daran ich nicht geklopft und ein paar Äpfel oder Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt habe.

(Luther.)

¤

Vom Wörtlein „lieb".

Sie dürfen für mein Dolmetschen nicht Antwort geben noch Rechenschaft tun. Das hörst Du wohl, ich will sagen: Du holdselige Maria, Du liebe Maria; und laß sie sagen: Du voll Gnaden Maria. Wer Deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich feines Wort das ist: die liebe Maria, der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Fürst, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort „liebe" auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es tut in unserer Sprache. (Luther.)

¤

Die Sache vor der Sprache.

Ich kann weder Griechisch noch Hebräisch (sprechen), ich will aber dennoch einem Hebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen für sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hilfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sache zuvor wissen und verstehen. (Luther.)

¤

Der gewissenhafte Verdeutscher.

Er verfuhr beim Übersetzen der Bibel mit einer solchen gewissenhaften Sorgfalt und Treue, daß er selbst ver-

sicherte, ein einziges Wort habe ihm oft wochenlanges Nachdenken gekostet. Es ist dabei zu bemerken, daß die Hilfsmittel zum Verstehen des ursprünglichen Textes der Heiligen Schrift damals noch gering waren.

¤

Die Frucht gelungenen Schaffens.

Wenn Luther, nachdem er an einem hebräischen oder griechischen Worte zwei oder drei Stunden oder, wie er in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen" sagt, drei bis vier Tage, ja oft ebensoviele Wochen gekaut, oder gegen Kaiser und König polemisiert und da um seiner Feinde willen ein jedes Wort, wo es auf ein Dogma ankam, genau abgewogen hatte, wenn er nach solchen trockenen Beschäftigungen und gewiß nicht selten bitteren Stunden in der Gesellschaft mit heiterer Miene erscheinen und sich munteren Scherzen überlassen konnte oder imstande war, sogleich Briefe voll froher Laune zu schreiben, als ob er eben sich mit den angenehmsten Dingen beschäftigt hätte, so muß man den Geist dieses Mannes bewundern.

¤

Nun es verdeutscht und bereit ist . . .

Nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen und mustern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhingeht, wie über ein gehobelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn

wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein dahergehn. (Luther.)

¤

Eine Sitzung wegen der Bibelüberſetzung.

Von einer Sitzung zur Verbeſſerung der Bibelüberſetzung, an der zahlreiche gelehrte Freunde Luthers teilnahmen, berichtet Matheſius u. a. folgendes: . . . Wenn nun der Doktor zuvor die ausgegangene Bibel überſehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen ſich erlernet und ſich bei alten Deutſchen von guten Worten erfragt hatte, wie er ſich etliche Schöpſe abſtechen ließ, damit ihn ein deutſcher Fleiſcher berichtete, wie man ein Jedes am Schaf nennet, kam D. Martin Luther in das Konſiſtorium mit ſeiner alten lateiniſchen und neuen deutſchen Bibel, dabei er auch ſtetig den hebräiſchen Text hatte. Herr Philippus (Melanchthon) bracht mit ſich den griechiſchen Text. D. Creutziger neben dem hebräiſchen die chaldäiſche Bibel, die Profeſſoren hatten bei ſich ihre Rabbinen, D. Pommer (Bugenhagen) hätte auch einen lateiniſchen Text vor ſich, darin er ſehr wohl bekannt war. Zuvor hatte ſich ein jeder auf den Text gerüſtet, davon man ratſchlagen ſollte, griechiſche und lateiniſche nebſt den jüdiſchen Auslegern überſehen. Darauf proponiert dieſer Präſident einen Text und ließ die Stimm herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hätte nach Eigenſchaft der Sprache oder nach der alten Doktoren Auslegung . . .

¤

Fragwürdige Mitarbeiter.

Von der Arbeit mehrerer jungen Gelehrten hatte sich Luther dabei viel versprochen, doch äußerte er einmal mit feiner Ironie: „Wenns mir nur nicht geht, wie dem König Salomo, der auf was Köstliches aus Indien hoffte und dafür Affen und Pfauen erhielt."

Volkssprache.

Als Luther mit der Dolmetschung der Bibel sich beschäftigte, sagte er einmal zu seinem Freunde Spalatin: „Helfet mir die Wörter zurecht setzen, aber so, daß ihr gemeine, keine Hof- und Schloßwörter an die Hand gebet; denn dieses Buch will nur auf gemeine und einfältige Art erklärt sein."

Luther über seine Bibelverdeutschung.

Von seiner Übersetzung des Neuen Testaments sagte er: „Daß ich das Neue Testament verdeutscht habe, habe damit niemand gezwungen, daß er's lese, und allein zu Dienst getan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten, ein besseres zu machen. Es ist meine Dolmetschung und soll meine bleiben und sein."

Um Christi willen.

„Ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen. Wenn ich mir es nicht ließe von Herzen sauer werden, um des Mannes willen, der

für mich gestorben ist, so sollte mir die Welt nicht können Geldes genug geben, daß ich ein Buch schreiben oder etwas in der Bibel verdolmetschen sollte. Ich will meine Arbeit von der Welt nicht belohnt haben, sie ist zu gering und arm dazu."

Luther über seine Sprache.

Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern gebrauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher alle Fürsten und Könige in Deutschland nachfolgen; alle Reichsstädte, Fürstenhöfe schreiben nach der sächsischen und unseres Fürsten Kanzlei, darum ist's auch die gemeinste deutsche Sprache. Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich, Herzog zu Sachsen, haben im Römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen.

Ein zeitgenössisches Urteil über die Lutherbibel.

Item ein überaus gewaltiger Dolmetscher der ganzen Bibel; es haben auch die Kanzleien zum Teil von ihm gelernt, recht Deutsch schreiben und reden. Denn er hat die deutsche Sprache wieder recht hervorgebracht, daß man nun wieder kann recht Deutsch reden und schreiben, wie das viel hoher Leute müssen zeugen und bekennen.

(Dr. Justus Jonas.)

Luthers Verdienste um die deutsche Sprache.

Eine entsetzliche Sprachverwirrung im Schreiben und Drucken herrschte zu seiner Zeit. Und hier griff er nun mit gewaltiger Hand ein. Das befähigte ihn, in seiner Bibelübersetzung auch ein vom sprachlichen Standpunkt aus unvergängliches Nationalwerk zu schaffen. Er wählte nämlich für dieselbe die Sprache, die von der kurfürstlich sächsischen Kanzlei in Wittenberg benützt wurde und die sich auch sonst im offiziellen amtlichen Verkehr eine gewisse allgemeine Geltung verschafft hatte. Sie hielt die glückliche Mitte zwischen der Weichheit der nördlichen und der Härte der südlichen Dialekte. Als Kanzleisprache wäre sie nie ins Volk gedrungen; aber dadurch, daß Luther sie mit seiner Bibel ins Volk hineinwarf, hat er das Volk sie benützen, verstehen und auch reden gelehrt. Jedermann wollte doch die Bibel deutlich lesen und so mußte er sich in diese Mundart einlesen und einleben und brachte es auch bald fertig. Und wiederum hatten es die deutschen Schriftsteller bald erfaßt: wenn wir etwas schreiben wollen, das in ganz Deutschland gelesen werden soll, so müssen wir es schreiben in der Sprache Luthers. So ist er der Schöpfer unserer neuhochdeutschen Schriftsprache geworden, die allen Deutschen von Memel bis Mül-

hausen, von Emden bis Berchtesgaden, ja weit darüber hinaus: in den Ostseeländern, in Österreich und der Schweiz und allerorten in der weiten Welt bekannt und geläufig und das Band ist, das sie geistig in Wort und Schrift aneinanderkettet. (Mosapp, „Luther als deutscher Volksmann," F. A. Perthes, Gotha.)

¤

„Luthers Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprache gehalten werden." (Jakob Grimm.)

¤

Luthers Originalschriften haben ebenso dazu beigetragen, die deutsche Sprache zu fixieren. Durch ihre polemische Leidenschaftlichkeit drangen sie tief in das Herz der Zeit. Ihr Ton ist nicht immer sauber, aber man macht auch keine religiösen Revolutionen mit Orangenblüten. Zu den groben Klötzen gehörte ein grober Keil. In der Bibel ist Luthers Sprache aus Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Geiste Gottes immer in eine gewisse Würde gebannt. In seinen Zeitschriften hingegen überläßt er sich einer plebejischen Roheit, die ebenso widerwärtig wie grandios ist. Seine Ausdrücke und Bilder gleichen darin jenen riesenhaften Steinfiguren, die wir in indischen oder ägyptischen Tempelgrotten finden, und deren grelles Kolorit und abenteuerliche Häßlichkeit uns zugleich abstößt und anzieht. Durch diesen barocken Felsenstil er-

scheint uns der kühne Mönch manchmal wie ein religiöser Danton, ein Prediger des Berges, der von der Höhe desselben die bunten Wortblöcke hinabschmettert auf die Häupter seiner Gegner. Merkwürdiger und bedeutender als diese prosaischen Schriften sind Luthers Gedichte, die Lieder, die in Kampf und Not aus seinem Gemüte entsprossen. Sie gleichen manchmal einer Blume, die auf einem Felsen wächst, manchmal einem Mondstrahl, der über das bewegte Meer hinzittert. Luther liebte die Musik, und seine Lieder sind deshalb außerordentlich melodisch. Auch in dieser Hinsicht gebührt ihm der Name: „Schwan von Eisleben". Aber er war nichts weniger als ein milder Schwan in manchen Gesängen, wo er den Mut der Seinigen anfeuert und zur wildesten Kampfeslust begeistert. Ein Schlachtlied war jener trotzige Gesang, womit er und seine Begleiter in Worms einzogen. Der alte Dom erzitterte bei diesen neuen Gesängen, und die Raben erschraken in ihren obskuren Turmfenstern. Jenes Lied, die Marseillaiser Hymne der Reformation, hat bis auf unsere Tage seine begeisternde Kraft bewährt.

(Heinrich Heine.)

Es ist bekannt, daß alle gründlichen Sprachforscher diese als die Norm und den Grundtext eines in hochdeutscher Sprache klassischen Ausdrucks ansehen, und nicht bloß Klopstock, sondern noch viele andere Schriftsteller von der ersten Größe haben ihren Stil vorzüglich nach dieser Norm gebildet und aus dieser Quelle geschöpft.

Es ist bemerkenswert, daß überhaupt in keine neuere Sprache so viele biblische Wendungen und Ausdrücke aufgenommen worden und ganz ins Leben übergegangen sind, wie in die deutsche. (Friedrich von Schlegel.)

¤

Luthers Freude an seiner Feder Früchten.

Ich bin durch die Schreibfeder so weit gekommen, daß ich jetzt nicht mit dem türkischen Kaiser tauschen möchte, daß ich sein Gut soll haben und meiner Kunst entbehren. Ja, ich wollte der Welt Gut, viermal gehäuft, nicht dafür nehmen.

¤

Luther, „der Deutschen Prophet"

¤ ¤ ¤

Ein „hoffärtiger Name".

Weil ich der Deutschen Prophet bin, denn solchen hoffärtigen Namen muß ich hinfort mir selbst zumessen, meinen Papisten und Eseln zu gefallen, so will mir als einem treuen Lehrer gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr. (Luther.)

□

Luthers Stimme.

Als Luther einst klagte, er habe eine schwache Stimme, gab ihm Melanchthon zur Antwort:
„Aber man höret sie gar weit."

□

Die Wahrheit ist alles.

Sollt' ich je einen Fehler haben, so ist mir's lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit unvernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte. (Luther.)

□

„Elias."

Von seinen Schülern wurde Luther oft als wiedererstandener Elias bezeichnet. Er selbst scheint den Vergleich nicht unrichtig gefunden zu haben. Im Jahr 1530 schrieb er eine Vorrede zu einem Buche des Theologen Johannes Brentius. Ein Vergleich von dessen Sprache mit seiner eigenen erinnerte ihn an seine Eliasnatur. Er bemerkte, sein eigener ungeschlachter Stil speie einen Wald und ein Chaos von Worten aus, sei auch stürmisch und wütend, weil ihm immer ein Kampf mit unzähligen Ungeheuern obliege; ihm selbst sei von dem vierfachen Geist des Elias als Erbe überkommen der „Sturmwind und das Feuer", womit „Berge umgestürzt und Felsen entwurzelt" würden; der himmlische Vater verleihe ihm es so gegen die harten Köpfe und mache ihn zu einem bösen Keil auf die bösen Blöcke.

Luther bereut seine Heftigkeit nicht.

Herzog Georg hatte sich beschwert, daß zwei Schriften Luthers allzu scharf seien, und sein Kurfürst hatte Luthern einen Verweis ausgesprochen. Er antwortete: „Daß vielleicht etliche vorgeben, die zwei Schriften seien scharf und geschwinde, das ist wahrlich wahr. Ich hab's auch nicht darum geschrieben, daß es stumpf und gelinde sein sollte, und ist mir das allein leid, daß es nicht schärfer und heftiger ist."

„Zu maßvoll".

Gegen den Herzog Heinrich von Wolfenbüttel schrieb Luther seine Schrift: „Wider Hans Worst". Sie gehört zu dem Rücksichtslosesten, was er verfaßt hat. Und doch schrieb er darüber an Melanchthon: „Ich habe mein Buch wieder gelesen und wundere mich, was mir widerfahren ist, daß ich so maßvoll gewesen bin. Ich schreibe das meinem Kopfleiden zu, das mir nicht einen aufgeweckteren und kräftigeren Angriff zuließ."

□

Der „gute Donner".

Als Luther Anno 1532 von Markgraf Joachim II. gefragt ward, warum er also heftig schriebe, antwortete er: „Wenn Gott das Erdreich will fruchtbar machen, läßt er zuvor einen guten Donner fürher gehen, darauf fein gemächlich Regen; also befruchtet sich das Erdreich durch und durch. Auch ist wohl ein weidenes Rütlein mit einem Messer zu zerschneiden und mit einem Finger zu biegen, zu einem alten und harten Stamm bedarf es aber der derben und scharfen Art."

□

Ein kritischer Schüler.

Manche von Luthers Schülern fanden ihn, wie z. B. Oldecop, „von Natur aus hochmütig", oder, wie er später sagte, „er begann noch hoffärtiger zu werden". Er sei immer streitsüchtig und rechthaberisch aufgetreten und er

habe keine Disputation abhalten können, ohne daß es zu „Hader und Gezänke" kam.

¤

Der wahre Grund für Luthers Spott und Spitzigkeit.

„Ich bitte einen jeglichen, meine Worte also aufzunehmen, ob sie vielleicht auch spöttisch oder spitzig sein würden, als aus einem Herzen gesprochen, das sich mit großem Wehe hat brechen müssen."

¤

Er schimpft ins Gesicht, nicht hinter dem Rücken.

So heftig Luther den Leuten ins Gesicht hinein schimpfen und wettern konnte, er mochte es nicht leiden, daß man hinter ihrem Rücken über sie rede, wenn man „Abwesender im Argen gedachte". Bei Tisch sagte er einmal darüber: „Das sind rechte Säue, die im Garten der Rosen und Veilchen nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Unflat stecken. Also tun die Verleumder auch. Großer Leute Tugenden setzen sie aus den Augen. Wo sie aber einen Fehler oder Makel an einem merken, das pflegen sie auszubreiten und sich darin zu mästen."

¤

Wohltat des Zorns.

Über Luthers Heftigkeit haben sich seine Freunde oft beklagt. Der würdige Melanchthon und Frau Käthe, „der man (nach einem protestantischen Autor) Zimperlichkeit

nicht nachsagen kann", Spalatin und andere halten ihm seine Bissigkeit, wie er selbst es nannte, vor. Luther kannte diesen Fehler sehr wohl. Aber es war eben einmal sein Temperament. Darum sagt er auch von einem tüchtigen Zorn: „Da erfrischt sich mir das ganze Geblüt, das Ingenium wird hell und scharf, die Anfechtungen weichen."

¤

Ein deutscher Mann.

Herr Luther, gut ist eure Lehr, ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht, der ew'gen Dinge Zuversicht,
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit, ein blankes Schwert, ein offner Streit.
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann und jeder Zoll ein deutscher Mann!

Conrad Ferdinand Meyer.

¤

Lutherausspräche über Deutschland.

Ich meine es von Herzen treulich mit euch und dem ganzen deutschen Land; wollten doch, die mich verachten, das einsehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen Landes Glück und Heil suche. Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.

¤

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so hoch erhoben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Wir Deutschen haben noch ein Fünklein von derselben alten Tugend, daß wir uns noch ein wenig schämen und nicht gerne Lügner heißen, nicht dazu lachen, wie die Welschen und Griechen oder einen Scherz daraus treiben.

¤

Es wird nicht besser werden mit Deutschland, ob nun der Türke oder die Unsrigen herrschen. Denn der gesamte Adel und alle Fürsten denken darauf, Deutschland zu knechten, und saugen das Volk aus und wollen alles allein haben.

¤

Der bescheidene Autor.

Wohl war Luther überzeugt davon, daß Großes durch ihn gewirkt werde. Aber persönlichen Ehrgeiz kannte er nicht, so daß er sich selbst scharf kritisierte. An Spalatin schreibt er über seine 1517 erschienenen Bußpsalmen: „Mir würde es am meisten gefallen, wenn sie niemanden gefielen. Sie sind so schwach und ohne Schriftzeugnisse, ferner ungeheuer wortreich, und die Erklärung ist noch nicht wörtlich genug."

In seiner Vorrede zu einem Buche Melanchthons: „Ich habe selbst, das ist wahr, solche Bücher Melanchthons

lieber, denn die meinen, sehe dieselben auch lieber auf dem Platze, denn die meinen."

Und als man ihn zu der Herausgabe seiner Gesamtwerke aufforderte, meinte er, er würde sie lieber alle auffressen mögen, wie der Saturn seine Kinder, „denn keines meiner Bücher findet bei mir Gnade, höchstens das vom freien Willen und der Katechismus".

¤

Äußerst bescheiden urteilt er auch von sich und seinen Schriften 1545 in der Vorrede zum ersten Teil seiner lateinischen Werke, wo er u. a. sagt, er habe sich lange dagegen gesetzt, eine Sammlung seiner Schriften zu veranstalten, weil er wünschte, daß sie wieder in Vergessenheit geraten möchten, da sie ohne Ordnung nacheinander ausgegangen und ihm durch die vielen unordentlichen Händel abgedrungen, und auch bereits viele richtigere Schriften vorhanden wären, z. B. Melanchthons Schriften. Doch habe er endlich den Bitten seiner Freunde und dem Befehle des Kurfürsten nachgegeben. „Nun bitte ich aber," fährt er fort, „den christlichen Leser vor allen Dingen, daß er meine Schriften ganz bedächtiglich und mit großem Mitleiden lesen wolle und wissen, daß ich vor dieser Zeit ein Mönch und der recht unsinnigen und rasendsten Papisten einer gewesen, der im Anfange dieser Sachen so voll und trunken, ja in des Papstes Lehre so ersoffen, daß ich bereit gewesen wäre, zu ermorden, wo es in meiner Gewalt gestanden, oder wenigstens dazu geholfen, daß ermordet worden wären alle, so dem Papst auch in der

geringsten Sache nicht hätten Gehorsam leisten wollen. Daher wirst du, christlicher Leser, in meinen ersten Schriften finden, wie viel und großer Artikel ich dem Papste demütiglich zugelassen und eingestanden habe, die ich hernach für die höchsten Gotteslästerungen und Greuel gehalten und verdammt habe und noch halte und verdamme. Wolltest derhalben diesen meinen Irrtum oder, wie es meine Widersacher giftig deuten, ungleiche widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwissenheit zumessen."

□

Keines Meister!

Du Narr, höre und laß Dir sagen: Zum Ersten bitte ich, man wolle meinen Namen nicht nennen und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Ich bin auch für Niemand gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich Paulisch oder Petrisch nennen sollten, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit einem heillosen Namen nennen? . . . Ich bin und will keines Meister sein!

□

Die Wittenbergische Nachtigall.

Hans Sachs sang im Jahre 1523 von der „Wittenbergisch Nachtigall, die man yetz höret überall":

Wacht auf! Es nahet gen dem Tag!
Ich hör singen im grünen Hag
Ein wunnigliche Nachtigall,
Ihr Stimm durchklinget Berg und Tal.

□

Vielseitigkeit Luthers.

Das Bild Luthers wäre unvollständig, wenn man nicht seines kindlichen Sinnes und seiner Naturliebe gedächte. Daß auch der Dichter diese Wesenszüge zum Ausdruck bringt, ist aus den nachfolgenden Proben seiner allesumfassenden schriftstellerischen Tätigkeit zu ersehen.

¤

Aus Luthers „Lied für die Kinder, damit sie zu Mitfasten den Papst austreiben".

Der Papst und Greul ist ausgetrieben,
Christus bringt uns den Sommer wieder
Den Sommer und auch den Maien,
Der Blümlein mancherleie.

Die Blümlein sind sein Wort und Lehr,
Die hat er uns geschenket wieder,
Sie riechen wohl und sind gar schön
Und machen uns ihm angenehm.

Sie zeigen uns, daß wir sind fromm
Durch diesen Mittler und Patron,
Und daß wir sind die Erben sein
Durch seine Martr und schwere Pein.

Nun solln wir allzeit dankbar sein,
Ihn preisen und dienen allein
Für solche liebe Sommerzeit,
Die er läßt scheinen fern und breit.

Wir danken Dir und loben Dich,
Daß Du uns so gnädiglich
Erlöst und hast gemachet rein
Von Papst, Lügen und falschem Schein.

Es geht ein frischer Sommer herzu,
Verleih uns, Christus, Fried und Ruh,
Bescher uns, Herr, ein seliges Jahr,
Vorm Papst und Türken uns bewahr.

Luthers Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener Wolfgang Sieberger wegen Aufstellens eines Vogelherdes.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luther, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitzen sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Eurer Liebe zu wissen, wie wir glaublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, Euer Diener, sich unterstanden habe, einen großen, freventlichen Thurst und etliche alte, verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns teuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit, zu fliegen in der Luft und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserm Leib und Leben stellt, so wir doch gegen ihn gar nichts ver-

schuldet noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdient. Weil er denn Alles, wie Ihr selbst könnt bedenken, uns armen, freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser noch etwas darin haben) eine gefährliche und große Beschwerung, ist an Euch unsere demütige und freundliche Bitte, Ihr wollet Euren Diener von solcher Thurst weisen, oder wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Herd und morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe; so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hinnehmen. Wird er das nicht tun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steure, und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unserer Statt fange und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse und den freien Flug uns nicht wehre. Warum braucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten? Welche Euch doch viel Leids tun, stehlen und rauben und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz und Gerste enttragen, welches wir nicht tun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallne Körnlein suchen. Wir stellen solch unsere Sache auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellt. Wir hoffen aber zu Gott, weil unsere Brüder und Freunde, so viel in diesem Herbst vor ihm blieben und entflohen sind, wir wollen auch seinen losen, faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in

unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

¤

Luther, der Naturfreund.

Über Luthers Naturliebe schreibt Böhmer („Luther im Lichte der neueren Forschung") zusammenfassend: „Die Natur bleibt in seinen Augen ein grüner Lustgarten voller Sonnenschein, hellem Vogelgesang und abertausend großen und kleinen Gotteswundern gleich seinem Stammlande Thüringen, in dem der verschüchterte Knabe zuerst froh um sich blicken lernte und zu einem hurtigen, fröhlichen, jungen Gesellen gedieh. Und wie in seiner Naturanschauung, so erkennt man auch in seinem Naturgefühle den echten Thüringer. Die Singvögel sind ihm, wie noch heute allen rechten Waldkindern, ganz besonders ans Herz gewachsen. Dem Spiel der „säuberlichen" Hirsche und Rehe sieht er immer wieder mit andächtiger Freude zu, und so oft er kann, fährt er hinaus ins Freie oder zieht mit in den Wald zur fröhlichen Jagd, aber nicht um das unschuldige Getier zu morden, sondern um still in der grünen Einsamkeit die Wunder Gottes zu beschauen oder beim Schreien der Hirsche nachzusinnen über den Psalm: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Wer ihn recht verstehen will, der muß ihm auch nachgehen durch Wald und Feld und ihn begleiten in den Garten und Hof des Schwarzen Klosters. Da sieht er den Gewaltigen, der vielleicht eben noch grob „wie mit der Bauernaxt" wider den Papst gewütet, höchst friedlich gleich einem alten

Landpfarrer säen und jäten, pfropfen und okulieren oder mit sorgenvollen Blicken seine Erfurter Riesenrettiche und seine „seltsamen" Maulbeer- und Feigenbäume studieren. Er sieht ihn harmlos wie ein Kind mit dem Hündchen Tölpel spielen oder sinnend das behagliche Stilleben der Säue in Frau Käthes Viehhof betrachten, dann wieder andächtig am Bienenstock den Bienen beim Honigsammeln und im Gebüsche den Vögeln beim Nestbau zuschauen oder wohl gar singend und jauchzend gleich einem Studenten hinausfahren in den grünen Wald.

„Wohlan, so gelte Trotz in Gottes Namen!"

□ □ □

Lesefrüchte aus Luthers Schriften.

Nur getrost und frisch alles aufs Spiel gesetzt, was euch die Welt nehmen kann! Die Wohnungen des Lebens sind viel weiter als die Wohnungen des Todes.

¤

Die christliche Kirche ist auch ein Heer, eine Versammlung oder ein Feldlager; wir stehen alle im Kampf und Kriege, das Evangelium ist unser Fähnlein, Christus ist unser Feldherr, unter ihm haben wir gut Kriegen und erobern auch den Sieg durch das göttliche Wort.

¤

Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennen, das ist: die überschwängliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je genugsam kann verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das lautet auf Deutsch soviel als eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft.

¤

Lutherworte vom Luthertrotz.

In dieser Sache muß ich recht behalten, weil meine Sache Gottes Sache und sein Wort ist. Darum trotz ich als Feste . . . Ich hab mein Leben daran gesetzt und will darum sterben.

□

Wie ihr auch mit mir fahrt, sollt ihr euren Willen nicht haben, bis daß eure eiserne Stirn und eherner Hals entweder mit Gnaden oder mit Ungnaden gebrochen werde. Bessert ihr euch nicht, wie ich gern wollte, so bleibe es dabei, daß ihr feindlich zürnt und nichts darauf gebe.

□

So harte Köpfe sie auch haben, ich will noch härteren Kopf haben. Wenn sie gleich nicht allein diesen Kaiser Karl, sondern auch den türkischen Kaiser für sich hätten: sie sollen mich nicht verzagt, noch erschrocken machen, sondern ich will sie verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen. Ich will ihnen nicht weichen. Ich will bleiben, sie sollen untergehen. Mein Leben soll ihr Henker, mein Tod soll ihr Teufel sein. Das sollen sie erfahren. Laß sie nur jetzt des getrost lachen!

□

Wie man mit dem Teufel umgeht.

Man muß dem Teufel das Kreuz ins Angesicht schlagen und nicht viel pfeifen noch hofieren, so weiß er, mit wem er umgeht.

□

„Ich auch!"

Wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmt, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doktores? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologen? Ich auch. Sie sind Disputatores? Ich auch. Sie sind Philosophi? Ich auch. Sie sind Dialectici? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch.

Und will weiter rühmen: ich kann Psalmen und Propheten auslegen; das können sie nicht. Ich kann dolmetschen; das können sie nicht. Ich kann die Heilige Schrift lesen; das können sie nicht. Ich kann beten; das können sie nicht. Und daß ich herunter komme, ich kann ihre eigene Dialectica und Philosophie besser, denn sie selbst allesamt.

□

Luther zu Melanchthon:

Bei den inneren Kämpfen bin ich verzagter, du mutiger; dagegen in den öffentlichen Kämpfen tauschen wir die Rollen. Denn du fragst wenig nach deiner Person, aber für die gemeine Sache fürchtest du; ich dagegen bin der gemeinen Sache wegen guten und getrosten Mutes; denn ich weiß, daß sie recht und wahr ist, ja, noch mehr, Christi und Gottes selber, welche nicht also erblaßt ihrer Sünden halben, wie ich kleiner Heiliger erblassen und zittern muß bei meinen inneren Kämpfen.

□

Zum erstenmal in weltlichem Gewand.

Im Herbst 1524 legte Luther die Kutte ab und am 9. Oktober trug er zum ersten Male den schwarzen Rock, zu dem ihm der Kurfürst das Tuch geschenkt hatte. Er wollte nun auch das Kloster verlassen, aber dieser schenkte ihm das ganze Kloster als ein Freihaus, das auch von Steuern frei sein sollte.

□

„Nur frisch an den Luther!"

Wohlan allzusammen, wie Ihr zusammen seid und zusammen gehört, Teufel, Papisten und Schwärmer auf einen Haufen, nur frisch an den Luther, Ihr Papisten von vornen her, Ihr Schwärmer von hinten zu, Ihr Teufel von allen Enden dran. Hetzt, jagt, treibt getrost, Ihr habt das rechte Wild vor Euch. (Luther.)

□

Auf Befehl der Herzöge zu Sachsen hatte Luther 1524 zu Jena gepredigt. Karlstadt, der dabei zugegen gewesen, fühlte sich getroffen, weil Luther ziemlich stark von Geistern des Mordes und Aufruhrs gesprochen hatte. Er bat sich nun Gehör bei Luther im Schwarzen Bären zu Jena aus, und Luther bewilligte es ihm. Karlstadt kam. Nach wechselseitigen Vorwürfen gab dann Luther seinem Gegner die Erlaubnis, öffentlich, wenn es ihm beliebe, wider ihn zu schreiben. „Ja," setzte er hinzu, „tut's, ich will Euch einen Gulden dazu schenken." Wirklich zog Luther einen Gulden aus seiner Tasche und überreichte ihn Karlstadt

mit den Worten: „Nehmet hin und greift mich nur recht tapfer an, frisch auf mich!" Karlstadt nahm den Gulden, zeigte ihn allen Anwesenden und sagte: „Lieben Brüder, das ist Arrabo, ein Zeichen, daß ich Macht habe, wider Luther zu schreiben. Des seid ihr mir Zeugen!" Karlstadt steckte nun den Gulden in die Tasche, gab Luther die Hand darauf, und Luther brachte ihm ein Glas darauf zu, daß er ungehindert wider ihn schreiben dürfe. „Schonet nur mein nicht," sagte Luther, „je tapferer Ihr mich angreifet, je lieber soll es mir sein."

Behandlung von Wölfen und von Schafen.

Du mußt die Hunde und Säue anders als die Menschen, die Wölfe und Löwen anders als die schwachen Schafe behandeln. Den Wölfen kannst Du nicht zu hart sein, den schwachen Schafen kannst du nicht zu weich sein.

(Luther.)

Luther zum Bauernkrieg.

Weil nun, liebe Herren, auf beiden Seiten nichts Christliches ist, auch keine christliche Sache zwischen Euch schwebt, sondern beide, Herren und Bauernschaft, um heidnisches oder weltliches Recht und Unrecht und um zeitliches Gut zu tun habt, dazu Ihr auf beiden Seiten wider Gott handelt und unter seinem Zorn steht, wie Ihr gehört habt: so laßt Euch um Gottes Willen sagen und raten, und greift die Sache an, wie solche Sachen anzu-

greifen sind, das ist, mit Recht und nicht mit Gewalt noch mit Streit, auf daß Ihr nicht ein unendliches Blutvergießen anrichtet in deutschen Landen.

¤

Ihr Herren habt wider Euch die Schrift und Geschichte, wie die Tyrannen gestraft sind, das auch die heidnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten am trockenen Tod sterben, sondern gemeiniglich erwürgt worden sind und umgekommen. Weil denn gewiß ist, daß Ihr tyrannisch und wütiglich regiert, das Evangelium verbietet und den armen Mann so schindet und drückt, habt Ihr keinen Trost noch Hoffnung, denn daß Ihr umkommt.

¤

Ihr Bauern habt auch wider Euch Schrift und Erfahrung, daß nie eine Rotterei ein gutes Ende genommen hat; und Gott hat allwege streng über diesen Wort gehalten: Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.

¤

Der andere Schade ist, daß Deutschland wird verwüstet werden, und wo einmal solches Blutvergießen angeht, wird es schwerlich aufhören, es sei denn alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen; es steht aber nicht in unserer Macht aufzuhören, wenn wir wollen. — Im weiteren rät Luther zur Einigung mittels beiderseitigen Nachgebens.

¤

Sein Rat zur Nachgiebigkeit.

Wenn man einen Baum mit viel knorrigen Ästen und Zweigen abgehauen hätte und wollte ihn in ein Haus oder eine Stube bringen, da muß man ihn nicht vorn bei dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Äste sperren und zurück legen, denn sie stehen alle gegen das Haus oder Stube; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stube wollte dehnen, so zerbräche man alle Äste, ja, man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen. Aber also müßte man tun: den Baum müßte man am Stamme angreifen, da er abgehauen wäre, da denn alle Äste von der Tür wegstünden und dann den Stamm zur Tür hineinziehen, dann beugten sich die Äste fein zusammen, und man könnte den Baum ohne alle Mühe, Beschwerung und Arbeit ins Haus bringen. Also soll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß Einer dem Andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein Jeglicher will Recht haben und Keiner dem Andern weichen und fein zusammenrücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Äste sperren sich und stehen gegen die Haustür, man kann sie nicht also hineinbringen.

□

Luther und die Lehrfreiheit.

Bis zum Jahre 1525 trat Luther für die Lehrfreiheit ein. „Es müssen Sekten sein," meinte er, „man lasse die Geister aufeinanderplatzen und treffen." Später aber ward

er anderer Ansicht. Für Aufruhr hatte er auch vor dem Strafe empfohlen, aber doch nur Landesverweisung, während er nach 1525 die Todesstrafe für gerechtfertigt hielt. Besonders die Erfahrungen mit den Wiedertäufern hatten ihn zur Änderung seiner Ansicht bestimmt. „Es sei grausam," sagt er einmal, „mit dem Schwerte zu strafen, aber noch grausamer, daß sie das Amt des Wortes verdammen und rechte Lehre unterdrücken und dazu die weltliche Obrigkeit zerstören wollen."

□

Luthersche Sätze zur Gewissensfreiheit.

Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken.

□

Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und ist hier ein anderer Streit und Handel als mit dem Schwert.

□

In einem christlichen Volke soll und kann kein Zwang sein. Denn wenn man die Gewissen mit äußerlichen Gesetzen anfängt zu binden, so geht bald der Glaube und das christliche Wesen unter. Darum sollen und müssen die Christen allein im Geiste geführt und regiert werden.

□

Wenn Dein Fürst aber oder Dein weltlicher Herr Dir gebietet, so oder so zu glauben, oder Dir befiehlt, Bücher von dir zu tun, dann sollst Du so sagen: „Ich bin allerdings verpflichtet, Euch mit Leib und Gut zu gehorchen, gebietet mir also nach Maßgabe Eurer rechtmäßigen Gewalt, so will ich gehorchen. Wenn Ihr mir aber zu glauben und Bücher von mir zu tun befiehlt, dann will ich nicht gehorchen, denn da seid Ihr ein Tyrann, und greift zu hoch, gebietet, wo Ihr weder Recht noch Macht habt."

Luther und die Studenten.

Trotz aller Arbeit vergaß Luther nicht, sich um die Studenten zu kümmern. Im Jahre 1520 nimmt er sie wegen der großen Strenge des Rektors in Schutz. Einen anmaßenden Studenten ließ er aber gründlich abfahren, wie der Dichter Sandrub 1518 in seiner Kurzweil erzählt. Der wollte zu der Predigt und dem Textlesen nicht eine Bibel mit auf die Kanzel nehmen, weil er alles auswendig gelernt. Er fängt dreimal oben an: „Ich bin ein guter Hirte" und bleibt stecken. Da ruft Luther hinauf: „Ach was, du bist ein gutes Schaf!" Und geht selbst auf die Kanzel, um zu predigen.

Streitigkeiten.

Es herrschte damals zwischen den Studenten und Bürgern von Wittenberg Friede und Eintracht. Nur einmal schien der Friede brechen zu wollen, wie Mathesius erzählt. Die Edelleute fingen nämlich mit Bürgerskindern Händel an, was aber den Herren übel bekam. Denn sie wurden „über die Köpfe von ordentlicher Bürgerschaft redlich gedroschen und die Nacht in die Türme bis auf den Morgen gesteckt". Das machte bös Blut, die Feindschaft währte fort. Da trat Dr. Luther wider diese Stören-

friede auf der Kanzel auf und zeugte auf gut lutherische Weise gegen solches Unwesen. Siehe da, es wirkte, „und wurde fein still und friedlich in der ganzen Stadt". Der Doktor konnte Nachtspektakel nicht leiden und drohte, mit seinem Spieße dazwischen zu fahren.

□

Luther will keine Ehrenbezeigungen.

Luther war seinen Studenten nie der ehrfurchtgebietende Professor. Melanchthon führte die Neuerung ein, daß die Studenten Luthern beim Betreten des Saales durch Aufstehen begrüßen, aber Luther war davon gar nicht erfreut, sondern sagte nur: „Wer der Ehre nachlaufet, der erlanget sie nicht."

□

Der Studentenvater.

Hingegen war er ihnen ein rechter Vater. Er warnte sie vor den Dirnen in sehr wenig professoralen Ausdrücken, und bemühte sich auch, diese aus der Stadt zu entfernen. 1543 machte er sogar einen diesbezüglichen Anschlag in der Universität, der mit den Worten schloß: „Bitt Gott, daß er dir ein frum Kind zufüge (zur Ehe), es wird doch Mühe genug haben".

□

Er hilft ihnen gegen die Philister.

Ebenso predigte er gegen die Ausbeutung der Studenten durch Bürger und Bauern. Sie würden, wie er von all den Seinen höre, ausgesogen, daß es nicht ärger gehen könne.

Er bettelt für sie.

Stets hatte er etliche Studenten in seinem Hause und an seinem Tische, als er in Wittenberg wohnte, obgleich er selber ja nur wenig Einnahmen hatte. Briefe schrieb er für die Bedrängten, z. B. dem Wittenberger Stadtrat: „Liebe Herren, es muß dieser arme Geselle aus Hungers wegen davon. Er hat keine Zehrung wie die andern, weil er aber ein frommer, gelehrter Student ist, muß man ihm helfen. Ihr wisset, daß meines Gebens ohne das viel ist, das ich nicht kann alles erschwingen. Bitte derhalben, wollet ihm 30 Gulden geben, wo nicht so viel da ist, gebet 20, so will ich 10 geben. Gott wirds wohl wiedergeben." — Als ihm einst unerwartet ein Geldgeschenk, 100 Gulden, zugegangen war, sagte er: „Ich fange an zu fürchten, daß mich Gott hier auf Erden ablohne, so habe ich dem Pater Prior die Hälfte gegeben und frohe Menschen gemacht."

Immer der gleiche.

Als zur Zeit des Augsburger Reichstages (1530) Luther als Geächteter auf der Feste Koburg weilte und die Haltung Melanchthons und Jonas' schwankend war, schrieb Luther entschlossen: „Nicht ein Haar breit werde ich den Gegnern weichen!" — So bestimmt trat er damals auf, daß er der Ansicht war: Wird ein Krieg draus, so werde er draus.

Luther in Koburg.

Während des Reichstags zu Augsburg 1530 blieb Luther mit Wissen seines Fürsten zu Koburg. Daß Luther hier mit den Vorgängen zu Augsburg, von denen er durch reitende Boten jederzeit schnell unterrichtet wurde, gar nicht zufrieden war, können wir schon daraus ersehen, daß er u. a. seiner ängstlichen Räthe schreibt: „Man will die Mönch und Nonnen wieder in die Klöster haben." — Luther blieb bis im September 1530 in Koburg, daher er auch seine Briefe „In eremo", „in regione volucrum" datierte. Noch heutiges Tages soll dort auf dem Schlosse in der Stube gegen das Hölzlein, der Hain genannt, wo Luther gewohnt und die Scherzschrift von dem Reichstag der Dohlen und Krähen an seine Tischgenossen gemacht hat, an der Wand geschrieben stehen: Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini. M. Lutherus. D. 1550.

(Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.)

Luther hat von dieser Festung aus mehrere Briefe geschrieben, aber jederzeit seinen Wohnort mit dem Worte „Grubok" bezeichnet, um nicht verraten zu werden. Seine Freunde konnten sich's leicht entziffern, da dieses Wort, rückwärts gelesen, Koburg heißt.

□

Der Papst und das Konzilium.

Als Papst Clemens VII. zögerte, über Luthers Lehre ein Konzilium zu berufen, sagte Luther: „Der Papst schleppt sich mit dem armen Konzilium wie eine Katze mit ihren Jungen herum. In Deutschland will er keins, und in Mantua kann er keins halten. Es geht ihm wie jenem, der den Baum nicht finden konnte, an dem er sich hängen wollte."

□

Luther und Kardinal Vergerius.

Im Jahre 1536 sollte Luther vor dem Kardinal Vergerius erscheinen. Er ließ zuvor frühmorgens einen Barbier rufen, der ihm den Bart abnehmen sollte. Als dieser seine Verwunderung darüber bezeugte, daß er ihn so früh rufen lasse, erwiderte Luther: „Ich soll zu des Heiligen Vaters, des Papsts, Botschafter kommen. Wenn ich nun jung erscheine, so wird der Legat denken: Ei der Teufel, ist der Luther noch so jung und hat schon soviel Unheil angerichtet, was wird er nicht noch tun!" — Als man ihm den Bart abgenommen, zog er seine besten Kleider an und putzte

sich, so gut er konnte. „Ei, was wird sich der Nuntius ärgern," meinte der Barbier. „Drum tu ich's auch," sagte Luther, „sie haben uns mehr denn genug geärgert. Man muß mit diesen Füchsen also umgehen." „Nun so gehet hin in Gottes Frieden," sagte der Barbier, „und der Herr sei mit euch, daß ihr sie bekehret!" „Das will ich nicht tun," war Luthers Antwort, „aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und laß sie fahren."

¤

Nun stieg er mit Dr. Pommer in den Wagen und fuhr zu dem Legaten aufs Schloß. Als er in dem Wagen saß, lachte er und sagte: „Sieh, da fahren der deutsche Papst und Kardinal Pomeranus."

¤

Bei der Vorstellung nahm Luther korrekterweise den Hut ab, aber er fragte gleich, ob der Kardinal ihn in Italien auch schon als trunksüchtigen Deutschen habe verschreien hören. Bei Tisch trat Luther noch selbstbewußter auf. „Ich habe," schrieb er darüber einem Freund, „während des ganzen Tisches den wahren Luther gemacht; was ich für Reden getan, kann kein Mensch schreiben."

¤

Luthers Mut sprach sich auch in der Unterredung mit Vergerius aus. Dieser feine Mann, den der Papst Clemens nach Sachsen geschickt hatte, um den Protestanten ein Konzilium, und zwar in Mantua, anzubieten, lenkte das

Gespräch sogleich auf diesen Gegenstand. „Es ist nicht euer Ernst," antwortete ihm Luther, „daß ihr ein Konzilium halten wollet, es ist euer Spott. Ihr wisset nicht, was ihr glaubet. Wohlan! Habt ihr Lust dazu, so machet eines. Ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen sollt."

¤

Dieser Vergerius, damals Bischof zu Capo d'Istria, floh späterhin, um den päpstlichen Verfolgungen wegen des Verdachts der Ketzerei zu entgehen, aus Italien. Er schrieb, nachdem er im Jahre 1545 die katholische Kirche verlassen hatte, mehrere satirische Schriften gegen die römische Hierarchie und starb in Tübingen 1565.

¤

Luthers Worte zum Konzil zu Mantua.

Zum Konzil zu Mantua, am 13. Mai 1537, wo die „pestilenzialische lutherische Ketzerei" ausgerottet werden sollte, schrieb Luther:

Denn gleichwie ein Gaukler den albernen Leuten ins Maul Gulden gaukelt, aber wenn sie es auftun, so haben sie Pferdedreck drinnen, so tut auch dieser schändliche Lecker, Paulus Tertius, schreibt nun schier zum fünften Mal aus ein Concilium, daß, wer die Worte hört, muß denken, es sei sein Ernst, aber ehe wir uns umsehen, so hat er uns Pferdedreck ins Maul gegaukelt. Denn er will ein solches Concilium geben, darüber er möge seine Macht üben und

mit Füßen treten alles, was drinnen gesetzt wird. Für solches Concilium danke ihm der leidige Teufel, und komme auch nichts hinein denn der leidige Teufel, dazu seine Mutter, seine Schwester und seine Hurenkinder, Papst, Kardinal und was mehr der höllischen Grundsuppe zu Rom ist.

¤

Luthers Steinschmerzen.

Eine der beschwerlichsten Reisen Luthers war die nach Schmalkalden im Jahre 1537. Es herrschte nicht nur gerade eine große Kälte, sondern er wurde auch von den empfindlichsten Steinschmerzen gefoltert. In Schmalkalden litt er unaussprechlich unter den Händen eines Wundarztes. Es ist übrigens merkwürdig, daß auch seine beiden großen Zeitgenossen Melanchthon und Erasmus dem furchtbaren Übel der Steinschmerzen unterworfen waren.

Als Luther von Schmalkalden am Steine krank nach Gotha fuhr, ließ ihm sein Landesherr einen Wagen mit Kohlenfeuer und anderen Hilfsmitteln nachführen, damit man ihm auf dem Wege Erwärmung und Erleichterung geben könne. Da die Schmerzen heftiger wurden, rief Luther aus: „Wenn nur ein Türke vorhanden wäre, der mich schlachtete, dieweil ich doch mit starkem, gesunden Leibe in meinem eigenen Wasser verderben muß. Und zwar ich stürbe gerne, wenn nur des Teufels Legat nicht da wäre zu Schmalkalden und schrie es in der ganzen Welt aus, ich hätte vor großer Furcht und Zagen sterben müssen."

¤

Luthers Gebet bei Melanchthons Krankheit.

Im Jahre 1540 hatte der König Ferdinand ein Religionsgespräch zu Hagenau in Niederelsaß veranstaltet, wozu Melanchthon von seiten der Evangelischen bestimmt wurde. Dieser befand sich damals in den schwächlichsten Gesundheitsumständen. Von Natur schon etwas furchtsam und durch ängstliche Träume beunruhigt, konnte er sich des Gedankens, er werde in Hagenau sterben, so wenig erwehren, daß er bei seiner Abreise dahin von allen Freunden und Bekannten, gleich einem Sterbenden, Abschied nahm und mit der gewissesten Erwartung des Todes seinen Weg antrat. Kaum erreichte er Weimar, als ihn eine gänzliche Kraftlosigkeit auf das Krankenlager niederwarf. Der Kurfürst, der sich damals gegenwärtig befand, war äußerst besorgt um seine Erhaltung, ließ die geschicktesten Ärzte herbeirufen und wendete alle nur möglichen Mittel an, aber alles ohne Erfolg. Melanchthon schien seiner Auflösung immer näher zu kommen. Endlich ward Luther durch einen Eilboten von dem traurigen Zustande seines Freundes benachrichtigt und eiligst nach Weimar gefordert. Er erscheint unverzüglich; da er beim Eintritt in das Gemach seinen Freund ohne Verstand, Gesicht, Gehör und Sprache, leichenblaß und einem Toten ähnlich antrifft, bricht er in die Worte aus: „Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon (Werkzeug) geschändet!" Darauf trat er ans Fenster, betete herzlich zu Gott, ergriff endlich seinen Freund bei der Hand und donnerte ihm die Worte ins Ohr: „Seid getrost, Philippe, ihr werdet

nicht sterben; darum gebt dem Trauergeiste nicht Raum und werdet nicht euer eigener Mörder; denn unser Herrgott mußte mir (im Gebete) herhalten. Ich warf ihm den Sack vor die Tür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, die ich aus der Heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte." Melanchthon erwachte wie aus dem Todesschlummer, fing wieder an, Atem zu holen, in seine Adern drang neues Leben, und er genas wirklich zur Freude der protestantischen Welt und zu Luthers Entzücken, dem er fast einzig und allein seine Rettung verdankte, wie er selbst sagte: „Ich wäre gestorben, wenn ich nicht durch Luthers Ankunft mitten aus dem Tode wäre gerissen worden."

Er will Wittenberg verlassen.

Ende Juli 1545 verließ Luther Wittenberg, ohne seiner Frau Mitteilung über die Dauer seiner Abwesenheit zu machen. Er ging nach Zeitz, wo er einen Streit zwischen zwei Predigern zu schlichten hatte, kehrte jedoch nicht nach Wittenberg zurück, sondern schrieb an Käthe einen Brief, in dem er erklärte, nicht mehr nach Hause zurückkehren zu wollen: „Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin; wollte auch, daß du verkaufteſt Garten und Hufe, Haus und Hof. So wollt ich meinem gnädigen Herrn das große Haus wieder schenken, und wäre dein Bestes, daß du dich gen Sulzdorf setzteſt, dieweil ich noch lebe." In Wittenberg war alles über Luthers Entschluß bestürzt.

Von allen Seiten kam man zu ihm, um ihn zur Rückkehr zu veranlassen. Aber mittlerweile war „Zorn und Unlust", die ihn weggetrieben, verraucht. Ja, als er auf dem Heimweg von Merseburg in Leipzig eintraf, fiel den dortigen Freunden geradezu seine gute Laune auf.

□

Luthers „großer Sündenfall".

Der Gedanke der Vielehe lag jener Zeit durchaus nicht so fern, wie der unserigen. Luther erklärte seit 1520, daß sie den Christen im Neuen Testament nicht verboten sei, sich aber auf schwere Notfälle beschränken solle. Melanchthon, Butzer, Karlstadt usw. vertraten den gleichen Standpunkt. Im Jahr 1540 verlangte nun Philipp von Hessen Luthers Zustimmung zu seiner Doppelehe. Luther versuchte alles, um sich der Forderung zu entziehen, gab aber schließlich in einem „Beichtrat" Dispens zur Eingehung einer Nebenehe unter der Bedingung, daß sie geheim bleibe, im Gegensatz zu seiner Anschauung von 1531, wo er die öffentliche Verbindung König Heinrichs VIII. von England mit Anna Boleyn für zulässig gehalten hatte. Diese Dispenserteilung ist Luther „herzlich schwer" gefallen, aber da er überzeugt war, die Vielehe sei in Notfällen erlaubt, hat er nie Gewissensbisse darüber empfunden. Freilich hat er sich durch die Geschichte selber sehr geschadet.

□

Einsames Alter.

Man hat Luther und Melanchthon als ein gleichwertiges Freundespaar zusammenstellen wollen. Diese

Ansicht ist nicht richtig. Zwar blieb Melanchthon, der schüchterne, ängstliche, wie er selber bekennt, etwas sklavische Professor dem großen Manne zeitlebens treu. Aber sie waren sich nie ebenbürtig. So sehr Luther auch manches an ihm schätzte, auch in seinen Sympathien leidenschaftlich, er tyrannisierte ihn. Und nachdem alle Mitstreiter Luthers von ihm sich abgewendet hatten, teilweise zu bitteren Feinden geworden, Münzer, Karlstadt, Zwingli, Ökolampad, Schwenkfeld und wie sie alle hießen, begann schließlich auch das Verhältnis dieser beiden zu erkalten, so daß Luther in seinem Alter keinen wirklich bedeutenden Freund mehr besaß.

Dennoch!

Wenngleich noch zehn Welten und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu: dennoch ist die Lehre recht, die steht und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken: bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst steht oder fällt. (Luther.)

Zwei Urteile über Luther.

Luther ist nicht bloß der größte, sondern auch der deutscheste Mann unserer Geschichte; in seinem Charakter sind alle Tugenden und Fehler der Deutschen aufs Großartigste vereinigt; er repräsentiert persönlich das wunderbare Deutschland; er hat Eigenschaften, die wir selten vereinigt finden und sie gewöhnlich sogar als Gegensätze antreffen. (Heinrich Heine.)

Und hätte Luther weiter nichts getan, als die Fürsten und Völker von der knechtischen Sklaverei befreit, in welcher sie die Herrschaft der römischen Päpste hielt, er hätte verdient, daß man ihm Altäre errichtete, wie einem Befreier des Vaterlandes. (Friedrich der Große.)

□

„Du Eichbaum" . . .

Mächtiger Eichbaum
Deutschen Stammes, Gottes Kraft!
Droben im Wipfel braust der Sturm,
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen und grünst!
Der Sturm braust fort! Es liegen da
Der dürren armen Äste
Zehn darnieder gesaust. Du Eichbaum stehst,
Bist Luther. (Herder.)

□

„Der Mönch hat die Nonne zur Frau genommen"

□ □ □

Motto.

Nichts Liebers ist auf Erden,
Denn Frauenlieb, wenn's kann werden.

(Luther.)

¤

Mönche und Nonnen.

Es sollen wohl Mönche und Nonnen auch nicht anfechten ihre getanenen Gelübde, als die da geloben Keuschheit, Gehorsam und Armut. Denn wir können nichts geloben wider Gottes Gebot. Gott hat es frei gemacht, ehelich zu werden oder nicht, und Du Narr unterstehst Dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider Gottes Ordnung zu machen! Darum lasse es eine Freiheit bleiben und mache keinen Zwang daraus. Gelübde hin, Gelübde her! sie gelten hier nichts, denn sie sind wider Gottes Gebot und Ordnung. Solche Gelübde sind gleich so viel als wenn ich gelobte, ich wollte meinen Vater ins Maul schlagen oder Jemandem das Seine nehmen. Meinst Du, daß Gott ein Wohlgefallen daran haben würde? So wenig ich nun das Gelübde halten soll, daß ich meinen

Vater ins Maul schlage oder einem andern das Seine nehme, so wenig soll ich auch Keuschheit halten, durch Gelübde gezwungen; denn Gott hat es beiderseits anders verordnet. (Luther.)

Seine Verehelichung.

Im Frühjahr 1525 begann Luther sich mit dem Gedanken ans Heiraten zu tragen. Nahe Freunde wußten auch, wen er zu seiner Frau ausersehen hatte. In einem Briefe vom 4. Mai spricht er von „meiner Käthe". Aber niemand ahnte, wie rasch die Gerüchte, die über sein Verhältnis zu Katharina von Bora in der Stadt umgingen, recht behalten sollten.

„Da feierte er plötzlich mit einer auch für die Seinen befremdlichen Eile, ohne einen Freund zu fragen, am 13. Juni abends in seiner Wohnung die Heirat mit Bora unter den damals üblichen Formalitäten mit gegenseitiger Zustimmung und Vollziehung. Außer Bugenhagen und Jonas, den Freunden Luthers, waren nur der Maler Lukas Cranach mit seiner Frau und der Professor der Rechtsgelehrsamkeit Dr. Apel als Zeugen zugezogen. Die Kopulation scheint Bugenhagen als Pfarrer von Wittenberg vorgenommen zu haben. Eine öffentliche Hochzeitsfeier folgte erst am 27. Juni, gemäß dem in jenen Gegenden öfter auftretenden Gebrauch, den Eheabschluß und die öffentliche Feier zu trennen. Zu letzterer lud Luther während der Zwischenzeit in noch erhaltenen Briefen Gäste ein. Er nennt sich schon seit dem 13. Juni „copulatus"

(kopuliert) und „Ehemann". (Hartmann Grisar, S. J., „Luther", Herder, Freiburg i. B.)

¤

Käthe, die Kaiserin.

Käthe, Du hast einen frommen Mann, der Dich lieb hat, Du bist eine Kaiserin! (Luther.)

¤

Katharina von Bora.

Käthe hatte nach ihrer Flucht aus dem Kloster Nimbschen bei Grimma zwei Jahre im Hause des Stadtschreibers, späteren Bürgermeisters Reichenbach zu Wittenberg gelebt, ein kräftiges, stattliches Mädchen, die verlassene Tochter einer Familie des meißnischen Landadels. Zweimal hatte Luther sich bemüht, ihr einen Gatten zu werben, wie er in väterlicher Sorge schon mehreren ihrer Gefährtinnen getan hatte. Endlich erklärte Katharina, sie werde keinen Mann freien, wenn nicht Luther selbst oder seinen Freund Amsdorf. Luther war verwundert, aber er entschloß sich kurz, sich, wie er offen sagte, „der Verlassenen zu erbarmen". „Ich bin nicht verliebt und nicht in Leidenschaft," schreibt er einem seiner liebsten Freunde, „aber ich bin ihr gut."

¤

Ihre Eheringe.

Luthers Ehering wird im Museum zu Braunschweig aufbewahrt, ein goldener Doppelreif mit hohem, fast

kegelförmigem Kasten, welcher sich, wie der Reif selbst, auseinanderschieben läßt und dessen Hälften einen Diamant als Sinnbild der Treue und Kraft und einen Rubin als das Zeichen reiner Liebe tragen. Der Reif enthält inwendig die Anfangsbuchstaben der Verlobten: M L D und C V B. Ringsum ist zu lesen: Was Got zu samen fieget — sol kein Mensch scheiden. — Der Trauring Käthes, der ähnlicher Art gewesen sein soll, ist nicht mehr erhalten.

Eine naive Frage.

Eines Abends bat Käthe ihren Mann, der fleißig schrieb, sie neben sich zu dulden. Dann saß sie stundenlang schweigend da und starrte aus ihren großen Augen auf das geheimnisvolle Haupt des Gatten. Unterdessen suchte sie unruhig in der eigenen Seele all ihr armes Wissen zusammen und brach endlich in die Frage aus: „Ist der deutsche Heermeister ein Bruder des preußischen Herzogs?" Luther hat später die Geschichte fröhlich erzählt. Die Frage Käthes war für ihn so auffallend, weil gerade damals (1525) die Person Albrechts von Preußen mit allen Einzelheiten im Kreise der Wittenberger besprochen wurde. Luther erwiderte ihr lachend: „Nein, es ist derselbe Mann."

Sie weiß ihn zu nehmen.

Martin Luther war gewöhnlich guter Dinge. Aber mitunter hatte er auch Zeiten der Bekümmernis, wie

einer, der keinen versöhnten Gott im Himmel hat. Da tadelte, ermahnte und tröstete ihn dann seine Frau, und das half auch gewöhnlich. Einmal aber wollte es doch nicht helfen. Luther war unterdessen einige Tage draußen über Land gewesen, aber immer noch betrübt. Da kommt er zurück. Und was findet er? Die liebe Käthe sitzt mitten in der Stube und hat ein schwarzes Trauerkleid an, ein schwarzes Tüchelchen über und sieht gar traurig aus. Auch hat sie ein weißes Taschentuch in der Hand, das ist naß. Sie scheint geweint zu haben. Als nun Luther in sie dringt und wissen will, warum sie so in Trauer sei, hält sie erst zurück, bis sie endlich antwortet: „Siehe, lieber Martin, unser lieber Herrgott ist gestorben, und darum traure ich so." Da lachte Luther herzlich und freute sich über die Weisheit seiner Frau und sagte: „Ja, hast recht, liebe Käthe, ich habe mich recht durch meinen Unmut versündigt. Tat ich doch, als wenn kein Gott im Himmel wäre!" Und er wurde nun wieder guter Dinge.

O, wie wäre die Welt gar öde!

Der berühmte Lukas Cranach hatte Dr. Luthers Hausfrau abgebildet und brachte das Gemälde. Luther sah es mit innigem Vergnügen an und sagte scherzend: „Nun will ich auch einen Mann dazu malen lassen und solche zwei Bilder aufs Konzilium schicken und die versammelten heiligen Väter fragen lassen, ob sie lieber haben wollen den Ehestand oder das ehelose Leben der Geistlichen.

O wie wäre doch ohne diese liebreiche Ordnung Gottes die Welt längst gar öde und wüste, und alles umsonst geschaffen gewesen!"

¤

Vom Hosenflicken.

Daß Luther mit den Hausfrauentugenden seiner Käthe wohl zufrieden war, hat er des öfteren selbst bezeugt. Es gab aber auch in dem Kloster (das der Familie als Wohnung diente), wo es wie in einem Gasthaus herging, genug der Arbeit. So ist die im Folgenden wiedergegebene Briefstelle Luthers wohl verständlich, die übrigens wiederum die einfache, aller professoralen Gespreiztheit abholde Art des großen Mannes zeigt: „Ich habe," schreibt er, „Tuchs genug, aber ich mag mir keine Hosen machen lassen. Ich habe dieses Paar Hosen selbst viermal geflickt und werde sie noch mehr flicken, ehe ich mir neue machen lasse." Mit dem Flicken machte er es allerdings sehr einfach: seine Frau überraschte ihn einmal, als er eben aus den Hosen des kleinen Hans sich einen Flicken ausschnitt, der zur Heilung seiner eigenen bestimmt war.

¤

Luthers Hausrechnung oder wunderliche Rechnung gehalten zwischen Doktor Martin und Käthen.

Es gehört gar viel in ein Haus.
Willst du es aber rechnen aus,
So muß noch vielmehr gehn heraus.
Des nimm ein Exempel mein Haus.

Ich armer Mann, so halt ich Haus:
Wo ich mein Geld soll geben aus,
Da durft ichs wohl an sieben Ort
Und fehlet mir allweg hie und dort.

Tu, wie dein Vater hat getan:
Wo der wollt einen Pfennig han,
Da fand er drei im Beutel bar,
Damit bezahlet er alles gar.
Kein Heller wollt er schuldig sein,
So hielt er Haus und lebet fein.

Tu, wie dein Vater hat getan:
Wo der sollt einen Pfennig han,
Da mußt er borgen drei dazu,
Blieb immer schuldig Rock und Schuh.
Das heißt denn Haus gehalten auch,
Daß im Hause bleibt kein Feuer noch Rauch.

Zum besten dünget der Mist das Feld,
Der von des Herren Füßen fällt.
Das Pferd wohl fein gefüttert wird,
Wo ihm sein Herr die Augen gibt.
Der Frauen Augen kochen wohl,
Wohl mehr denn Magd, Knecht, Feuer und Kohln.

Luthers derber Ton.

Frau Käthe mußte aus dem Munde ihres Doktor Martin gar oft derbe Reden hören, bei denen heute jede Pfarrersfrau erröten würde. Aber das war so der Stil

der Zeit. Selbst auf der Kanzel benützte man Ausdrücke, die gebildete Menschen, wie man behauptet, heute nicht mehr in den Mund nehmen, und sprach man von Dingen, die man heute mit Stillschweigen übergeht.

Daß ihr Mann, der gerne Wortspiele und z. B. aus D. Eck einen D. Geck oder Dreck oder aus Schwenkfeld Stenkfeld machte, sie seine Kette nannte oder gar mit ihrem Familiennamen stark gepfefferte Wortspiele brach, hat sie ihm wohl auch nicht verübelt.

¤

Zu fressen und saufen.

An seine Frau schrieb er 1540 aus Weimar: „Ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher." Auch in seiner letzten Lebenszeit: „Sonst haben wir zu fressen und saufen genug."

¤

In alten Tagen

sagte Luther: „Wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen rühmen kann: diese hat mir Gott selbst geschenkt, und ich weiß, daß ihm samt allen Engeln herzlich wohlgefällt, wenn ich mit Liebe und Treue zu ihr halte." — „Tröstet meine Käthe," schreibt er in seinem Abschiedsgruß aus Schmalkalden von 1537, „daß sie dies geduldig hinnehme dafür, daß sie zwölf Jahre lang Freude mit mir gehabt hat. Sie hat mir treu gedient

nicht allein wie eine Ehefrau, sondern auch wie eine Magd. Gott vergelte es ihr!"

Letzter Brief Dr. Luthers an seine Frau.

Der heiligen sorgfältigen Frauen, Catharina Lutherin zu Wittenberg, meiner gnädigen lieben Hausfrauen.

Gnad und Fried in Christo, allerheiligste Frau Doktorin, wir bedanken uns gar freundlich für eure große Sorge, dafür ihr nicht schlafen könnt; denn seit der Zeit ihr für uns gesorgt habt, wollt uns das Feuer verzehrt haben in unser Herberg hart vor meiner Stubentür, und gestern, ohn Zweifel aus Kraft eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zuquetscht wie in einer Mausfallen. Denn es in unserm heimlichen Gemach wohl zween Tage über unsern Kopf rieselt Kalch und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwei Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Eisen, und einer großen Hand breit, der hatte im Sinn, eurer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhörst zu sorgen, es möcht uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Element verfolgen. Lehrst du also den Kategisseman (Katechismus) und den Glauben? Bete du und laß Gott sorgen, es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorgt für dich, Ps. 55, und viel mehr Orten. Wir sind Gottlob frisch und gesund, ohn daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollt gern einen

bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Laden ohngefähr gestoßen, so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt gönnen allein einen bösen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wollten uns fort gern los sein und heimfahren, wenns Gott wollte, Amen, Amen, Amen. Am Tag Scholasticä (d. 10. Febr.) 1546.

Euer Martinus Luther.

□

Das „Allerbeste im ehelichen Leben".

Der eheliche Stand dient einem jeglichen zu seines Leibes, Gutes, Ehre und Seele Nutzen. — Das Allerbeste aber im ehelichen Leben ist, daß Gott Frucht gibt und befiehlt, aufzuziehen zu Gottes Dienst. Das ist auf Erden das alleredelste, teuerste Werk, weil Gott nichts Lieberes geschehen mag, denn Seelen erlösen.

□

Luthers Kinder.

7. Juni 1526 Hans,
10. Dezember 1527 Elisabeth,
4. Mai 1529 Magdalene,
9. November 1531 Martin,
28. Januar 1533 Paul,
17. Dezember 1534 Margarethe.

□

Sein Erstgeborener.

Gestern (7. Juni 1526) um zwei, da der Tag im Kalender Dat (d. h. er gibt) heißt, hat mir meine liebe

Käthe von großer Gottes Gnaden einen Hansen Luther bracht (Brief Luthers an seinen Schwager).

Das Zweite meldet sich.

Zu seiner Hausfrau sagte er, als sie schwanger war und gleichwohl noch das vorige Kind säugte: „Es ist schwer, zwei Gäste zu ernähren, den einen im Hause und den andern vor der Tür."

Luthers Kinder und Nachkommen.

Von sechs Kindern Luthers, die ihm seine Käthe geboren hatte, waren ihm zwei Töchter im Tode vorangegangen. Elisabeth, geboren 1527, wurde nur ein Jahr alt. Auf ihrem Grabstein in der Gottesackerkirche zu Wittenberg liest man die Worte: Heic dormit Elisabeth, filiola Martini Lutheri; Anno 1528. 3. Augusti. (Hier schläft Elisabeth, Martin Luthers Töchterlein. 1528, 3. August.)

Magdalena war 1529 geboren und 1542 gestorben. Auf ihren Denkstein setzte ihr Vater lateinische Verse, die zu Deutsch lauten:

Hie schlaf ich Leniche, Dr. Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heiligen in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen sein verlorn;
Aber ich leb nu und habs gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut.

Der älteste Sohn, Johannes, studierte die Rechte, wurde so dann bei den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich Rat und Kanzleisekretär, heiratete die einzige Tochter von seines Vaters vertrautem Freund Dr. Kaspar Kreuziger, namens Elisabeth. Er wurde fürstlicher Kanzleirat in Weimar.

Martin, Luthers zweiter Sohn, geboren am 9. November 1531, widmete sich der Theologie, nahm zur Gattin die Tochter des wittenbergischen Bürgermeisters Heiliger und starb kinderlos, ohne ein öffentliches Amt bekleidet zu haben, am 3. März 1565.

Der jüngste Sohn, Paul, Vater von sechs Kindern (vier Söhnen und zwei Töchtern), hatte eine Nachkommenschaft, deren letzter Zweig erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts starb. Er machte dem Namen des großen Reformators viel Ehre. Er war geboren am 28. Januar 1533, studierte die Arzneikunst, erlangte schon früh die Doktorwürde, wurde dann Professor zu Jena, kam hierauf nach Gotha an den sächsischen Hof als kurfürstlicher Leibarzt, wurde sodann vom Kurfürsten Joachim II. zu Brandenburg zum Ober-Leibmedikus und zuletzt in gleicher Eigenschaft vom Kurfürsten August zu Sachsen nach Dresden berufen. Im Jahre 1554 verheiratete er sich mit Anna, einer Tochter des schwäbischen Ritters Vitus von Warbeck, nachmaligen Vizekanzlers bei dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Sein

Todesjahr war 1593. Seine Leiche ruht in der Paulinerkirche zu Leipzig, wo ihm auch ein Denkmal errichtet wurde.

Paul hatte seines Vaters Forschungsgeist, Freimut und Standhaftigkeit geerbt. Lieber verließ er 1589 den sächsischen Hof und wandte sich nach Leipzig, als daß er sich hätte bereden lassen, von seines Vaters Lehren, denen er besonders im Punkte des heiligen Abendmahls fest anhing, abzuweichen. Sein Grabmal nennt ihn den standhaftesten Verfechter der von seinem Vater gereinigten Lehre und gibt ihm überhaupt das Zeugnis einer ausgezeichneten Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Tugend. Bei dem Kurfürsten August zu Sachsen stand er in so großem Ansehen, daß er ihn mit einem Rittergute beschenkte. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar bediente sich seiner aufs neue als eines Leibarztes, nachdem Paul Luther sich von allem Hofleben entfernt und seine letzten Tage in Leipzig zuzubringen beschlossen hatte. Er war der Erfinder mehrerer Arzneimittel, z. B. der Salpetersalbe, des trinkbaren Goldes u. a. Seiner Gattin, die sieben Jahre vor ihm in Dresden starb und dort begraben liegt, setzte er auf dem Kirchhofe, wo sie ruht, einen Denkstein mit ihrem Bildnisse in ganzer Figur.

Beide Töchter Pauls, Margaretha und Anna, sahen sich gut versorgt. Die eine schloß mit Simon Gottsteig, erzbischöflich-magdeburgischem Möllen-Vogt, die andere mit Nicol, Marschall von Biberstein, eine eheliche Verbindung. Sie hinterließen keine Kinder. Desto fruchtbarer war die Ehe seines zweiten Sohnes, Johann Ernst, Ka-

nonikus und Senior des Domkapitels zu Zeitz, dem vier Söhne und vier Töchter geboren wurden, von denen der dritte Sohn, Johann Martin, ein hochangestellter kursächsischer Rat, Vater von fünf Kindern, durch das jüngste derselben, das seinen Vornamen führte und hernach auch seine Würden erhielt, des Reformators Namen fortpflanzte, der endlich im Jahre 1795 mit Martin Gottlob Luther, Advokaten zu Dresden, in der männlichen Linie erlosch.

¤

Dr. Martin Luthers noch einzige ihn überlebende Tochter Margarethe vermählte sich mit Georg von Kunheim, einem preußischen Edelmann, und hatte von diesem eine Tochter, Dorothea, die hernach die Gattin Friedrichs Freiherrn von Kittlitz wurde. Durch ihre Enkelin Anna, vermählte Wolters, blüht noch heute ihre Nachkommenschaft in der Woltersschen Familie fort.

¤

Die Mütter.

Mit wie feinen, bequemen Gebärden spielen und scherzen die Mütter, wenn sie ein weinendes Kind stillen oder in die Wiege legen? Laß nun solches einen Mann tun, so wirst Du ja müssen sagen, er stelle sich dazu wie ein Kamel oder Kuh zum Tanze, so gar übel steht ihm solches an, auch wenn er das Kind mit einem Finger angreifen soll. (Luther.)

¤

Von Kindern und derselben Leben.

Als Luther einmal hörte, daß sich seine Kinder unter-

einander zankten und haderten und bald wiederum vertrugen und versöhnten, sprach er: „Lieber Herr Gott, wie wohl gefällt dir doch solcher Kinder Leben und Spielen! Ja, alle ihre Sünden sind nichts denn Vergebung der Sünden!"

□

Des Doktors Söhnlein saß einst am Tisch und lallte vom Leben im Himmel und sagte, wie eine so große Freude im Himmel wäre mit Essen und Tanzen. Da wäre die größte Lust, die Wasser flössen mit eitel Milch, und die Semmelein wüchsen auf den Bäumen. Da sprach Luther: „Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die gräulichen, ungeheuren Schwärmer und Rottengeister in der Kirche nicht, leiden noch fühlen keine Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Spekulation."

□

Luthers Kinderzucht.

So freundlich und liebreich Luther gegen seine Kinder war, so war doch seine Kinderzucht strenge. Einer seiner Söhne durfte einmal drei Tage lang nicht vor sein Angesicht kommen. Seine Gattin und etliche Freunde legten Fürbitte ein. Vergebens. Er antwortete: „Ich wollte lieber einen toten, denn einen ungezogenen Sohn haben."

□

Luthers Schreiben an sein Söhnlein Hänschen.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnlein! Ich sehe gerne, daß du wohl lernest und fleißig

beteſt. Tue alſo, mein Söhnchen, und fahre fort. Wenn ich heimkomme, will ich dir einen ſchönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübſchen, luſtigen Garten, da gehen viele Kinder innen, haben güldene Röcklein an und leſen ſchöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirſchen, Spillinge und Pflaumen auf, ſingen, ſpringen und ſind fröhlich. Haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, des der Garten iſt, was die Kinder wären? Da ſprach er: Es ſind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm ſind.

Da ſprach ich: Lieber Mann, ich habe auch ein Söhnchen, heißt Hänschen Luther, dürfte der nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Äpfel und Birnen eſſen möchte und ſolche feine Pferdlein reiten und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: Wenn er gerne betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er in den Garten kommen, Lippus und Joſt (Hänschens Spielkameraden) auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch früh, daß die Kinder noch nicht gegeſſen hatten, darum konnte ich des Tanzens nicht erharren und ſprach zu dem Manne: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen ſchreiben, daß

er ja fleißig bete, wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme. Aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll so sein; gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit sei dem lieben allmächtigen Gott befohlen. (1530.)

□

Wie sich Luther über den zukünftigen Beruf seiner Kinder äußert.

An seinen Kindern beobachtete Luther bewundernd die verschiedene Art ihrer Anlagen. Er gedachte seine Söhne je für den Beruf heranzubilden, der ihrer Eigentümlichkeit und eigenen Neigung entspreche; lehrte er ja doch jeden ehrbaren Beruf als einen Dienst Gottes ansehen. So äußerte er einmal: welcher unter ihnen ein Krieger sein wolle, den wolle er Hans Löser, dem Erbmarschall, zuschicken; welcher studieren wolle, den sollten Jonas und Melanchthon haben; wer mit der Hand arbeiten wolle, den wolle er zu einem Bauern fertigen. Beim Krieger hatte er speziell seinen kleinen Paul im Sinne, dessen Pate Löser war: „Paul," sagte er, „soll wider den Türken!"

□

Ein bedeutsamer Traum.

Als Luthers Töchterchen Magdalena Anno 1542 todkrank war, hatte Frau Käthe einen Traum, daß zwei

schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen gekommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kommt und sie fragt, was ihre Tochter mache, da erzählt sie ihm den Traum. Aber er war darüber erschrocken und hat zu andern gesagt: „Die jungen Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen!" — Und an demselbigen Tag ist sie auch gestorben.

Luther bei Erholung, Kurzweil und Labsal

□ □ □

Von den Tischreden.

Abends um 5 Uhr wurde bei Luthers gespeist. Zahlreich waren die Teilnehmer an der Tafel, zumeist ärmere, ältere Studenten, die bei der Doktorin in Kost und Logis waren. Im Sommer 1531 begann einer von ihnen, ein Österreicher namens Cordatus, Luthers Tischreden aufzuzeichnen. Gar bald sah es am Tische wie im Kolleg aus: alle schrieben eifrig das Gehörte nieder.

¤

Nach wie vor umsonst.

Eines Tages bemerkte Luthers Frau scherzhaft zu ihrem Manne: „Herr Doktor, lehret sie doch nicht ohne Zahlung — sonst schreiben sie viel auf!" Worauf Luther meinte: „Ich habe dreißig Jahre gratis gelehrt und gepredigt. Warum soll ich jetzt in meinem Alter mit dem Verkaufen anfangen?"

¤

Gott sorgt.

Auf einen Abend sah Doktor Luther ein Vöglein auf einem Baum sitzen und die Nacht über darauf ruhen. Da sprach er: Dies Vögelein hat sein Nachtmahl gehalten und

will hie fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David saget (Ps. 91, 1.): Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet usw. Es sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden und lässet Gott sorgen!

¤

Dem Prediger gebührt nicht, Überfluß zu haben.

Der Kurfürst machte Luther gern Geschenke an Kleidungsstücken und an Vorräten für Küche und Keller. Aber Luther verbat es sich nicht selten, so in einem Schreiben an den Kurfürsten Johann: „Ich habe lange verzogen, Ew. Kurfürstl. Gnaden zu danken für die geschickten und geschenkten Kleider und Gewand. Aber ich will untertäniglich bitten, Ew. Kurfürstl. Gnaden wollen nicht glauben denen, so mich dargeben, als hätte ich Mangel. Ich habe, leider! mehr, sonderlich von Ew. Kurfürstl. Gnaden, denn ich im Gewissen vertragen kann. Mir gebühret auch als einem Prediger nicht, Überfluß zu haben, begehre es auch nicht. Bitte derohalben, Ew. Kurfürstl. Gnaden wollen harren, bis ich selber klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkommen Ew. Kurfürstl. Gnaden nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden." — Und so lehnte er wirklich mehr als einmal ansehnliche Geschenke, die ihm von dem Kurfürsten angeboten wurden, von sich ab.

¤

Ganze Tage brachte Luther bei etwas Salz und Brot mit ein wenig Bier an seinem Schreibpulte zu. Melanchthon erzählt, Luther habe oft bei seinen Arbeiten gar keine

Nahrung zu sich genommen, da er doch schwach von Leibe gewesen sei. Ich habe, sagte er, gesehen, daß er zu Zeiten in vier ganzen Tagen, wenn er schon gesund war, nichts gegessen oder getrunken hat, oder nur wenig Brot und einen Hering genoß.

Luthers Uneigennützigkeit.

Luthers Uneigennützigkeit grenzte ans Unglaubliche. Seine jährlichen Einkünfte betrugen nicht völlig 200 Taler, aber er verschenkte alle seine Schriften an die Buchhändler und das Anerbieten, das ihm einer derselben machte, ihm jährlich 400 Taler dafür zu bezahlen, wies er mit den Worten von sich: „Meine Gaben will ich nicht verkaufen. Ich habe genug, Gottlob! Ich wollte sonst gegen Bezahlung Vorlesungen halten. Aber da mir Gott zuvorkam, und mir der Kurfürst eine kleine Zulage gegeben hat, habe ich mein Lebenlang kein Exemplar verkauft, noch für Geld gelesen. Will auch, will's Gott, den Namen mit ins Grab nehmen." — Es ist hierbei zu bemerken, daß selbst griechische Kaufleute mit Luthers und Melanchthons Schriften bis nach Konstantinopel einen bedeutenden Handel trieben.

Ebenso benahm er sich in folgenden Fällen. Der Kurfürst von Sachsen wollte ihm einen Kux auf dem Schneeberge schenken, wodurch er Anteil an der Ausbeute des Bergwerks erhalten hätte. „Ich bedankte mich," schreibt Luther, „untertänigst und höflichst, als mir der Kurfürst zum Glück und Dank für die Mühe, daß ich die deutsche

Bibel in Druck gegeben, einen Kux verehren wollte, und wollte den Kux nicht haben, sprechend: Der Teufel ist mir feind, der möchte das Erz meinethalben auf Gottes Zulassung abschneiden, und so müßten die andern Gewerke meiner mitentgelten. Mir gebührt vielmehr, daß ich mit einem Vaterunser Zubuße gebe, damit die Erze bestehen, und die Ausbeuten wohl angelegt werden."

□

Im Jahre 1542 hatte der Kurfürst befohlen, Luthers liegende Güter von der ausgeschriebenen Türkensteuer frei zu lassen. Luther wollte dies nicht annehmen. „Ich möchte," sagte er, „mit meinen Pfennigen auch gerne bei dem Türkenzuge sein, und zwar unter denen, die willig beitragen. Denn der Unwilligen sind genug. Ich wollte auch gern ein gut Exempel geben, dem Neid begegnen und andere aufmuntern, wenn sie sehen, daß Dr. Martinus auch mit steure. Ich hoffe, es würden die Groschen, so ich und andere Gehorsame mit freudigem Gemüte beitragen, Gott nicht minder gefallen, als der Witwen Scherflein, und besser, als die Dukaten, welche die Reichen mit Unwillen erlegen. Ja, wenn es mein alter, schwacher Leib litte, so möchte ich lieber selbst mit zu Felde ziehen. Indessen hab ich mein Gebet mit dem Kirchengebet längst vereiniget!"

□

Lesefrüchte über den Eigennutz.

Der lebt am allerbesten, der sich selbst nichts lebt, und der lebt am allerärgsten, der sich selbst lebt. (Luther.)

□

Vermaledeiet sei das Leben, das sich einer allein lebt und nicht seinem Nächsten; und wiederum gebenedeiet sei das Leben, darin einer nicht ihm, sondern seinem Nächsten lebt und dient mit Lehre, mit Strafe, mit Hülfe und womit es sei und wie es mag geschehen. (Luther.)

Wie er anderen hilft.

Luthers Freigebigkeit war beispiellos. Konnte er selbst nicht mehr Arme und Bedürftige unterstützen, so bettelte er bei reichen Gönnern für sie. Sein Haus war für jedermann offen, und eine ganze Schar von Menschen, Verwandte, Schüler, Reisende machten davon Gebrauch. Rührend ist sein Verhalten zu einem flüchtigen österreichischen Prediger, der sieben Monate in seinem Hause weilte. Der bat eine ihm bekannte Frau um etwas Geld, damit er Luther nicht länger zur Last fallen müsse. Dieser aber schrieb der Dame: „Es ist nicht notwendig, daß Ihr ihm etwas schickt, so er doch bei mir wohl haben mag, was ihm not ist, was ich ihm befohlen habe zu fordern. Dennoch ist er vor mir scheu, daß ich es ihm muß aufdringen, was er bedarf." — Als „der gute Mensch sich ein Gewissen machte, als beschwerte er mich (Luther), daß er bei mir ist und will immer weg, daß ich ihn zu halten genug Mühe habe", empfahl er ihn dem Kurfürsten zu einer Anstellung.

Ein um seines Glaubens willen Vertriebener sprach Dr. Luther an um eine Gabe. Da er selbst nur einen Joachimstaler in seiner Kasse hatte, den er lange auf-

gespart, rief er nach kurzem Bedenken: „Joachim heraus, der Heiland ist da!“

Noch ein Zeugnis seines guten Herzens. Ein armer Student bat ihn um Reisegeld. Er hatte, wie oft, in seinem Vermögen nichts Erkleckliches. So griff er nach einem geschenkten Silberbecher. Seine Frau Käthe machte dazu freilich ein traurig Gesicht, aber Luther drückte den Becher rasch zusammen und gab ihn dem Studenten, daß er's beim Goldschmied versilbern möchte.

Wie es im Lutherschen Haus zuging.

Georg Held schrieb 1542 an Georg von Anhalt: „Das Haus Luthers ist bewohnt von einem Durcheinander junger Studierenden und Mädchen, von Witwen, Greisinnen und keuschen Knaben. Deshalb ist viele Unruhe dort. Viele gute Männer sind wegen des hochwürdigen Vaters betrübt darüber. Wenn Luthers Geist in allen wäre, dann würde sein Haus euch ein bequemes und angenehmes Unterkommen für einige Tage bieten, damit ihr euch z. B. an seinen familiären Reden ergötzen könntet. Aber wie jetzt Zustand und Lage seines Hauswesens ist, würde ich nicht raten, daselbst Quartier zu nehmen.“ — Man kann daraus, wenn der Rat auch an einen verwöhnten hohen Herren ging, doch entnehmen, daß in Luthers Haus ein unruhiges Getriebe herrschte. Um so bewundernswerter ist, daß Luther dadurch in seiner Arbeit keineswegs gestört wurde. Im Gegenteil regte ihn seine Umgebung nur noch zu größerer Arbeitslust an.

Luthers Lob des Frohsinns.

Er empfiehlt die frohe Laune, die ihm sein Temperament gewährte, auch andern in einer Stelle über Psalm 14, wo er sagt: „Weil wir das Leben nicht können zubringen, daß wir nicht mit andern umgehen, essen und trinken müßten, so mußt du gewiß glauben, daß auch dieses Gott wohlgefalle, wenn du deinen Bruder mit einem fröhlichen Gesichte anredest, mit einer angenehmen lächelnden Miene ihn zu dir ladest, auch bisweilen mit einer artigen und scharfsinnigen Scherzrede dich belustigest."

¤

Ist nun Jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas besonderes sein wollen und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist.

(Luther.)

¤

Wie ihn die Studenten überlisteten.

Luther wollte am Faschingstreiben nicht mittun, um seinen Gegnern keinen Anlaß zu geben, gegen ihn zu eifern. Er hatte sogar Anweisung gegeben, keinen Besuch, selbst Studenten nicht, einzulassen. Ein Student aber, der später in kurfürstlichen Diensten ein großes Licht geworden ist, kam mit seinen Kameraden auf den Gedanken, sich in Bergmannskleider zu stecken und so vor Luthers Wohnung zu ziehen. Als sie sich bei Luther als wirkliche

Bergleute anmelden ließen, wofür sie alle Attribute bei sich führten, willigte dieser ein, sie vorzulassen. Sie brachten auch ein Schachbrett nebst Figuren mit und setzten es vor Luther auf den Tisch, weil sie wußten, daß der große Glaubensheld dem königlichen Spiele sehr zugetan war. Luther ließ sich, immer in dem Glauben, es mit echten Bergleuten zu tun zu haben, die stumme Herausforderung zum Turnier wohl gefallen, begann das Spiel und setzte seinen Gegner matt. Dann aber wurde ihm das Spielbrett samt den kunstreichen Figuren als Angebinde verehrt und die ganze Gesellschaft darauf noch für einige Zeit zum Bleiben gebeten. Man ward fröhlich bei gutem Trunk und — wie der Chronist dieser Episode, Mathesius, ausdrücklich hervorhebt — ergötzte sich mit dem gefeierten Mann in allen Ehren und Züchten mit Singen und maßvollem Kommerzium.

Den Feiertag heiligen.

Als Melanchthon einst über Tische an einer seiner Schriften schrieb, nahm Luther ihm die Feder weg und sagte: „Man kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch mit Feiern und Ruhen dienen, denn darum hat er den Sabbath gegeben."

Nach Tisch.

Bisweilen trug sich's zu, daß er zu Sommerzeiten auf ein Dorf von einem Pfarrherrn oder Schultheißen zum Gastmahl geladen ward. Wenn er's dann nach seiner

Gesundheit vermochte, so besuchte er sie gern, hielt etwa eine Predigt auf einem Dorfe; doch ließ er allewege seine Speise zuvor in seinem Hause zubereiten, damit er nicht Ursache gebe, daß jemand seinethalben sich hoch bekösstigen oder viel zurichten lassen sollte, ließ also seine Speise und Trank mit sich führen und nahm unter seinen Tischgesellen mit, wer da wollte, doch allezeit der Musika unvergessen, sobald das Mahl gehalten und das Gratias gesprochen war. Da hielt er etwa eine halbe Stunde oder länger, nachdem es die Zeit gab, seine Musikam. Über die Mahlzeit, es war gleich daheim oder außer der Stadt, wollte er nicht zulassen noch verstatten, daß jemand unter seinen Tischgesellen traurig oder in Gedanken saß; denn unser Herr Gott, sagte er, mag ziemliche und ehrliche Fröhlichkeit wohl leiden, die der Teufel dem Menschen nicht gönnt; daher, sagte er, wäre es nicht gut, daß ein Mensch für sich und für solitarius und traurig wäre, denn der Teufel sucht oftmals hierdurch, wie er den Menschen in böse Gedanken und Schwermut bringe und darinnen zerschlage, denn Melancholia, sagte er, ist balneum Sathanae (die Melancholie ist des Teufels Bad). Oftmals, wenn sich ein großes Mahl zutrug und seine Tischgesellen und jung Gesindlein auch ihre Übung haben mochten, ließ er sich nicht mißfallen, daß sie der Kleider sprangen, oder des Baretts liefen, ließ ihnen auch wohl einen Kegelplan zurichten und seine Gesellen nacheinander drein schieben. Unter Zeiten setzte er den ersten Stand, welchem die andern alle folgen mußten, und tat gewöhnlich den ersten Schub. (Dr. Ratzeberger.)

Der Herrgott versteht Spaß.

Wenn unser Herrgott keinen Spaß verstünde, so möchte ich nicht in den Himmel. (Luther.)

□

Das Katechismusglas.

Bei feierlichen Gelegenheiten wurde im Hause Luther der berühmte Humpen benützt, der den Namen Katechismusglas erhalten hat. Darauf waren in Abteilungen untereinander und durch drei Reifen getrennt, verschiedene Teile der christlichen Lehre in Buchstaben aufgemalt, zuoberst die zehn Gebote, dann gegen die Mitte der Glauben und das Vaterunser; unten war der Katechismus, heißt es, „gar aus". Es ist dabei an die Überschriften oder Nummern des Katechismus zu denken. In den Tischreden ist auch aufgezeichnet, daß einmal Johannes Agricola in einem Trunke nur bis gegen die zehn Gebote hinabdrang, während Luther in einem Zuge das Glas „bis zum Katechismus gar aus zu leeren" verstand.

□

Luther und der Fuhrmann.

Ein Fuhrmann, der angesehene Personen nach Wittenberg gefahren hatte, wünschte sehnlich, den wahren und rechten Papst, wie er sich ausdrückte und wie Luther von dem großen Haufen genannt wurde, zu sehen. Er ging daher zu Luthers Wohnung, klopfte an die Tür und bat, eingelassen zu werden. Luther saß gerade bei Tisch, als sein Famulus mit den Worten ins Zimmer trat:

„Auriga adest!“ (Ein Fuhrmann ist da!) „Wer ist da?“ fragte Luther. „Ein guter Mensch,“ erwiderte Wolfgang, „der Ew. Würden zu sehen wünscht.“ Luther ließ ihn sogleich hereinkommen, und da jener schüchtern und ehrerbietig sich an die Tür stellte, hieß er ihn näher an den Tisch treten, schüttelte ihm traulich die Hand und trank ihm aus seinem Glase zu, was damals das größte Zeichen der Freundschaft war. Zuletzt entließ er ihn mit den Worten: „Wenn du heim kommst, so sage, ich habe Doktor Luther, den größten Erzketzer, bei seiner Hand gehabt!“ — Der arme Mann war ganz entzückt über die erfahrene Ehre und rühmte sich allerorten, er habe mit Doktor Luther an einem Tische gesessen.

Luthers Humor.

Wenn ihm jemand in die Rede fiel, sagte er: „Zwei können wohl miteinander singen, aber nicht reden."

¤

Die Männer, welche das Regiment den Weibern überlassen, nannte er Verba anomala (unregelmäßige Zeitwörter).

¤

Von den Mönchen (ihm hießen sie das Hummelvolk) sagte er: „Ihre Pantoffel sind von dem Holze jenes Feigenbaumes gemacht, zu dem Christus sprach: Nun wachse hinfort auf dir keine Frucht!"

¤

Man erzählte von einem Prediger, dem auf der Kanzel der Rock an einem Nagel hängen geblieben und so zerrissen sei. „Dachte mir's doch," bemerkte Luther, „er wäre angenagelt gewesen: er konnte ja nicht aufhören!"

¤

Auf der Hochzeit der Tochter des Hans Luft, Buchdruckers und Bürgermeisters zu Wittenberg, war auch Luther als Gast. Nach dem Abendessen, als die Brautleute sich entfernen wollten, sagte er zum Bräutigam, er solle

es beim gemeinen Lauf und Gebrauch lassen bleiben und Herr im Hause sein. Und zum Zeichen zog er ihm einen Schuh aus und legte ihn auf das Himmelbett, daß er die Herrschaft und das Regiment behielte.

¤

Ist der Apfel rosenrot,
Da ist ein Würmlein drinnen;
Ist das Maidlein sauberlich,
So hat es krause Sinnen. (Luther.)

¤

Ein Engländer, der bei Luther speiste, sagte, daß er Deutsch lernen wolle. „Ich will euch mein Weib zum Präzeptor geben," meinte Luther, „die soll euch die deutsche Sprache fein lehren. Denn sie ist sehr beredt und kann es so fertig, daß sie mich damit weit übertrifft."

¤

Ein Kaufmann aus Hamburg brachte seinen Sohn zu Luther in Kost und Erziehung. Er wurde nebst diesem Sohne und mehreren guten Freunden Luthers zum Abendessen geladen. Während sich nun der Vater mit Luther über die Erziehung seines Sohnes an der anderen Seite des Zimmers besprach, wurde eine gebratene Gans aufgetragen. Dem Sohn währte es zu lange, und der Anblick des Gerichtes machte ihn so lüstern, daß er sich zum Tische hinschlich und der Gans die Haut abzog. Es bemerkten dies einige der übrigen Gäste und schwiegen. Auch Luther hatte es wahrgenommen und lächelnd fragte

er jetzt den Kaufmann: „Was würdet Ihr Euren Sohn haben lernen lassen, wenn er nicht Lust und Geschick zum Studieren gehabt hätte?" „Die Kaufmannschaft," war die Antwort. „Nein," entgegnete Luther, „das Gerberhandwerk hätte er lernen müssen, denn er hat jetzt wahrlich das Gänseleder ganz wohl bearbeitet."

¤

Öfters wurde Luther wegen kirchlicher Zeremonien angefragt, da durch sein Rütteln an den inneren Einrichtungen der Kirche natürlich auch die äußeren Formen ins Wanken gekommen waren. So schickte ihm auch einmal der Berliner Propst Georg Buchholzer einen ängstlichen Fragebrief. Luther antwortete ihm darauf: „Ziehe, wenn du willst, statt eines drei Chorröcke an." Und offenbar auf die Bemerkung, daß der Kurfürst an einer Prozession nicht genug habe, meinte er: „So gehet siebenmal mit herum, wie Josua mit den Kindern von Israel um Jericho, und hat euer Herr, der Markgraf, ja Lust dazu, mögen ihre Kurfürstliche Gnaden vorherspringen und tanzen, mit Harfen, Zymbeln und Schellen, wie David vor der Lade des Herrn!"

¤

Der Erzbischof von Mainz besaß eine Reliquiensammlung, die er, als in seiner Lieblingsresidenz Halle der Protestantismus eingeführt wurde, nach Mainz verbringen ließ. In einem Spottzettel gab Luther ein Verzeichnis der Reliquien heraus unter dem Titel „Neue Zeitung vom Rhein, anno 1542":

1. ein schön Stück vom linken Horn Mosis,
2. drei Flammen vom Busch Mosis auf dem Berge Sinai,
3. zwei Federn und ein Ei vom Heiligen Geist,
4. ein ganzer Zipfel von der Fahne, damit Christus die Hölle aufstieß,
5. auch eine große Locke vom Barte Beelzebub, der an derselbigen Fahne kleben blieb,
6. ein halber Flügel von St. Gabriel, dem Erzengel,
7. ein ganz Pfund von dem Winde, der vor Elias überrauschte in der Höhle am Berg Horeb,
8. zwei Ellen von dem Ton der Posaunen auf dem Berge Sinai,
9. dreißig Bombart von der Pauke, so Miriam, der Schwester Mosis, am Roten Meer gehört,
10. ein groß schwer Stück vom Geschrei der Kinder Israel, damit sie die Mauern Jerichos niederwarfen,
11. fünf schöne helle Saiten von der Harfe Davids,
12. drei schöne Lockhaare des Absaloms, damit er an der Eiche hangen blieb.

□

Auch Luthers Gegner müssen lachen.

Auch Luthers Gegner hatten bisweilen Verständnis

für seinen Humor. Miltitz berichtet wenigstens an Friedrich den Weisen: „Nach dem Abendessen sind wir ganz leichtsinnig beim Trunk gewest, ist meines gnädigsten Herrn von Mainz Sekretarius kommen und D. Martini Responsum (die Antwort auf ein bischöfliches Schreiben gegen ihn) gebracht, so hat seine Gnade solch Respons von Stund an gelesen in meiner und des Offizials Gegenwärtigkeit, welcher der Offizial ganz übel zufrieden war, und je sehr der Offizial fluchte, je sehrer ich lachte . . ."

¤

Wer nicht liebt . . .

Eines Abends sagte Luther, er müsse am nächsten Tage über die Trunkenheit des Noah lesen: „also werde ich heute abend tüchtig trinken, damit ich aus Erfahrung über das böse Ding reden kann!" Doktor Cordatus versetzte: „Das Gegenteil muß geschehen." Da meinte Luther: „Man muß ja einem jeden Lande seine Gebrechen zu gute halten. Die Böhmen fressen, die Wenden stehlen, die Deutschen saufen getrost. Denn, lieber Cordatus, wie wollt ihr jetzt anders einen Deutschen vortun, denn durch Trunkenheit, besonders wenn er Musik und Weiber nicht schätzt?" — Dies dürfte der Ursprung von dem angeblich von Luther herrührenden, aber bei ihm nicht nachweisbaren Spruch sein: Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, Der bleibt ein Narr sein Leben lang!

¤

Luther und die Musik.

Musika ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird. Musika ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht.

¤

Mir gefallen diese zwei Übungen und Kurzweil am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel mit Fechten, Ringen usw., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibt; das andre macht feine geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen usw.

¤

Wie die Musik auf Luther wirkte.

Es scheint fast unglaublich, welchen Eindruck die Musik auf ihn machte. Er hatte sich einst im Kloster in seine Zelle verschlossen und mehrere Tage hindurch niemand vor sich gelassen. Da er sich während dieser Zeit auch der Speisen gänzlich enthalten hatte, war er aus Schwäche in Ohnmacht gefallen. In diesem Zustande fand ihn Lukas Edemberger, der mit einigen musikverständigen Knaben zu ihm gehen wollte, und als er die Zelle ver-

schlossen fand und ihm niemand dieselbe öffnen wollte, die Tür mit Gewalt erbrach. Dieser Bekannte Luthers fand das beste Heilmittel in der Musik, und es glückte ihm auch wirklich durch ein Konzert, das er sogleich mit seinen Begleitern anfing, den Ohnmächtigen wieder zu sich selbst zu bringen.

□

Luther als Musiker.

Luther selbst spielte mehrere Instrumente, besonders die Flöte und Laute. Es war in seinem Hause oft Konzert, wobei er selbst begleitete. Auch sang er einen schönen Alt. Wir haben noch mehrere Gesänge, wozu er die Musik gesetzt hat, die an Pracht, wenngleich nicht an Kunst, den Stücken eines Pergolese gleichen, wie es in einem Schreiben an Voltaire über den Charakter Luthers heißt.

□

In Luthers Hause war abends fast täglich Musik, wenigstens sang er mit seinen Hausgenossen. Zu seinen Liedern pflegte er die Choräle meistens vierstimmig aufzusetzen und gar keine Begleitung beizufügen. Luther ließ seine neuen Melodien durch die Stadtmusikanten mit Zinken und Posaunen von den Türmen den Einwohnern verkündigen. Kaum graute der Morgen, so weckte die sanfte und rührende Melodie eines Liedes die Schlummernden auf.

□

Luther galt damals wirklich als ein großer Musikkenner. Der Herzog Albrecht von Preußen sandte ihm einmal

eine Komposition des Hans Kugelmann mit der Bitte, „sie nach seinem hohen, von Gott verliehenen Verstande zu korrigieren, bessern und mehren".

¤

Lutherbriefe über Musikalisches.

Er unterhielt dieser Lieblingsunterhaltung wegen einen Briefwechsel mit geschickten Musikern und Komponisten, die ihm Stücke verfertigten und zusandten. So findet man einen Brief an einen ungenannten Komponisten vom Jahre 1535, dem er für ein ihm übersandtes musikalisches Stück dankt. „Wir singen so gut wir können hin über Tische," heißt es darin, „und gebens darnach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, so ist's freilich Eure Schuld nicht, sondern unsre Kunst, die noch sehr gering ist, wenn wirs schon zwei-, dreimal übersingen. Aber Vergilius singt: Wir sind nicht alle gleich. Und wenn es schon alle Komponisten gut machen, so ist unser Ernst wohl noch weit drüber, und könnens böse genug singen, und folgen uns alle Regiment der ganzen Welt. Sie lassen auch Gott und alle Vernunft sehr gut Ding komponieren und stellen; aber singen auch, daß sie wert wären einen Markt eitel Würste aus den Säuen, oder Klöppel in die Feldglocken. Darum müßt ihr Komponisten uns auch zu gut halten, ob wir Säue machen in Euren Gesängen, denn wir wollens wohl lieber treffen, denn fehlen."

¤

An den bayrischen Hofmusikus Ludwig Senfel in München schreibt er: „Ich lobe und ehre Deine Herzöge

in Bayern, ob sie mir gleich wenig geneigt sind, vor andern besonders, weil sie die Musik also lieb und wert halten, denn es ist kein Zweifel, daß viel Samen herrlicher Tugenden in solchen Gemütern anzutreffen, die von der Musik gerührt werden; die aber davon keine Empfindung haben, die halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sei. Und ich sage es gleich raus und schäme mich nicht zu behaupten, daß nach der Theologie keine Kunst sei, so mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was allein die Theologie sonst verschafft, nämlich die Ruhe und ein fröhlich Gemüt, zu einem offenbaren Beweise, weil der Teufel, der Urheber der traurigen Sorgen und beschwerlichen Unruhen, die Musik fast ebenso flieht, als vor Gottes Wort."

Luthers „Frau Musika".

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süßen Klingen.

Hier kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut,
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid.

Geiz, Sorg und was sonst hart anleit (anliegt),
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frei,
Daß solche Freud kein Sünde sei,

Sondern auch Gott viel baß (besser) gefällt,
Denn alle Freud der ganzen Welt:
Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.

Das zeugt Davids des Königes Tat,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem süßem Harfenspiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit:
Solchs hat Elisäus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.

Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des muß sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musiken ein Meisterin.

Dem ſingt und ſpringt ſie Tag und Nacht,
Seins Lobes ſie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein Geſang
Und ſagt ihm ein ewigen Dank.

Von Luthers äußeren Umständen und seinem Sterben

□ □ □

Luthers Bild.

Dürer schrieb 1520 an Spalatin: „Hilf mir Gott, daß ich zu Doktor Martinus Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß konterfeien und in Kupfer stechen zu einer langen Gedächtnis des christlichen Mannes, der mir aus großen Ängsten geholfen hat." — Aber es kam nie dazu. So besitzen wir von Luther nur Bildnisse von Lukas Cranach dem Älteren (zwei Ölbilder und zwei Kupferstiche), die weder zu seiner „merkwürdig strammen, ja steifen Körperhaltung" passen, noch zu seinen dunkeln, faszinierenden (man nennt sie sogar dämonisch) Augen. Auf jeden Fall sah Luther nicht so aus, wie der übliche Typus der zahlreichen späteren Lutherbilder. Der „tadellos frisierte, freundliche, dicke Herr von 50 Jahren", sagt Böhmer, „ist von mehr wohlwollenden, als sachkundigen Künstlern allmählich zusammenidealisiert worden", — genau wie „der zärtliche Gatte, der redliche Vater, der echte Freund, der gemeinnützige Gelehrte, der musterhafte Staatsbürger, der große Patriot, der unerschrockene Kämpfer wider Rom", als was ihn eine süßliche Biographenmanier unter Verkennung und Verschweigung all seiner über den Spießbürger hinausragenden Eigenschaften dargestellt hat.

Sein Äußeres.

Luthers Schüler, der Schweizer Johannes Keßler, beschreibt den Reformator mit den Worten: „Wie ich Martinum seines Alters 41 Jahre anno 1522 gesehen hab, war er einer natürlichen, ziemlichen Feiste, eines aufrechten Gangs, also daß er mehr hinter sich, denn fürder sich neiget, mit aufgehebtem Angesicht gegen den Himmel . . . Die dunkeln Augen blinzelten und zitzerlten wie ein Stern, also daß sie nicht wohl können angesehen werden."

Albert Burer, ein Student in Wittenberg zu jener Zeit, rühmt seine Freundlichkeit, angenehme, wohlklingende Stimme, sein gewinnendes Reden.

Thomas Blaurer, ebenfalls damals ein begeisterter Schüler von ihm, betont das freundliche, einnehmende und teilnehmende Wesen des Mannes gegen die, welche unter seinem Einflusse standen und mit denen er schlicht und ungekünstelt verkehrte.

Der Kardinal Vergerio fand 1535, je länger er den stechenden unheimlichen Blick seines Auges betrachtet habe, desto mehr habe dieser ihn an gewisse Personen erinnert, die von manchen für besessen gehalten wurden. Die Glut, die Unruhe, dann die Wut und Zornmütigkeit, die sich im Auge ausdrücke, sei ganz dieselbe, wie bei jenen.

Auch der Pole Johannes Dantiscus, späterer Bischof von Kulm und Ermland, sagte, seine Augen blickten scharf und unheimlich funkelnd, wie man es hie und da bei Besessenen findet.

Essen und Trinken.

Wenn er schwere Gedanken habe, trinke er einen starken Trunk Bieres, sagte Luther. Und im Alter mußte er gegen seine Schlaflosigkeit „im Kännlein sein Kissen und Polster suchen". Von Weinen rühmt er den Jüterbogker, Grüneberger, Franken- und Rheinwein, von Bieren das Torgische und Naumburger. Zu Hause bekam er allerdings meist Schwarzes Klosterbräu, das seine Hausfrau selbst anfertigte, falls nicht Ebbe in der Kasse war und er, wie es vorkam, vierzig Tage und mehr das gewohnte Getränk entbehren mußte.

Luther war aber zeitlebens sehr mäßig. Er hatte wohl das Recht, über den deutschen Saufteufel zu wettern, wie er es verschiedentlich getan hat. Auch war er kein Freund von Delikatessen. Hering mit Erbsen war sein Lieblingsgericht. Diese Speise hat er auch als Wunderkur benützt. Er entschloß sich nämlich, da die Ärzte die Ursache seiner Krankheit nicht auffinden konnten, des vielen Medizinierens müde, — „da niemand", wie er selbst sagt, „in der Welt wäre, der so ungern aus der Apotheke esse oder trinke, als er" —, sein genanntes Lieblingsgericht wieder zu essen, das er bis dahin ausgesetzt hatte, und ward dadurch einmal von einem Steine, der ihm große Schmerzen verursacht hatte, und das zweitemal von einer anderen Krankheit befreit.

Der Magistrat schickt Getränke.

In den Ratsakten von Wittenberg sind Getränkelieferungen des Magistrats an Luther verzeichnet. Vom Jahre 1525 beispielsweise heißt es dort:

„Sieben Gulden für sechs Kannen Frankenwein, das Quart zu 14 Groschen, Dr. Martino auf seine Verlobung hin verehrt. 136 Gulden 6 Groschen für ein Faß Einbeckisch Bier, Dr. Martino zur Hochzeit geschenket. 440 Gulden Dr. Martino für Wein und Bier geschenket von wegen des Rats und gemeiner Stadt, da er sein ehlich Beilager und Hochzeit gehalten. 120 Gulden Buße bezahlte Klara, Eberhards Lorenz aus Jessen eheliche Hausfrau; hat unnütze Worte gemacht und Dr. Martinum und seine ehrbare Hausfrau geschmähet und gescholten, auch des Pfarrers (Bugenhagen) Eheweib übel angefahren auf Mag. Lubecks Hochzeit. 136 Gulden 2 Groschen für Wein; hat Dr. Martinus das ganze Jahr über aus dem Stadtkeller holen lassen und der Rat hats für ihn bezahlet."

¤

Wie man alt werde.

Willst du alt werden, so werde balde alt,
Behalt den Kragen warm,
Füll nicht zu sehr den Darm,
Mache dich der Greten nicht zu nah,
Also wirst du langsam grau. (Luther.)

Nacht, Liebe und Wein.

Die Nacht, die Liebe, darzu der Wein,
Zu nichts Gutes Ratgeber sein. (Luther.)

¤

Luther über die Arbeit.

Von Arbeit stirbt kein Mensch. Aber von Ledig- und Müßiggehn kommen die Leute um Leib und Leben. Denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.

□

Sein Arbeitsfleiß.

Ungeheuer ist die Menge seiner schriftstellerischen Arbeiten — über 350 Schriften sind von ihm gedruckt worden —, zahllos die Menge seiner Briefe, deren er in manchem Jahr über tausend wegschickte. „Ich werde," schrieb er an seinen Freund Link, „täglich mit Bitt-, Belehrungs- und Klagbriefen so überhäuft, daß der Tisch, die Bank, die Fußschemel, Pulte, Fenster, Kasten, Stangen und alles voller Briefe liegt." Wegen dieser Last von Geschäften sah er es nicht gern, wenn ihn Gönner und Freunde zu sich baten. „Ich verderbe," äußerte er oft, „viel Zeit mit dem zu Gaste gehen. Ich weiß nicht, welcher Satan dieses anstellt. Abschlagen kann ich's nicht wohl, gleichwohl tut es mir großen Schaden." — Bei seiner seltenen Tätigkeit kam ihm seine höchst glückliche Leichtigkeit im Arbeiten nicht wenig zustatten. „Es fließt mir alles," sagt er, „was ich schreibe, mehr aus dem Gedächtnis, als daß es erst langsam müßte hervorgebracht werden. Und doch hab ich nicht Zeit genug. Ich möchte doch wissen, wie Andere, Langsamere zurecht kommen!"

□

Er war oft so eifrig in seinen gelehrten Arbeiten, daß er Essen und Trinken darüber vergaß. Einst vermißte ihn seine Gattin. Drei Tage suchte sie ihn mit beklommenem Herzen. Schon wollte sie den schwärzesten Ahnungen Raum geben, als ihr plötzlich der Gedanke kam, das verschlossene Bibliothekzimmer öffnen zu lassen. Hier fand sie den so schmerzlich Gesuchten ruhig bei seiner Bibel sitzend, neben ihm etwas Salz und Brot. Ihren zärtlichen Vorwurf beantwortete der Wiedergefundene mit der schönen Frage: „Meinest du denn, es sei etwas Schlechtes, was ich vorhabe?"

Der Vielbeschäftigte.

Schon im Jahr 1516 schrieb er: „Ich hätte fast zwei Schreiber oder Kanzler nötig. Ich tue fast nichts den Tag über, als Briefe schreiben. Dabei bin ich Konventsprediger, muß bei Tische predigen und werde täglich zum Predigen in der Pfarrkirche begehrt. Ich bin Regens des Studiums und bin Vikar, das will sagen, elfmal Prior. Ich muß an die Abfuhr der Fische aus dem Leizkauer Teiche denken und muß die Streitsachen der Herzberger zu Torgau führen. Ich lese über Paulus, sammle die Erklärungen zum Psalterium und schreibe, wie oben gesagt wurde, die längste Zeit Briefe." — Es ist auch bekannt, daß Luther bisweilen zu gleicher Zeit drei Druckerpressen beschäftigte. Im Jahr 1521 sagt er, er „arbeite soviel, daß für sechs Jahren meiner drei nit hätten mögen genug sein".

Beispiele von Luthers Leistungsfähigkeit.

1521: 20 Schriften (Weimarer Ausgabe 985 Seiten), ein Buch ins Deutsche übersetzt, Übersetzung des Neuen Testamentes begonnen, eine große Zahl Briefe. Dabei 5 Wochen auf Reisen und sehr oft krank;

1523: trotz Kopfleidens und 14tägiger Reise 24 Schriften, 150 Predigten, eine Vorlesung über das 5. Buch Mosis (Weimarer Ausgabe 247 Seiten), Vollendung der Übersetzung der 5 Bücher Mosis, mit Übersetzung des Alten Testamentes begonnen; zahlreiche Briefe (noch 112 sind erhalten);

1530: die $5^1/_2$ Monate auf der Coburg: trotz angeblicher „Untüchtigkeit am Haupte, daß er ruhen und feiern mußte": 12 Schriften, Vollendung der Übersetzung des Buches Jeremias; Übersetzung eines Teils des Ezechiel und sämtlicher kleinerer Propheten, Bearbeitung einiger Fabeln des Äsop; zahlreiche Briefe und Gutachten (123 noch erhalten.)

¤

„Er ist sicher der erste große deutsche Schriftsteller und zugleich einer der formen- und gedankenreichsten Schriftsteller aller Zeiten". (Böhmer).

¤

Er fürchtet sich nicht vor der Pest.

Bei der Pestepidemie 1516 schrieb Luther einem Freund, der ihn aufforderte, aus der Stadt zu fliehen: „Ich hoffe, daß die Welt nicht einfallen wird, wenn der Bruder Martinus fällt!" — Ebensowenig leistete er der

gleichen Aufforderung des Kurfürsten im Jahre 1527 Folge, als die Universität nach Jena übergesiedelt war. „Er müsse," antwortete er, „schon um des Monstrums jener Furcht im Volke willen dableiben," und er ging so weit, selbst die Pestkranken anzufassen. Denselben Mut bewies er auch später, in den Jahren 1529, 1535, 1538 und 1539.

¤

Luthers Krankheiten.

Die schlimmsten Krankheiten Luthers waren:

1521: Halbjährige Verdauungsbeschwerden.
1523: Nervöses Kopfübel, von da ab chronisch.
1526: Ebenso 1535, 1537 Nierensteinkolik.
1537: Eiterige Ohrenentzündung.
1538: Ruhr.

Dazu kamen oft schlimme Katarrhe, Verdauungsbeschwerden, Zahnschmerzen, Brustbeschwerungen, so besonders 1526, 1529, 1534, und die Gicht 1535 und 1538. Wenn man dazu noch beifügt, daß er auch in den Jahren 1527, 1530, 1532 und 1540 von Krankheit zu melden weiß, so sieht man, daß er etwa vom vierzigsten Jahr an überhaupt nicht mehr recht gesund geworden ist. Auch die Strapazen seiner Reisen stellten hohe Anforderungen an ihn. Hätte ihm nicht „Gott einen festen, harten Leib gegeben", so hätte er wohl nicht das verhältnismäßig hohe Alter erreicht, das ihm beschieden war. Auch seine große Mäßigkeit trug zweifellos viel dazu bei. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, wird manche der Härten

seines Charakters auch verständlicher, als wenn er eine feste Gesundheit besessen hätte.

□

Wer krank ist, soll Arznei brauchen.

Doktor Karlstadt hat einmal öffentlich zu Wittenberg gepredigt, wer krank wäre, solle keine Arznei gebrauchen, sondern Gott die Sache allein heimgeben und bitten, daß sein Wille geschehe. Wie solches vor Doktor Luther gekommen, sprach er: „Soll einer auch essen dürfen, wenn ihn hungert? Mag einer nun essen, wenn ihn hungert, so soll er auch Arznei brauchen, wenn er krank ist."

□

Mordpläne und -versuche.

Auch die Nachstellungen seiner Feinde und die ungeschickte Behandlung einiger Ärzte trugen viel dazu bei, sein Leben zu verkürzen. Es ist erwiesen, daß ihm von seinen Feinden, die ihn so gern aus der Zahl der Lebendigen vertilgt hätten, nach dem Leben getrachtet worden ist. Schon im Jahre 1510 entging er einem solchen Plane in einem italienischen Kloster, wo er auf seiner Reise nach Rom eingekehrt war. Er sah nämlich in diesem Kloster einige Mönche an einem Freitage Fleisch essen und machte ihnen deshalb Vorwürfe. Die Mönche besorgten, es könne ihnen sehr nachteilig werden, wenn er es in Rom bekannt machte, und beschlossen daher, ihm auf gut Italienisch ein ewiges Stillschweigen aufzulegen. Luther entfernte sich aber noch frühzeitig genug, da er es durch die Treue des Pförtners erfahren hatte.

□

Aus einigen andern solchen Schlingen rettete ihn seine Geistesgegenwart. Der Vergiftung durch einen polnischen Arzt, der von einigen Bischöfen seines Vaterlandes mit 2000 Dukaten bestochen war — wahrscheinlich um einer Reformation in Polen vorzubeugen, wozu der damalige König sehr geneigt war —, entging er durch die Warnung seiner Freunde, die dieses Geheimnis erfahren hatten.

¤

Luther selbst erzählt, daß er demungeachtet mehrmals wirklich Gift bekommen zu haben glaube, welches ihm aber nicht geschadet. Einst sei er des Nachts von einem Gastmahl nach Hause gekommen, und als er sich zur Ruhe verfügt, plötzlich krank geworden. Er habe empfindliche Schmerzen mit Erbrechungen und heftigem Durchlauf bekommen, wozu sich ein starker Katarrh gesellt, auf welchen endlich ein schrecklicher und sehr stinkender Schweiß gefolgt sei. Es habe ihm aber nicht geschadet. „Ich glaube," setzte er am Ende mit seiner gewöhnlichen Originalität hinzu, „Gott gedachte, sie wollen ihn vergeben und töten, so will ich's ihm zur Purganz machen."

¤

Luthers geistige Krankheit.

Matheſius berichtet aus dem Jahre 1537, daß Luther vierzehn Tage weder Speise noch Trank genommen, auch keinen Schlaf gehabt. „In dieser Zeit," so sagte er, „habe ich häufig mit Gott gestritten, ich habe ihm mit Ungeduld seine Verheißungen vorgehalten." Luther selbst nannte

das seine geistige Krankheit. Sie hat ihm sein Lebenlang zu schaffen gemacht.

¤

Nur nicht verzweifeln.

Fall hin und her, verzweifle nur nicht und steh wieder auf! (Luther.)

¤

Wie er im späteren Alter lebte.

Obwohl er in seinem Alter Schwachheit und Schwindels halber oft mußte daheim bleiben, feiert er doch nicht... So mußte er oft korrigieren nach Tische. Sonst ging er gern zur Kirchen und trug allezeit ein Buch bei sich. Denn es kam ihm das Beten, wie er sich vernehmen ließ, in der Gemeine fiel sänfter an denn im Hause. Seinen Stuhl hatte er beim hohen Altar; doch wenn man predigte, trat er in die Universitätsstühle und hörte fleißig und mit Andacht zu. Auf eine Zeit fuhr er über Land, an einem Sonntag, und wie man in einem Dorf zur Predigt läutet, stieg er mit seinen Gefährten ab und ging zur Kirchen und hörete die ganze Predigt aus. Auf dem Wege redete man von der Predigt. Über das ging er auch oft zur Beichte und heiligem Abendmahl, tröstete sich in Anfechtung herzlich seiner Absolution; er wartete auch allweg in der Kirchen, bis alles aus war. Ob er aber wohl einen ziemlichen Leib hatte, aß und trank er wenig und selten was Sonderes, ließ sich an gemeiner Speise genügen. Auf den Abend, wenn er nicht wohl schlafen konnte, mußte er ein Schlaftrünklein tun, wie er sich deswegen oft entschuldiget: „Ihr

jungen Gesellen, unserm Kurfürsten und mir altem Mann müßt ihr ein reiches Trünklein zugute halten; wir müssen unsern Polster und Kissen im Kännlein suchen."

(Mathesius.)

¤

Ein prophetischer Spruch.

Ein feines, venetianisches Glas wird in Nürnberg aufbewahrt, das Luther nicht sehr lange vor seinem Ableben von Halle aus seinem Freunde Jonas zum Geschenke gemacht hat. Es trägt eine lateinische Inschrift, die auf Deutsch lautet:

Jonas, dem Glas, gibt Luther ein Glas, der selber ein Glas ist:
Jeder soll wissen: er ist gleich dem zerbrechlichen Glas!

¤

Luthers angeblicher Tod 1545.

1545, im März, erhielt Luther von Philipp von Hessen ein italienisches Flugblatt mit folgenden Angaben: Luther sei gestorben. Er habe seinen Leichnam zur Anbetung auf dem Altar aussetzen lassen wollen, auch vor dem Sterben den Leib Christi empfangen, die Hostie aber sei nach dem Begräbnis über dem Grabe unversehrt geschwebt. Wiederholt sei höllisches Sturmgetöse an dem Grabe gehört worden, bis man es bei Eröffnung leer gefunden. Nur ein menschenmörderischer Schwefelgestank sei hervorgedrungen. — Luther übersetzte die Schrift, von der er sagte, er habe sie sehr gern und fröhlich gelesen, und gab sie Italienisch und Deutsch heraus.

¤

Von Luthers letzter Reise.

Als Luther 1546 am 28. Januar von Halle nach Eisleben fuhr, um dort den von bestochenen Juristen verwirrten Streithandel zwischen den Grafen von Mansfeld zu schlichten, und mit Dr. Jonas und seinen eigenen drei Söhnen in einem Kahn über das Wasser setzte, kam er in große Gefahr, darin zu verunglücken. „Lieber Dr. Jonas," rief Luther aus, „das wäre dem Teufel ein Wohlgefallen, wenn ich, Dr. Martin, mit drei Söhnen und Euch im Wasser ersöffe!"

¤

Zu jener Zeit war Luther, wie er sich schildert, „alt, abgelebt, unlustig, müde, kalt und nun gar auf einem Auge erblindet, der ich gehofft habe, es werde mir, als einem Erstorbenen, die, wie mir scheint, im höchsten Maße verdiente Ruhe vergönnt werden". Dennoch nahm er die Beschwerlichkeiten der Reise im kalten Winter und die Unannehmlichkeiten des Schiedsrichteramtes auf sich.

¤

Seine letzte Predigt hielt Luther zu Eisleben am 14. Februar 1546, am 6. Sonntage nach Epiphanias, drei Tage vor seinem Tode, über Matth. 11, 25. Der vom Tode schon halb ergriffene Knecht Gottes nahm am Anfang seiner Anwendung feierlich Abschied von seinen lieben Eislebenern.

¤

Zu Eisleben sprach er: Wann ich meine lieben Landsherrn vertragen hab, so will ich heim, mich in einen Sarg

legen und den Würmern einen guten, feisten Doktor zu verzehren geben! — Einige Tage vor seinem Abschied aber stand er unter dem Fenster und sagte: „Ich bin allhier zu Eisleben geboren und getauft; wie, wenn's Gott so schicket, daß ich auch hier stürbe!"

Luthers letzte gelehrte Arbeit.

Luthers letzte gelehrte Arbeit war die Vollendung der Erklärung des ersten Buches Mosis, die er mit folgenden Worten beschloß: „Das ist nun der liebe Genesis; unser lieber Herr Gott gebe, daß es andere besser machen. Ich kann nicht mehr, bittet für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe!" — Schon neun Jahre vorher, als er sie anfing, sagte er: „Das wird meine letzte Arbeit sein, mit welcher ich, ob Gott will, mein Leben beschließen werde." — Sie wird von den Gelehrten der Schwanengesang Luthers genannt.

Von Luthers Ableben.

Um ein Uhr in der Nacht des 18. Februar 1546 fühlte er ein Unwohlsein und berief seinen Diener und einige Freunde. Man ließ Ärzte kommen. Da hat, wie sein Freund Jonas schreibt, der Herr Doktor angefangen zu beten: „Mein himmlischer Vater, ewiger barmherziger Gott, du hast mir deinen lieben Sohn unsern Herrn Jesum Christum offenbart, den hab ich gelehrt, den hab ich bekannt, den liebe ich und den ehre ich für meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten, nimm mich selig zu dir". Indem rief er dreimal: „In manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me deus veritatis. Ja also hat Gott die Welt geliebt!" Indem, als die Ärzte und wir die beste Stärkung brauchten, begann er auf einmal zu schweigen, als sünke er dahin, und auf unser heftig Rufen und Rütteln nichts zu antworten. Indem aber, als die Gräfin (zu Mansfeld) und die Ärzte ihn mit Branntwein einrieben, begann er wieder zu antworten, doch schwächlich, Herrn Michel Celius und mir, Dr. Jonas, ja und nein, und da wir ihm beide einschrieen und fragten: „Allerliebster Vater, Ihr bekennt ja Christum, den Sohn Gottes, unseren Heiland und Erlöser," sprach er noch einmal, daß man es hören konnte, gerade stark

genug: „Ja." Darnach war ihm Stirn und Angesicht kalt und wie laut man rief, rüttelte und mit Taufnamen nannte, „Doktor Martin", antwortet er nicht mehr, tat ein sanft Atemholen und Seufzen, mit gefalteten, ineinandergeschlagenen Händen, und ist also in Christo entschlafen ungefähr zwischen zwei und drei in der Nacht gegen den Morgen. (Dr. Jonas.)

¤

Ein anderer Augenzeuge berichtet ebenfalls, wie Luther dreimal sagte: „Pater in manus tuas commendo tibi spiritum meum." Darauf schwieg er still und man rüttelte und kühlte und rief ihn, aber er antwortete nicht. Da strich man ihm Aquavitae vor die Nase und Doktor Jonas und Herr Michel rief laut bei seinem Namen: „Doktor Martin, reverende pater, wollet Ihr auch auf Christum und die Lehr, so Ihr in seinem Namen getan, sterben?" Da sprach er, daß man es deutlich hören konnte: „Ja." Also wandte er sich auf die rechte Seiten und fing an zu schlafen, bis auf eine gute halbe Viertelstunde, daß man der Besserung hoffte. Aber indes tat er ein Schnarchen mit tiefem Holen des Atems und entschlief zwischen zwei und drei Uhr vormittag .... „Wir können nicht tun, was ein jedermann will, wir können aber tun, was wir wollen!" Diese Worte hat D. Martinus Luther an die Wand geschrieben dreizehn Tage vor seinem Tode."

Nach demselben Gewährsmann waren bei der Leichenpredigt, die Dr. Jonas hielt, außer vielen Persönlichkeiten fürstlichen und adligen Geblütes mehr denn 4000 Menschen anwesend.

¤

Der Volkswitz über Luthers Tod.

Bezeichnend für das Gefühlsleben jener Zeit ist folgende scherzhafte Geschichte von Luthers Tod, die Rollenhagen erzählt.

„Als im Jahre 1546, am Tage Concordiä, unser deutscher Evangelist D. Martinus Luther seliglich in Gott entschlafen zu Eisleben und davon mancherlei Wunderreden hin und her ausgesprengt worden und ein Tyriakskrämer zu Antorf am Markte sich rühmte, daß er bei Osterlingen, wie sie uns nennen, gewesen und viel Geld gelöset hätte; läuft das Volk heftig zu und fragt, was er denn vor neue Zeitung von dem Erzketzer Martin Luther bringe, ob er tot sei oder nicht, und wie es mit seinem Begräbnisse zugegangen sei: antwortet er, davon habe er so schreckliche Zeitung gehört, die er nicht nachsagen dürfe. Wenn er aber erst ein wenig Geld gelöset habe, so wolle er ihnen wahrhaften Bericht sagen. Jedermann kauft, jedermann hält an, daß er die neue Zeitung sage. Endlich spricht er: ‚Wie man den toten Luther mit 12 starken Kerlen ließ zu Grabe tragen, war die Totenbahre erst so schwer, daß sie nicht fortgehen konnten, darnach so leicht, daß man sie mitten auf dem Markte niedersetzte, zu besehen, ob der Leib noch drinnen wäre, oder nicht.

Aber sie fanden keinen Mann darin, sondern drei große, schreckliche Ratzenmäuse, die sprungen den Leuten mit einem großen Gemurr entgegen und liefen durch sie hindurch und davon. Die eine lief in alle beschlossenen Klöster und biß die eisernen Riegel und Schlösser entzwei. Die andere lief nach Rom in des Papstes Kanzlei und biß allen Ablaßbriefen die Siegel ab. Die dritte lief in die Hölle und pißte das Fegefeuer aus, daß es keine Christenseele mehr brennen kann. Ist das nicht abenteuerlich und sehr erschrecklich?' — Über diese Predigt schüttelten viele Zuhörer die Köpfe, und der Prediger raffte in Eile seinen Kram zusammen und machte sich aus dem Staube, damit er nicht gefragt würde, wo die Mäuse endlich geblieben wären."

Fabeln von Luthers Tod.

Kaum zwanzig Jahre nach Luthers Tod wurden, angeblich auf Aussagen seines Dieners gestützt, Gerüchte laut, daß er Selbstmord begangen habe. „Ich habe gehört," schreibt der Verfasser eines 1591 zu Rom gedruckten Buches, „daß man vor kurzem durch die Aussage eines Zeugen, der damals sein Diener gewesen und in den letzten Jahren zu uns übergetreten ist, erfahren hat, Luther habe sich selbst einen elenden Tod durch den Strick bereitet. Es seien aber sofort alle Hausleute, die um den Vorgang wußten, eidlich verpflichtet worden, die Sache nicht auszubreiten zur Ehre des Evangeliums, wie man hinzufügte." — Seit Anfang des 17. Jahrhunderts wurde dann ein angeblicher Brief dieses Dieners bekannt,

wonach er am Morgen „unsern Herrn Martin am Bett hängend und elend erwürgt" aufgefunden habe.

□

Der Schwerverbrecher Luther.

Der Satiriker Thomas Murner schildert den Reformator 1520 als deutschen Catilina, Pallavicini als wilden Zyklopen. Populär blieb diese Auffassung bei den Katholischen lange: noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschien Luther bei Faschingsumzügen bayrischer Bauern neben dem bayrischen Hiesl und dem Schinderhannes.

□

Luther als wundertätiger Heiliger.

Bei den Protestanten wurde Luthers Andenken natürlich in ganz anderer Art bewahrt. Er wurde, wie man weiß, in späterer Zeit vom Volk wie ein Heiliger verehrt. Man erzählte sich Wunder und Weissagungen von ihm. Und Splitter von den Holzsäulen im Lutherhaus zu Wittenberg galten als probates Mittel gegen Zahnschmerzen.

□

Luthers Testament (1542).

Ich Martinus Luther, Doktor, bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen, Katharina, gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebelang, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebrauchen möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages. Nämlich das Gütlein Zulsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe, allerdinge wie ich's bis daher gehabt habe. Zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft. Zum dritten die Becher und Kleinode, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, gulden und silbern, welche ungefähr bei tausend Gulden wert sein.

Das tue ich darum:

1. Daß sie mich als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl allezeit lieb, wert und schön gehalten und mir durch reichen Gottes Segen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe, lange) geboren und erzogen hat.

2. Daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bei Leben ablege) auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag sein ungefähr mir bewußt 450 Gulden, mögen sich vielleicht wohl mehr finden.

3. Und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen sein, wie Gott geboten hat. Denn ich gesehen und erfahren, wie der Teufel wider dies Gebot die Kinder hetzet und reizet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich, wenn die Mütter Witwen sind, und die Söhne Ehefrauen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederum socrus nurum, nurus socrum (die Schwiegermutter eine Schwiegertochter, die Schwiegertochter eine Schwiegermutter). Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrem eigenen Kinde der beste Vormund sein und solch Gütlein und Leibgedinge nicht zu ihrem Schaden oder Nachteil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind und sie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genötiget oder sonst verursachet würde, (denn ich Gott in seinen Werken und Willen kein Ziel setzen kann) sich zu verändern; so vertraue ich doch und will hiermit solches Vertrauen haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beider Kinder halten und alles treulich, es sei Leibgeding oder anderes, wie recht ist, mit ihnen teilen.

Auch bitte ich all meine guten Freunde, wollten meiner lieben Käthe Zeuge sein und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder verleumden wollten, als sollte sie etwa eine Barschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwinden oder unterschlagen würde. Ich bin des Zeuge, daß da keine

Barschaft ist, ohne die Becher und Kleinode droben im Leibgedinge erzählet. Und zwar kann solches die Rechnung bei jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem gnädigen Herrn, und sonst nicht einen Heller, noch Körnlein von jemand einzukommen gehabt, ohne was Geschenk ist gewesen; welches droben unter den Kleinoden, zum Teil auch noch in der Schuld stecket und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschenke so viel gebauet, gekaufet, große und schwere Haushaltung geführet, daß ichs muß neben andern selbst für einen sonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Barschaft, sondern daß nicht mehr Schuld da ist.

Dies bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht könnte näher kommen, sollt er wohl meiner Käthe allein der Ursachen halber allerlei Weise suchen, daß sie des Mannes Dr. Martin eheliche Hausfrau gewesen, und Gott Lob noch ist . . .

Luthers Ausblick in die Zukunft.

Oft und viel hatte Luther mit prophetischem Geist den Ausbruch des schweren Gewitters vorausgesagt, das Deutschland nach seinem Tode erschüttern würde. „So lange ich lebe," sagte er, „wirds, ob Gott will, keine Gefahr haben und guter Friede in Deutschland bleiben. Wenn ich aber sterbe, so betet! Es wird wahrlich Betens brauchen, und unsere Kinder werden müssen nach den Spießen greifen, und es wird in Deutschland übel stehen!"

Er ist nicht gestorben.

Luthers Wahlspruch lautete: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen" (Ps. 188, 17). Nach seinem Tode schrieb Mykonius an den Kurfürsten von Sachsen die Worte: „Dieser Doktor Luther ist gar nicht gestorben, wird und kann nicht sterben, sondern wird nun allererst recht leben!"

Ein Katholik über Luthers Bedeutung.

„Luther ist der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter, den Deutschland je besessen. Vor der

Überlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, tatkräftige Teil der Nation demutsvoll und gläubig die Knie. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinen Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Heros, in welchen die Nation mit allen ihren Eigentümlichkeiten sich verkörpert habe."

□ □

„Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit war es, die ihn zum Manne seiner Zeit und seines Volkes machte, und es ist richtig: es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so tiefschauend verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfaßt, ich möchte sagen eingesogen worden wäre wie dieser Augustinermönch von Wittenberg.

(Der katholische Theologe Döllinger.)

□

Goethe über Luther.

„Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner ganzen Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen."

□

Aus dem Nachtwächterlied auf 1817.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen
Der Geist ist nicht mehr in Fesseln geschlagen.
Gedenket an Luther, den Ehrenmann,
Der solche Freiheit euch wiedergewann.
Bewahret das Licht, der Wahrheit Licht!
Bewahret das Feuer, entweihet es nicht!

Unsere Zeit schreit auf nach dir!

Von Gustav Schüler.

Eherner, der aufgestiegen
Aus der Zeiten Schutt und Spott,
Zorn dein Atem, Zorn dein Siegen,
Zorn dein Feldgeschrei aus Gott —
Ließest Schwert und Brünne beten,
Hast der Feinde List zertreten.

Felsgetürmter, dem kein Zittern
Vor Gewalt das Herz erschreckt,
Den in lodernden Gewittern
Gottes Mantel zugedeckt —
Bist mit Gottes Macht verbündet
Und in ihn hinabgegründet.

Feuergeist aus großen Fernen,
Da die Erde gärend war,
Bandest dir aus sieben Sternen
Dein beflammtes Augenpaar —
Urweltglänzen auf der Stirne,
Ward'st du uns zur hohen Firne.

Sturm aus Gott, brachst vor mit Brausen,
Faßtest Hütte, Schloß und Haus,
Gingst mit großem, heiligem Grausen
Länderein und länderaus —
Brachst zu Staube Wand und Planken,
Samt den siechenden Gedanken.

Mächtiger, mußt wiederkehren,
Unsre Zeit schreit auf nach dir,
Mußt den wilden Wassern wehren,
Wie in Meeren stehn wir hier —
Komm' und rette, was zu retten,
Kettensprenger, sprenge Ketten!

Gesamt-Übersicht.

Martin Luther . . . . . Seite 7

Luthers Wurzeln und Werden.

	Seite		Seite
Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan! Von Gustav Schüler	23	Die Eltern als Erzieher	32
Luthers Familienname	25	Der Lieblingsbruder	33
Luthers Wappen	26	Der erste Lateinunterricht	33
Sein Vater	28	Die verkannten Bürste	34
Seine Mutter	28	Eine Kaltwasserkur	35
Luthers Geburt	29	Was er zu Magdeburg Erhebendes sah	35
Ein „Kind des Teufels"	30	Nach und zu Eisenach	36
Man bestreitet ihm seinen Taufnamen	31	Aufnahme im Cottaschen Haus	36
Früh zur Schule	31	Immatrikulation zu Erfurt	37
		Von der Alma mater von Erfurt	37
		Der fleißige Student	38

Verzweifeln macht einen Mönch.

Warum er Mönch ward	41	Er soll Doktor werden	50
Abschied von der Welt	41	Er wird Professor	51
Luthers geistliche Laufbahn	42	Von seinem Kolleg	52
Was der Vater dazu sagte	42	Welchen Eindruck der junge Professor machte	52
Das „Teufelsgespenst"	43	Der Reformator kündet sich an	53
Seine Gewissenhaftigkeit	44	Weitere Würden	53
Staupitz, der Tröster	45	Die sechs Stücke zum Prediger	54
Die erste Predigt	46	„Tu's Maul auf, hör' bald wieder auf"	54
Der selbständige Denker	47	Das Vaterunser der Frau Dr. Krappin	54
Ein scharfsinniger Gelehrter	47	Wir sind des Herrn	55
Sein „Sinn für das Wahre"	48	„Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden"	55
Von der Romfahrt Luthers	48		
Der eifrige Mönch	49		
Erleuchtung in der Krankheit	49		
Römische Eindrücke	50		

„. . . gezwungen, zu schreien und rufen!"

	Seite
Volkslied aus der Reformationszeit	59
Worte Luthers	60
Prophezeiungen vom Reformator	60
Wie sich „das Spiel hob"	61
Die Zeit ist reif	61
Der 7. September und 31. Oktober 1517	62
Luther über Tetzel und Ablaß	63
Die Verbreitung der Thesen	65
Seine dermalige Stellung zum Papst	65
Um der Lehre willen	66
Weiteres zum Charakter des Reformators	67
„Heißblütig von Natur"	67
Was er will	68
Luther und Eck	68
Ein mißglückter Zutrunk	68
Vor der Reise nach Augsburg	69
Armut tut wehe!	69
Mit Nesseln verbrennen	70
Vor Kajetan	70
Wie Gott es fügt, daran mir genügt	71
Kajetan und Alexander über Luther	71
Luther flieht aus Augsburg	72
Wieder in Wittenberg	72
Luther und Miltitz	73
Furchtlos	74
Der Einzug in Leipzig	74
Der Ort der Disputation	75
Luthers ungezwungenes Benehmen	76
Die lustige Person im hohen Rate	76
Ein Zeugnis von Luthers Benehmen	77
Das Ergebnis des Redeturniers	78
Der „Vater des Vaterlandes"	78
Franz von Sickingen	78
Die Würfel sind gefallen	79

Luther in Bann und Acht.

Die Bannbulle	83
Christus muß selbst seine Sachen verteidigen	84
Luthers Ansicht zur Bannbulle	84
Die Ankündigung vom Gegenhieb	86
Luther verbrennt die Bannbulle	87
Er bestätigt seine Tat	87
Wie die Studenten mittaten	87
Weitere Studentenstückchen	88
Der entwaffnete Meuchelmörder	88
Kampfesfreude	89
Luther nach Worms berufen	89
Die Vorladung	89
Abschiedsworte	90
Allein auf Gott	90
„Ich will doch hinein!"	91
Luthers Empfang	91
Ein Bericht aus Worms	92
Die Nacht vor dem 17. April 1521	94
Luther und der Kaiser	95
„Mönchlein, Mönchlein . . ."	95
Luther und Herzog Erich von Braunschweig	96
Des Gesandten der Reichsstadt Augsburg Peutinger Bericht an den Rat von Augsburg	96
Kaiserworte	98
„Hier stehe ich . . ."	99
Nach der Sitzung des Reichstages	100
Er behält Recht	100
Abreise des „ehrwürdigen Schurken"	101
Nach der Wartburg	101
Zeitgenössischer Bericht des Überfalls	101
Die Achterklärung	103

Luther auf seinem „Patmos".

Luthers angeblicher Tod und Dürer	107
Von der Wartburg	107
Der Ketzer mit dem Heiligenschein	108
Seelenkämpfe	108

	Seite
Spuk auf der Wartburg	109
Der historische Tintenfleck	110
Von Luthers Teufelsglauben	110
Er traut der Ursel nicht	111
Stiefel muß sterben	112
Wir sind auf das Wort gewiesen	112
Wie Luther den Teufel austrieb	113
Der Teufel in Engelsgestalt	113
„Versuchungen des Fleisches"	113
Arbeit auf der Wartburg	114
Auf der Jagd	114
Inspektionsreise nach Wittenberg	115
Er will nach dem Rechten sehen	116
Aus „Not meines Gewissens"	117
Luthers Begegnung mit zwei Schweizer Studenten	118
Wie er die Wogen besänftigt	119

Die „rechte Art deutscher Sprache".

Recht Deutsch reden	123
Was die Sprachen sind	123
Seine Lektüre	124
Von der deutschen Sprache	124
Ums Deutsche	124
Von der Bibel	124
Vom Wörtlein „lieb"	125
Die Sache vor der Sprache	125
Der gewissenhafte Verdeutscher	125
Die Frucht gelungenen Schaffens	126
Nun es verdeutscht und bereit ist	126
Eine Sitzung wegen der Bibelübersetzung	127
Fragwürdige Mitarbeiter	128
Volkssprache	128
Luther über seine Bibelverdeutschung	128
Um Christi willen	128
Luther über seine Sprache	129
Ein Urteil über die Lutherbibel	129
Luthers Verdienste um die deutsche Sprache	130
Luthers Freude an seiner Feder Früchten	133

Luther, „der Deutschen Prophet".

Ein „hoffärtiger Name"	137
Luthers Stimme	137
Die Wahrheit ist alles	137
„Elias"	138
Luther bereut seine Heftigkeit nicht	138
„Zu maßvoll"	139
Der „gute Donner"	139
Ein kritischer Schüler	139
Der wahre Grund für Luthers Spott und Spitzigkeit	140
Er schimpft ins Gesicht, nicht hinter dem Rücken	140
Wohltat des Zorns	140
Ein deutscher Mann	141
Lutherausspruche über Deutschland	141
Der bescheidene Autor	142
Keines Meister!	144
Die Wittenbergische Nachtigall	144
Vielseitigkeit Luthers	145
Aus Luthers „Lied für die Kinder, damit sie zu Mitfasten den Papst austreiben"	145
Luthers Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener Wolfgang Sieberger wegen Aufstellens eines Vogelherdes	146
Luther, der Naturfreund	148

„Wohlan, so gelte Trotz in Gottes Namen!"

Lesefrüchte aus Luthers Schriften	153
Lutherworte vom Luthertrotz	154
Wie man mit dem Teufel umgeht	154
„Ich auch!"	155

Seite

Luther zu Melanchthon: 155
Zum erstenmal in weltlichem Gewand 156
„Nur frisch an den Luther!“ . . . 156
Behandlung von Wölfen und von Schafen 157
Luther zum Bauernkrieg 157
Sein Rat zur Nachgiebigkeit . . 159
Luther und die Lehrfreiheit . . . 159
Lutherſche Sätze zur Gewiſſensfreiheit 160
Luther und die Studenten 162
Streitigkeiten 162
Luther will keine Ehrenbezeigungen 163
Der Studentenvater 163
Er hilft ihnen gegen die Philiſter 164

Seite

Er bettelt für ſie 164
Immer der gleiche 165
Luther in Koburg 165
Der Papſt und das Konzilium . . 166
Luther und Kardinal Vegerius . 166
Luthers Worte zum Konzil zu Mantua 168
Luthers Steinſchmerzen 169
Luthers Gebet bei Melanchthons Krankheit 170
Er will Wittenberg verlaſſen . . 171
Luthers „großer Sündenfall“ . . 172
Einſames Alter 172
Dennoch! 173
Zwei Urteile über Luther 173
„Du Eichbaum . . .“ 174

„Der Mönch hat die Nonne zur Frau genommen“.

Mönche und Nonnen 177
Seine Verehelichung 178
Käthe, die Kaiſerin 179
Katharina von Bora 179
Ihre Eheringe 179
Eine naive Frage 180
Sie weiß ihn zu nehmen 180
O, wie wäre die Welt gar öde! . 181
Vom Hoſenflicken 182
Luthers Hausrechnung oder wunderliche Rechnung gehalten zwiſchen Doktor Martin und Käthen . . 182
Luthers derber Ton 183
Zu freſſen und ſaufen 184
In alten Tagen 184

Letzter Brief Dr. Luthers an ſeine Frau 185
Das „Allerbeſte im ehelichen Leben“ 186
Luthers Kinder 186
Sein Erſtgeborener 186
Das Zweite meldet ſich 187
Luthers Kinder und Nachkommen 187
Die Mütter 190
Von Kindern und derſelben Leben 190
Luthers Kinderzucht 191
Luthers Schreiben an ſein Söhnlein Hänschen 191
Wie ſich Luther über den zukünftigen Beruf ſeiner Kinder äußert . . 193
Ein bedeutſamer Traum 193

Luther bei Erholung, Kurzweil und Labſal.

Von den Tiſchreden 197
Nach wie vor umſonſt 197
Gott ſorgt 197
Dem Prediger gebührt nicht Ueberfluß zu haben 198
Luthers Uneigennützigkeit 199
Leſefrüchte über den Eigennutz . 200

Wie er anderen hilft 201
Wie es im Lutherſchen Haus zuging 202
Luthers Lob des Frohſinns . . . 203
Wie ihn die Studenten überliſteten 203
Den Feiertag heiligen 204
Nach Tiſch 204

Seite

Der Herrgott versteht Spaß . . . 206
Das Katechismusglas 206
Luther und der Fuhrmann . . . 206
Luthers Humor 208
Auch Luthers Gegner müssen lachen 211
Wer nicht liebt 212

Seite

Luther und die Musik 213
Wie die Musik auf Luther wirkte 213
Luther als Musiker 214
Lutherbriefe über Musikalisches . 215
Luthers „Frau Musika" 216

Von Luthers äußeren Umständen und seinem Sterben.

Luthers Bild 221
Sein Äußeres 222
Essen und Trinken 223
Der Magistrat schickt Getränke . 224
Wie man alt werde 224
Nacht, Liebe und Wein 224
Luther über die Arbeit 225
Sein Arbeitsfleiß 225
Der Vielbeschäftigte 226
Beispiele von Luthers Leistungsfähigkeit 227
Er fürchtet sich nicht vor der Pest 227
Luthers Krankheiten 228
Wer krank ist, soll Arznei brauchen 229
Mordpläne und -versuche 229
Luthers geistige Krankheit 230
Nur nicht verzweifeln 231
Wie er im späten Alter lebte . . 231
Ein prophetischer Spruch 232
Luthers angeblicher Tod 1545 . . 232
Von Luthers letzter Reise 233
Luthers letzte gelehrte Arbeit . . 234
Von Luthers Ableben 235
Der Volkswitz über Luthers Tod 237
Fabeln von Luthers Tod 238
Der Schwerverbrecher Luther . . 239
Luther als wundertätiger Heiliger 239
Luthers Testament (1542) . . . 240
Luthers Ausblick in die Zukunft . 243
Er ist nicht gestorben 243
Ein Katholik über Luthers Bedeutung 243
Goethe über Luther 244
Aus dem Nachtwächterlied auf 1817 245
Unsere Zeit schreit auf nach dir!
Von Gustav Schüler 246

Gesamt-Übersicht 249

Anekdotenbibliothek von Robert Lutz, Stuttgart.

Bismarck
Der große Deutsche

Seine Größe — Seine Kraft
Sein Ernst — Sein Frohsinn

Ein Buch für ernste und heitere Stunden

von Erwin Rosen

Ein starker Band. Geheftet M. 2.50, in Lwd. geb. M. 3.50.

In eiserner Zeit verteidigen, hämmern und schmieden wir mit unerhörter deutscher Kraft aufs neue und fester das Reich, das uns des „Reiches Schmied" zusammenschweißte. Das Volk wird in unserer großen Zeit Bismarck suchen mit ganzem Herzen, und finden, und erleben! Und

Erwin Rosens Bismarck-Buch verschafft uns ein inneres Erleben Bismarcks und der großen Zeit.

Worte und Taten des Altreichskanzlers, Heiteres und Ernstes, Großes und Kleines, charakteristische Züge aus seinem großen und arbeitsreichen Leben vermittelt uns Erwin Rosen in seinem Buche. Wie, sagt er selbst: „Und da nahm ich aus vielen Büchern und alten Schriften und vergessenen Zeitungen, was mich wichtig dünkte an bismärckischem Geist für heute und — für immer. Die Zusammenstellung ist persönlich ..."

Dieses Bismarckbuch ist in seiner Schönheit deutschen Denkens, in seiner eisernen Kraft, in seinem stolzen Deutschsein

ein Quelltrunk für jeden Deutschen im In- und Ausland, ein Quelltrunk für alt und jung, insbesondere aber auch für unsere Männer im Feld.

Man las ja, daß unsere Krieger ihren „Faust" oder Zarathustra oder ihr Neues Testament im Tornister trugen. Rosens Bismarckbuch wäre eine wundervolle Ergänzung des geistigen Tornisters eines deutschen Soldaten. **Wir hungern alle nach Stärkung in diesen Zeiten, und dieses Bismarckbuch ist ein Hochgenuß für uns alle ...**

Luther in seinen Werken

Eine Luther-Auswahl
von A. Grotjahn

Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.—

Inhalt: I. Welt und Leben. — II. Natur. — III. Politik und öffentliches Leben. (Weltliche Obrigkeit — Adel — Sozialpolitik — Kapitalismus — Aufruhr — Krieg — Recht und Richten — Die studierten Leute.) — IV. Haus und Familie. — V. Der Bekenner. — VI. Im Zorn. — VII. Marter u. Tod d. guten Bruders Heinrich. — VIII. Die Bibel.

Hamburger Correspondent: Der Herausgeber hat Lesefrüchte aus seiner Lektüre Lutherscher Schriften zusammengestellt. Sie sind nach den einzelnen Gebieten des menschlichen Lebens geordnet; da finden wir Aussprüche über weltliche Obrigkeit, Adel Krieg, Rechtsleben, Studium, Ehe, Familie usw. Es ist eine ganz vorzügliche Auswahl, und es ist ein Genuß, die kernhaften Worte Luthers zu lesen, die kurz und knapp die ganze Wahrheit herausjagen, ohne die Leisetreterei, die unseren Zeitgenossen vielfach anhängt. Da alle Gebiete des Lebens berücksichtigt sind, zeigt uns diese Schrift auch den ganzen Mann, einen rechten deutschen, tapferen und biederen Mann, den ein jeder lieben und achten wird, selbst wenn er in religiösen Fragen anders denken sollte.

Neue Preuß. (Kreuz-)Zeitung, Berlin: „... Mancher Leser jener Sammlung wird für diese Seite Luthers zugänglicher sein und sie wird ihn dann vielleicht zu dem ganzen Luther führen."

Schweizer Handels-Courier: „Dieser Band muß zu den bedeutensten der Sammlung gezählt werden, denn er ist gefüllt mit den Gedanken Luthers, des Schöpfers unserer heutigen deutschen Sprache. Welch reiche Fundgrube an Lebensweisheit und Seelenkenntnis eine solche Auslese seiner Sprüche bedeutet, ist in wenig Worten gar nicht auszudrücken; da bleibt nichts Besseres zu tun, als sich mit Ernst in das Büchlein zu vertiefen und sich nach und nach seinen köstlichen Inhalt zu eigen zu machen."

Homiletische Zeitschrift „Dienet einander": „Freilich ist der Herausgeber ein dem kirchlichen Leben völlig Fernstehender, aber er schätzt Luther als Dichter, Dolmetscher und Befreier und gibt nach diesen Gesichtspunkten Aussprüche über Welt, Natur, öffentliches Leben, Haus und Familie, Bekenntnis und Heilige Schrift. Auch diese Auswahl ist geeignet, das Charakterbild Luthers zu beleuchten und seine hehre Mannesgestalt zu ehren."

Pädagogische Zeitung, Berlin: „... Jeder Ausspruch ist ein abgeschlossener Gedanke. Darum ist das Büchlein, um mit Luther zu reden, ein ganz fürtreffliches und gut und nützlich zu lesen."

Von **Dr. Ad. Saager** als Herausgeber
sind bei Robert Lutz in Stuttgart erschienen:

1. Anekdotenbibliothek:

Dreimalhunderttausend Teufel! Das lustigste Anekdotenbuch. 6. Auflage. (Band 10)
Geheftet M. 2.—, in Leinw. geb. M. 3.—

Blücher-Anekdoten. Ein Charakterbild des Marschall Vorwärts. 4. Auflage. (Band 13)
Geheftet M. 2.50, in Leinw. geb. M. 3.50

Zeppelin. Der Mensch, der Kämpfer, der Sieger. Bunte Bilder von gestern und heute. 5. Auflage. (Band 19)
Geheftet M. 2.50, in Leinw. geb. M. 3.50

2. Seidene Bücher:

Von der Liebe, den Frauen und der Galanterie. Aus Ninon de Lenclos' Briefen. (Band 1)
Geheftet M. 2.25, in Seide geb. M. 3.50

Blüchers Briefe an seine Frau. 6. Auflage. (Band 2)
Geheftet M. 2.—, in Seide geb. M. 3.50

Napoleons Briefe an Josephine. 2. Auflage. (Band 3)
Geheftet M. 2.—, in Seide geb. M. 3.50

3. Memoirenbibliothek:

Aus dem Leben eines Wiener Phäaken. Die Memoiren des J. F. Castelli 1781–1862. 2. Auflage. (IV. Serie, Band 8)
Geh. M. 5.—, in Leinw. geb. M. 6.—, in Halbfrz. M. 7.50

W. Ritter Gründorf v. Zebegény, Memoiren eines österr. Generalstäblers 1832—1866. 4. Auflage. (IV. Serie, Band 12)
Geh. M. 6 —, in Leinw. geb. M. 7.—, in Halbfrz. M. 8.50

Wenzel Krimer, Erinnerungen eines alten Lützower Jägers 1795–1819. 2 Bände. 3. Auflage. (IV. Serie, Band 13 und 14)
Geheftet M. 10.—, in Leinw. geb. M. 12.—, in Halbfrz. M. 15.—

4. Helen Keller:

Briefe meiner Werdezeit. 7. Auflage
Geheftet M. 3.50, geb. M. 4.50, in Halbfrz. M. 5.50.

BR334 .S111 c.1
Saager, Adolf. 060101 000
Luther-Anekdoten : Lebensbilde
3 9306 00078925 1
CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY

22690

BR
334
.S111